Die Ganachandas.

Ein Beitrag zur indischen Metrik.

Der philosophischen Facultät der Universität Jena

zur Erlangung der venia docendi

vorgelegt von

C. Cappeller,

Dr. phil.

1872.

Druck von Hüthel & Legler in Leipzig.

Bei dem Versuche einer Darstellung der Ga*n*achandas dienten mir als Grundlage zunächst die von Weber im VIII. Band der Ind. Studien zusammengestellten Angaben der indischen Nationalmetriker, namentlich des Pingala und seines Commentators Halâyudha. Auch das von Bollensen in seiner Ausgabe der Vikramorvaçî edirte Stück aus dem Prâk*r*it-Pingala bot einige Gesichtspunkte; weniger von Nutzen waren mir der Çrutabodha und die Chandomañjarî. Von Schriften der europäischen Sansk*r*itgelehrten sind mir besonders Colebrooke's Abhandlung „on Sanscrit and Pracrit-Poetry" (As. res. v. X) und Webers Bemerkungen zu den von ihm herausgegebenen Texten der indischen Metriker, sodann die im Verlauf näher zu bezeichnenden Arbeiten von Benfey, Boehtlingk, Brockhaus und anderen zu Statten gekommen. Nennen muss ich hier auch Ch. Ph. Brown's „Sanskrit prosody and numerical symbols explained", Lond. 1869; ich habe dieses Buch zwar erst kurz vor dem Abschluss meiner Arbeit erhalten, glaube es aber durch einige nachträglich hinzugefügte Anmerkungen hinlänglich berücksichtigt zu haben.

Neben der Benutzung der angeführten theoretischen Hülfsmittel war ich vor allem bemüht, die von den Dichtern in Bezug auf die Ga*n*achandas befolgte Praxis einer genauen Musterung zu unterwerfen. Das mir vorliegende Material habe ich zu diesem Zwecke in vier Kategorien gebracht. Zur ersten gehören die Strophen der gnomischen Dichter, welche in Boehtlingks Indischen Sprüchen zusammengestellt sind, und die im Sansk*r*it abgefassten Strophen aus den Dramen (nämlich aus sämmtlichen Stücken von Kâlidâsa und Bhavabhûti, aus M*r*icchaka*t*ikâ, Prabodha Candrodaya, Ratnâvali und Dhûrtasamâgama). Diese schienen mir im Ganzen die normale Technik für das Sansk*r*it zu repräsentiren. Einen mehr gekünstelten, von der

Theorie beeinflussten metrischen Stil glaubte ich in Varâhamihira's B*r*ihat-Sa*m*hitâ zu erkennen, welche demnach in die zweite Kategorie des Sansk*r*it gehört. Für das Prâk*r*it mussten die in diesem Dialect geschriebenen Strophen der Dramatiker als Norm dienen (dritte Kategorie); manches Eigenthümliche zeigte dagegen Hâla's Saptaçatakam (vierte Kategorie.) So stehen sich in jedem von beiden Dialecten zwei verschiedene Kunststile gegenüber, und es ist wenigstens der Versuch gemacht worden, sowohl die Besonderheiten derselben als auch die allen gemeinsamen Normen festzustellen.

Die mehr als 1000 Strophen, welche ich untersucht habe (409 für die erste, 244 für die zweite, 62 für die dritte, 394 für die vierte Kategorie), schienen mir hinreichend, um als Grundlage für eine Theorie wenigstens der vulgären Ga*n*aformen zu dienen. Gern hätte ich mir die Mühe des Schematisirens und Zählens erspart, hätte ich ein anderes Mittel gefunden, das proteusartige Metrum bei seiner wahren Gestalt zu fassen und der in demselben obwaltenden Principien Herr zu werden.

Selbstverständlich habe ich nur metrisch richtige und textlich möglichst sichere Strophen schematisirt. Die übrigen habe ich besonders aufgeführt und zum Theil zu berichtigen versucht.

An einigen Stellen war es unerlässlich, die Grenzen des Gebiets der Ga*n*achandas zu überschreiten. So musste namentlich die indische Terminologie für die wichtigsten metrischen Begriffe erörtert werden, und dies konnte kaum in einer anderen Weise geschehen, als durch eine Vergleichung mit der griechischen Technik, aus welcher überhaupt, so oft es geschehen konnte, Analogien herangezogen sind. Dabei ist für meine Auffassung die griechische Metrik von Rossbach und Westphal massgebend gewesen, wie ich denn auch durch mündlichen Verkehr mit dem letztgenannten Gelehrten, dem ich zu innigem Danke verpflichtet bin, in mehrfacher Weise Anregung erhalten habe.

Einleitung.

Ausser dem epischen Çloka hat bisher kein indisches Metrum in so hohem Grade die Aufmerksamkeit der Bearbeiter auf sich gezogen wie die Ga*n*achandas. Aber während es — vom Standpunkt der silbenzählenden Poesie aus — im Ganzen leicht ist über die Natur des Çloka ins Klare zu kommen, bietet das Verständniss der rhythmisch-quantitirenden Ga*n*achandas manche Schwierigkeiten. Dass der diesen Versen zu Grunde liegende Tact ein vierzeitiger ist, wie der Dactylus und der Anapaest der Griechen, darüber kann freilich keine Frage sein. Ob er jedoch wie jener mit dem schweren Tacttheile oder wie dieser mit einem leichten Auftacte beginnt, wie das Verhältniss der Zahl der Tacte eines Verses zu den Caesuren aufzufassen ist, welche Bewandtniss es mit dem sechsten Tacte hat, der in gewissen Versen nur durch eine kurze Silbe repräsentirt zu sein scheint: diese und ähnliche für das Verständniss des in Rede stehenden Metrums höchst wichtige Fragen haben die bisherigen Erklärer kaum angedeutet, geschweige denn entschieden. Vieles ist hier allerdings

beim ersten Anblick sehr auffallend, und kaum scheint etwas an die Versification der Griechen zu erinnern. Dennoch sehen wir bei näherer Betrachtung mehr und mehr, dass auch in den Ga*n*achandas ein vernünftiges rhythmisches Princip waltet, und gerade an einem griechischen Beispiele wird es am leichtesten sein, den Leser über die eigenthümliche Natur dieser Metra von vornherein zu orientiren.

Bei den griechischen und römischen Lyrikern finden wir ein Metrum, welches nicht blos in seinen allgemeinen rhythmischen Elementen, sondern auch in manchen Besonderheiten der metrischen Form mit den Ga*n*achandas der Inder die grösste Aehnlichkeit hat. Es ist dies kein anderes als das sogenannte metrum Asclepiadeum maius. Ein Beispiel dazu bietet das horazische:

Nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem,

oder dessen griechisches Vorbild aus Alcaeus:

Μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδριον ἀμπέλω.

Nach der jetzt wohl allgemein üblichen Auffassung besteht dieser Vers aus drei rhythmischen Reihen, nämlich einer katalektischen Tripodie, einer katalektischen Dipodie und wieder einer katalektischen Tripodie:

–́ – –́ ◡◡ –́   –́ ◡◡ –́   –́ ◡◡ –́ ◡ –́

Man denke sich statt der beiden ersten katalektischen Reihen akatalektische. Dann wird das Schema folgendes:

–́ – –́ ◡◡ –́ – | –́ ◡◡ –́ – | –́ ◡◡ –́ ◡ –́

Nur bei Horaz ist der erste Fuss ein Spondeus. Die

griechischen Lyriker setzten an dessen Stelle auch jeden andern zweisilbigen Fuss. Dies scheint ein Beweis zu sein, dass der erste Tact nicht das rhythmische Gewicht des folgenden hat, dass er vielmehr eine sogenannte Basis ist. Halten wir diese Auffassung fest, so stellt sich das Ictusverhältniss für den zuletzt angeführten Vers folgendermassen heraus:

–́ – –̎ ⏑⏑ –́ – | –̎ ⏑⏑ –́ – | –̎ ⏑⏑ –́ ⏑ –́

d. h. die ersten Tacte in den beiden letzten Reihen und der zweite Tact in der ersten Reihe haben den stärksten rhythmischen Accent.

In der letzten Reihe ist die vorletzte Silbe eine Kürze, was darauf hinzudeuten scheint, dass die Tacte in dem als Beispiel angezogenen griechischen Verse dreizeitige (kyklische Dactylen) waren. Wären die Tacte vierzeitig, so würde die vorletzte Silbe eine Länge sein und das Schema sich so gestalten:

–́ – –̎ ⏑⏑ –́ – | –̎ ⏑⏑ –́ – | –̎ ⏑⏑ –́ – –́

Und hiermit haben wir den Grundtypus für den längeren Vers des häufigsten Ga*n*achandas, der Aryâstrophe; denn das, worin dieser indische Vers von dem griechischen abweicht, beruht lediglich darauf, dass die Inder für den vierzeitigen Tact in einer viel umfassenderen Weise als die Griechen das Princip der Zusammenziehung und Auflösung in Anwendung bringen.[1])

---

[1]) Durch die obige Ausführung wird die Ansicht Browns widerlegt, welcher in seiner Skr. Prosody p. 17 die Strophe „sic te diva potens Cypri" als Analogon des Aryâverses herbeizieht. Noch mehr als dieser ganz äussere durch kein Wort motivirte Vergleich hinkt der andere mit dem „miserarum est", welche entschieden sechszeitigen Rhythmen der englische Metriker zu vierzeitigen macht.

Die Griechen wechseln in ihren vierzeitigen dactylischen Versen hauptsächlich zwischen zwei Tactformen, dem Dactylus und dem Spondeus. Nur ausnahmsweise bedienen sie sich des Proceleusmaticus, nie des Anapaest. Der vierzeitige Tact in den Gaṇastrophen der Inder gestattet dagegen die vollkommenste Willkür der Auflösung und Contraction und erscheint somit in fünf verschiedenen Formen, nämlich:

1) ⏗⏑⏑ als Dactylus,

2) ⏗– als Spondeus,

3) ⏑́⏑⏑⏑ als Proceleusmaticus,

4) ⏑́⏑– als dactylischer Anapaest (mit dem Ictus auf der ersten Kürze),

5) ⏑́–⏑ als ein auf der ersten Kürze zu betonender Amphibrachys, welchen wir uns in der Weise entstanden denken müssen, dass die zweite und dritte More des vierzeitigen Tactes zur Langsilbe contrahirt sind. Einen klaren Begriff kann man sich von diesem Amphibrachys, welchen das dactylische Metrum der Griechen nicht kennt, machen, wenn man ihn mit derjenigen Form des $^2|_4$ Tacts in unserer Musik vergleicht, in welcher das zweite und dritte Achtel zu einem Viertel verbunden oder syncopirt sind.[1]) Wer dergleichen in der modernen Musik gar nicht seltene Tactformen verfolgt, wird bald inne werden, dass hier eine viel grössere Energie und Bewegung der rhythmischen Ganges herrscht als in den übrigen Formen des geraden Tactes, und dass der Spielende oder der Sänger fast durchweg genöthigt ist, der die erste

[1]) Dies hat bereits Dursch in seiner Ausgabe des Ghaṭakarparam (Bemerkungen über das Metrum S. 51) richtig erörtert und demgemäss den Amphibrachys durch Noten dargestellt.

Kürze des Amphibrachys darstellenden Note einen vor den übrigen merklich hervortretenden stärksten Ictus zu geben. Dem entspricht, wie wir sehen werden, der Gebrauch dieses Fusses in dem Ga*n*averse der Inder.

Der Grieche hat im Ascelepiadeum, dem wir oben die vierzeitige Tactform und in den beiden ersten Reihen akatalektische Ausgänge gegeben haben,

´ ` ″ ◡ ◡ ´ – | ″ ◡ ◡ ´ – | ″ ◡ ◡ ´ – ´

von der Freiheit der Auflösung und Contraction keinen Gebrauch gemacht.[1]) Für jeden Tact ist ihm die metrische Form fest geworden, und diese wechselt zwischen dem Spondeus und dem Dactylus. Letzterer Fuss wird als der bewegtere da gebraucht, wo die stärkeren, ersterer als der ruhigere da, wo die schwächeren Accente sind. Die Inder, welche für den entsprechenden Ga*n*avers die volle Freiheit der Zusammenziehung und Auflösung in Anspruch nehmen, gebrauchen an denjenigen Stellen, wo die Griechen den Dactylus haben, mit grösster Vorliebe den noch energischeren Amphibrachys, während die Tacte mit schwächerem Ictus hier wie im Griechischen eine ausgesprochene Neigung für den Spondeus haben. Somit gestaltet sich jenes griechische Schema bei den Indern dem vorwiegenden Typus nach[2]) folgendermassen um:

---

[1]) Es steht hier auf demselben Standpunkte, den die indischen Dichter in den von ihren Metrikern als Aksharachandas oder V*r*ittachandas bezeichneten Metren einnehmen (s. u. S. 8 ff.)

[2]) Es ist dies das Schema der sogen. Capalâform (vgl. unten), nur dass dieselbe bei vollständiger Freiheit des sechsten und sie-

–́ – ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́̀– | ⏑̋–⏑ –́ – –́

Für die dritte Reihe ist der Amphibrachys beinahe durchgehendes Gesetz. Er kann hier höchstens durch den Proceleusmaticus vertreten werden; jedoch geschieht dies nur etwa in dem geringen Verhältniss von 1 : 10. Ferner waltet der Amphibrachys entschieden vor für die erste Reihe, wo er häufiger ist als jede der übrigen Formen, die jedoch alle hier statthaft sind. Am wenigsten ist seine Anwendung in der zweiten Reihe Gesetz, doch ist er auch hier wenigstens beliebt. Im Allgemeinen herrschen in den Tacten mit dem Hauptictus die Füsse mit kurzsilbigem Ausgang, also Amphibrachys, Dactylus und Proceleusmaticus, und in den Tacten mit dem Nebenictus die Füsse mit langsilbigem Ausgang, Spondeus und Anapaest, vor. — Soviel zur vorläufigen Charakteristik der metrischen Form des vulgärsten Ga*n*averses.

Die griechischen und römischen Lyriker gebrauchen das Asclepiadeum maius, von dem wir ausgingen, zu distichischen Strophen. Auch bei den Indern sind die Ga*n*achandas durchweg Disticha. Aber nur selten sind beide Verse einer solchen Strophe dem Metrum nach identisch. Gewöhnlich folgt auf den oben skizzirten längeren Vers ein kürzerer. Dieser zweite hat seine beiden ersten Reihen durchaus gemeinsam mit seinem Vorgänger, nur die dritte ist abweichend. Während nämlich die Schlussreihe des ersten Verses mit einem ganzen vierzeitigen Tacte

---

benten Tactes im ersten auch den Anapaest und im fünften auch den Dactylus neben dem Spondeus gestattet.

(gewöhnlich Amphibrachys) beginnt, findet sich statt dessen in der des zweiten Verses kein anderes metrisches Element als eine kurze Silbe. So entsteht folgendes Distichon (als die häufigste Form der Ga*n*astrophe):

–́ – ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – –́

–́ – ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑ –́ – –́

Was es mit dieser nach der Lehre der indischen Metriker einen ganzen Tact vertretenden kurzen Einzelsilbe für eine Bewandtniss hat, lässt sich erst später erörtern. Begnügen wir uns vor der Hand mit der Bemerkung: Der kürzere Vers einer Ga*n*astrophe unterscheidet sich dadurch vom längeren, dass ihm in seiner Schlussreihe die drei ersten Moren fehlen, während alles Uebrige in beiden gleich ist.

Zur vorläufigen Orientirung über die Ga*n*achandas bedarf es hier noch eines Blickes auf die Caesur. Horaz befolgt in dem zur Parallele herbeigezogenen Asclepiadeum das Gesetz, die drei Reihen durch eine stete Caesur zu trennen, so dass also sowohl hinter der anlautenden tripodischen wie hinter der in der Mitte stehenden dipodischen Reihe ein Wortende stattfinden muss. Seine griechischen Vorbilder liessen die Caesur durchaus unbeachtet. Die Inder stehen in Bezug auf die Caesur ihrer Ga*n*averse zwischen den griechischen Dichtern und Horaz in der Mitte. Die erste Tripodie hat der Regel nach am Ende eine Caesur. Nach der inlautenden Dipodie ist die Anwendung der Caesur der Willkür überlassen. Hierdurch schliessen sich die beiden letzten Reihen zu einer en-

geren metrischen Einheit zusammen und treten in einen Gegensatz zur ersten Reihe. Mit Rücksicht darauf werden wir in dem Folgenden die erste Reihe als den Vordersatz, die zweite und dritte zusammen als den Nachsatz des Verses bezeichnen, wobei wir übrigens durchaus mit denjenigen indischen Metrikern im Einklange sind, welche die einleitende Tripodie des Ga*n*averses den ersten, die mittlere und die schliessende zusammen den zweiten Pâda nennen (s. S. 12, Anmerk.). Beispiel (Boehtlingk Ind. Sp. I, 3243):

1. Vers.

Vordersatz (1. Pâda): sâmnai-|va yatra | siddhir ||
Nachsatz (2. Pâda): na tatra | da*n*d*o* || budhena | viniyo-|jya*h* ||

2. Vers.

Vordersatz (3. Pâda): pitta*m* | yadi çar-|karayâ ||
Nachsatz (4. Pâda): çâmyati | ko 'rtha*h* || pa*t*ole-|na ||

Die Gaṇachandas im System der indischen Metriker. Classification und Verwendung der Gaṇachandas.

Die Gaṇachandas bilden in dem System der indischen Nationalmetriker eine von den drei Hauptgruppen, in welche die weltlichen (laukika), d. h. nachvedischen Metra eingetheilt werden. Ihren Namen, welcher soviel bedeutet wie Tactstrophe, haben sie von dem Umstande erhalten, dass bei ihrer theoretischen Behandlung der gaṇa oder Tact vorzugsweise berücksichtigt wird.[1]) Neben ihnen stehen an zweiter Stelle die Mâtrâchandas oder Morastrophen, so genannt, weil sie nach Moren (mâtrâs oder kalâs) gemessen werden, und an dritter Stelle die Aksharachandas oder Silbenstrophen, denen die prosodisch bestimmte Silbe (akshara) als eigentlich constituives Element zu Grunde liegen soll. Zwar ist diese Dreitheilung nicht allen indischen Metrikern gemein. Aber das Agnipurâṇa kennt dieselbe bereits, und Halâyudha, der Commentator Pingalas, theilt in einem Distichon, welches die Einleitung zur weltlichen Metrik

---

[1]) S. Weber Ind. St. VIII, 179. 286.

bildet, die nachvedischen Strophen ebenfalls in jene drei Gruppen. Allein Pingala selbst, die grösste metrische Autorität der Inder, kennt diese Eintheilung nicht, und wir wissen, dass es entschiedene Gegner derselben gab. So hat Kedâra nur eine Zweitheilung, indem er in directer Polemik gegen Halâyudha die Ga*n*achandas unter die Mâtrâchandas subsumirt. Diese beiden letzteren Gruppen von Metren werden auch schon im Agnipurâ*n*a — welches trotzdem die Dreitheilung aufrecht zu halten scheint — unter dem gemeinsamen Namen Jâti zusammengefasst und der dritten Gruppe, welche im Gegensatze zu jenen V*r*itta heisst, gegenübergestellt. Man hatte nämlich die Bemerkung gemacht, dass die Ga*n*achandas ebenso wie die Mâtrâchandas eine gewisse Freiheit in der Zusammenziehung und Auflösung der Moren haben, welche den Aksharachandas fehlt, und eben hierauf ist jene Zweitheilung gegründet. Halâyudha selbst kennt wenigstens die Namen Jâti und V*r*itta und hat ein Citat, welches den Unterschied beider treffend mit den Worten charakterisirt: ekâdeçasthitâ jâtir, v*r*itta*m* laghugurusthitam, „die Jâti bewegt sich in Substitutionen einer Länge für zwei Moren, das V*r*ittam in festem Wechsel von kurzen und langen Silben" (Web. S. 289, N.) Auch die Chandomañjarî des Gangâdâsa hat die Theilung in zwei Gruppen.

So sehen wir in den Systemen der indischen Metriker eine Dreitheilung und eine Zweitheilung neben einander hergehen; aber weder jene, welche lediglich auf der Methode einer einseitigen Betrachtung beruht, insofern sie ein einziges metrisches Element, den Tact, die More oder die Silbe ganz in den Vorder-

grund stellt, noch diese, welche das ebenfalls nur secundäre Moment der Contraction und Auflösung zum Princip hat, wird uns befriedigen, wenn anders eine Eintheilung nach Rhythmengeschlechtern, wie sie die griechische Theorie ausgebildet hat, auch für die indische Metrik gefordert werden darf. Es kann gar nicht fehlen, dass in den Systemen der Nationalmetriker Gleiches getrennt und Ungleiches verbunden wird. So z. B. muss der silbenzählende Çloka unter die rhythmisch-quantitirenden Aksharachandas gebracht werden, und zu derselben Gruppe werden auch die Strophen Pushpitâgrâ und Aparavaktrâ gerechnet, während sie doch offenbar zu den Mâtrâchandas gehören. Und erst innerhalb der einzelnen Abtheilungen der Aksharachandas, welches bunte Durcheinander der allerverschiedensten Formen, denen in den meisten Fällen nichts als die Zahl der Silben mit einander gemeinsam ist!

Die europäischen Bearbeiter aber haben, soweit sie sich auf eine Eintheilung der indischen Metra eingelassen, die Systeme der Nationalmetriker nur unwesentlich modificirt; eine selbstständige Eintheilung nach einem wissenschaftlichen Princip ist meines Wissens noch nicht gemacht worden.

Es lässt sich aber trotz der Mangelhaftigkeit der indischen Systematik nicht in Abrede stellen, dass wenigstens die Ga*n*achandas ein geschlossenes Ganze bilden. Diese Gruppe umfasst nur solche Metra, die zu einem und demselben Rhythmengeschlecht gehören. Die höcht eigenthümliche Ausbildung, welche die Ga*n*astrophen im Gegensatz zu den andern Metren erfahren haben, hat sie eben vor der Einmischung

alles Fremdartigen bewahrt. Eine ausschliessliche Darstellung dieser Gruppe wird daher um so gerechtfertigter erscheinen, als die eigenthümliche Natur jener Verse, die wir oben nur andeuteten, noch viel zu wenig beobachtet ist.

Die beiden vulgärsten Ga*n*averse, die mit katalektischem Ausgange, sind bereits nach ihren hauptsächlichsten Merkmalen beschrieben worden. Es soll aber nach der Ueberlieferung noch zwei andere geben, welche sich von jenen dadurch unterscheiden, dass sie akalektische Ausgänge haben, also am Ende um eine Langsilbe grösser sind. So lägen den Ga*n*achandas im Ganzen vier verschiedene Verse zu Grunde. Zählen wir die durch Silben ausgedrückten Moren, die jeder Vers enthält, zusammen, so ist der längere katalektische ein 30zeitiger, der kürzere katalektische ein 27zeitiger, der längere akatalektische ein 32zeitiger, der kürzere akatalektische ein 29zeitiger.

Katalektische Verse.[1])

	12 zeitig		18 zeitig	
30 zeitig	– – | ⏑ – ⏑ | – –	‖	⏑ – ⏑ | – – ‖	⏑ – ⏑ | – – | –
27 zeitig	– – | ⏑ – ⏑ | – –	‖	⏑ – ⏑ | – – ‖	⏑ | – – | –
	12 zeitig		15 zeitig	

Akatalektische Verse.

	12 zeitig		20 zeitig	
32 zeitig	– – | ⏑ – ⏑ | – –	‖	⏑ – ⏑ | – – ‖	⏑ – ⏑ | – – | – –
29 zeitig	– – | ⏑ – ⏑ | – –	‖	⏑ – ⏑ | – – ‖	⏑ | – – | – –
	12 zeitig		17 zeitig	

---

[1]) Die indischen Metriker gehen bei der Lehre von der Bil-

Mehr als zwei Verse werden niemals zu einer Strophe verbunden, niemals also der Umfang eines Distichons überschritten. Liegen aber 4 verschiedene Verse zur Bildung distichischer Strophen vor, so sind im Ganzen 16 verschiedene Strophen möglich: 4 isometrische (aus gleichen Versen) und 12 alloiometrische (aus verschiedenen Versen), oder, wenn wir den katalektischen und akatalektischen Ausgang berücksichtigen: 4 Strophen aus katalektischen Versen, 4 Strophen aus akatalektischen Versen und 8 Strophen, in denen ein katalektischer Vers mit einem akatalektischen verbunden ist, entweder so, dass der akatalektische, oder so, dass der katalektische voransteht.

Folgende Tabelle giebt eine Uebersicht der verschiedenen Ga*n*astrophen nach der Anzahl der in den einzelnen Versen enthaltenen Moren:

---

dung der Ga*n*astrophen ebenfalls von den katalektischen Formen als den gebräuchlicheren aus. Im Çrutabodha (6. 7. 8) und im Prâk*r*it-Pingala (Boll. Vikr. 533 ff.) wird dabei die Anzahl der Moren für den einzelnen Pâda gegeben, wie wir es oben gethan haben. Im Skr. Pingala dagegen (Weber S. 290 ff.) wird die Bildung der Halbstrophe in der Art gelehrt, dass derselben 7½, resp. 8 Tacte gegeben werden, deren vierzeitige Beschaffenheit von vornherein bestimmt ist (la*h* samudrâ ga*n*a*h*, Ping. 4, 12).

A. Ga*n*achandas aus katal. Versen.	B. Ga*n*achandas aus akatal. Versen.	C. Ga*n*achandas aus einem katalektischen und einem akatalektischen Verse.	
		Der akatal. voran.	Der katal. voran.
1.* 30 zeitig. 30 zeitig.	5.* 32 zeitig. 32 zeitig.	9. 32 zeitig. 30 zeitig.	13. 30 zeitig. 32 zeitig.
2.* 30 zeitig. 27 zeitig.	6. 32 zeitig. 29 zeitig.	10.* 32 zeitig. 27 zeitig.	14. 27 zeitig. 32 zeitig.
3.* 27 zeitig. 30 zeitig.	7. 29 zeitig. 32 zeitig.	11. 29 zeitig. 30 zeitig.	15. 30 zeitig. 29 zeitig.
4.* 27 zeitig. 27 zeitig.	8. 29 zeitig. 29 zeitig.	12. 29 zeitig. 27 zeitig.	16. 27 zeitig. 29 zeitig.

Von diesen 16 Strophengattungen ist es mir bisher gelungen diejenigen nachzuweisen, welche in der Tabelle durch ein Kreuz ausgezeichnet sind (Nr. 1—5 und Nr. 10.) Die Metriker, welche Weber im 8. Bd. der Ind. St. zusammengestellt hat, kennen nur die ersten 5 Species. Es sind dies auch die einzigen Ga*n*astrophen, welche in der Chandomañjarî erscheinen. Der Çrutabodha hat gar nur drei (Nr. 1. 2 und 4). Colebrooke aber hatte für seine Tabellen weit ausführlichere Quellen, in denen sämmtliche 16 Strophen namentlich aufgeführt werden. (As. Res. X, 463. 4.) Eine Betrachtung der von ihm gegebenen Uebersicht lehrt, dass ihm zwei Quellen oder zwei Arten von Quellen vorlagen. Die eine hat ausser den 5 Metren, welche die meisten Bearbeiter kennen, noch zwei andere (No. 9 und 13 der vorstehenden Uebersicht). Sie giebt ausser den auch bei anderen Metrikern vorkommenden Sansk*r*itnamen der einzelnen Strophen auch jeder einen Prâk*r*itnamen so wie eine demselben zu Grunde liegende sanskritische Benennung. Die

zweite Quelle hat Nr. 1 bis 5 mit der ersten gemein; in Beziehung auf Nr. 6 und 7 weicht sie von jener ab. Diese beiden Nummern erscheinen deshalb zweimal bei Colebrooke. Mit den Worten: „Also 6 Sangîti“ beginnt die zweite Quelle, welche das Verzeichniss — aber nur mit Einem Namen — bis Nr. 16 durchführt und sämmtliche Strophenformen enthält, die nach der Theorie möglich sind. Wir wollen die beiden verschiedenen Quellen, aus denen Colebrooke geschöpft haben muss, hinfort durch Col. A und Col. B. unterscheiden.

Es folgen nun die Ga*n*achandasformen im Einzelnen, wobei ich die oben angewandte Klasseneintheilung und Reihenfolge beibehalte, nur dass ich die zweite Strophenform der ersten vorangehen lasse.

A.

Ganachandas aus katalektischen Versen.

1. Aryâ-Strophe.

–́ – ⏑̋ – ⏑ –́ – | ⏑̋ – ⏑ –́ – | ⏑̋ – ⏑ –́ – –́

–́ – ⏑̋ – ⏑ –́ – | ⏑̋ – ⏑ –́ – | ⏑ –́ – –́

Ein 30 zeitiger und ein 27 zeitiger Vers. Diese Strophe wird von allen Metrikern erwähnt und heisst auch Gâthâ, Prâkr. Gâhâ. Sie ist die gebräuchlichste unter den Ga*n*achandas, sowohl für das Sanskrit als für das Prâkrit.[1]) Namentlich war sie in der

[1]) Die nachfolgenden Angaben machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, werden aber genügen, um die Verwendung sowie

didaktischen Poesie beliebt (Weber S. 209). So sind die astronomischen Gedichte des Aryabha*tt*a, Varâhamihira u. s. w., zum grössten Theil wenigstens, in diesem Metrum abgefasst. Auch in den Schriften der Metriker erscheint die Aryâstrophe, z. B. in §. 1 des Skr. Pingala (Web. S. 210) und im Pr. Ping. (Boll. Vikr. S. 520.) Häufig findet sie auch Anwendung in den gnomischen Sprüchen des Hitopadeça, Pañcatantra u. s. w. Ganz ist in diesem Metrum abgefasst die aus 27 Strophen bestehende Praçnottararatnamâlâ (eine Reihe von ethischen Fragen und Antworten) und die Saptaçatî des Govardhana, eine Sammlung von 700 Strophen erotischen Inhalts (Weber Saptaçatakam des Hâla S. 9.) Auch in den Dramen ist die Aryâstrophe nicht selten; besonders findet sie sich in der M*r*icchaka*t*î und bei Kâlidâsa, (selten bei Bhavabhûti) und zwar sowohl im Sansk*r*it als im Prâk*r*it. In dem zuerst genannten Drama sind die im letzteren Dialecte abgefassten Strophen sogar die häufigeren. Im Prâk*r*it scheint das Metrum überhaupt sehr beliebt gewesen zu sein. Ein Beweis dafür ist, dass das Saptaçatakam des Hâla, das Vorbild der Saptaçatî des Gôvardhana, fast durchweg in seinen 700 Strophen jene Form zeigt (mitunter freilich auch die Gîti und Upagîtiform). Auch der Setubandha ist im Aryâmetrum abgefasst (Weber, S. 13, Anm. 1).

Man hat die Aryâstrophe für das Sansk*r*it nicht nur einer gewissen Dichtungsart, nämlich der didak-

---

die relative Häufigkeit oder Seltenheit der verschiedenen Species der Ga*n*astrophen zu veranschaulichen.

tischen, sondern auch einer gewissen Zeitepoche als vorzugsweise eigen zugewiesen. Kern macht in der Vorrede zur B*r*ihat-Sa*m*hitâ (p. 24 ff.) darauf aufmerksam, dass sie im 6. Jh. p. Chr., dem Zeitalter Varâhamihiras, besonders häufig gebraucht worden ist. Hieraus erklärt er auch das häufige Vorkommen der Strophe bei Kâlidâsa und bei dem Verfasser des Pañcatantra, welche nach seiner Berechnung Varâhamihira's Zeitgenossen waren. Wenn auch Weber (Ind. Str. II, 343 ff.) diese letztere Ansicht verwirft und Kâlidâsa in eine weit frühere Zeit versetzt, so ist er doch geneigt, das Aryâmetrum zum Kriterium einer gewissen Alterthümlichkeit des betreffenden Textes zu machen, so für das Saptaçatakam (S. 13. Anm.), für die Praçnottararatnamâlâ (Ind. Str. I, 215.) Für die Zeitbestimmung der älteren astronomischen Texte soll der Umstand, ob sie im Aryâ- oder Anush*t*ubh-Metrum abgefasst sind, von besonderer Wichtigkeit sein und für jene entschieden die Priorität vor diesen darthun, während in der späteren Zeit, wo der Çloka immer weiter um sich greift, die Beibehaltung der Aryâstrophe für die astrologischen Lehrgedichte sich daraus erkläre, dass es das Bestreben der Verfasser war, den an sich trocknen Stoff durch eine kunstvolle Form möglichst geniessbar zu machen. Mit Webers Ansicht von der verhältnissmässigen Alterthümlichkeit des Aryâmetrums würde es übereinstimmen, dass dasselbe auch in den älteren Dramen, der M*r*icchaka*t*ikâ und den Stücken des Kâlidâsa, weit häufiger ist als bei den späteren scenischen Dichtern. Kern hat daher Recht, wenn er behauptet, dass Varâhamihira und Kâlidâsa in der häufigen Anwendung

der Aryâstrophe eine gewisse Uebereinstimmung zeigen; aber der Unterschied ist der: Kâlidâsa wie der Verfasser der M*r*icchaka*t*î wandten das Aryâmetrum an, weil sie als Dichter in ihm empfanden, Varâhamihira, der Theoretiker, gebrauchte es, weil es im Laufe der Zeit für das Lehrgedicht solenn geworden war.

2. Gîti (auch Uḍgâtha, pr. Uggâhâ).

–́ – ⏑̋ – ⏑ –́ – | ⏑̋ – ⏑ –́ – | ⏑̋ – ⏑ –́ – –́
–́ – ⏑̋ – ⏑ –́ – | ⏑̋ – –́ –́ – | ⏑̋ – ⏑ –́ – –́

Zwei 30zeitige Verse. Diese ebenfalls von allen Metrikern angeführte Form ist bei weitem nicht so häufig wie die erste. Längere Gedichte scheinen in ihr nicht verfasst zu sein. In der Spruchpoesie und im Drama ist sie der Aryâ gegenüber nur spärlich vertreten. So finden sich in der Boehtlingkschen Spruchsammlung neben ca. 250 Distichen in Aryâ nur 12 in Gîti. Letztere Form erscheint in den Dramen wohl auch und zwar in beiden Dialecten, aber der ersteren gegenüber doch nur sehr selten (9 Gîtiformen neben 140 Aryâformen.) Gar nicht vertreten ist die Gîtistrophe im Saptaçatakam des Hâla; dagegen findet sie sich in Mamma*t*a's Kâvyaprakâça (Weber Sapt. S. 205) verhältnissmässig häufig (11 Mal neben 58 Aryâstrophen). Einer zusammenhängenden Darstellung in Aryâ scheint die Gîti nur äusserst selten eingemischt zu sein; in der ganzen B*r*ihat-Sa*m*hitâ findet sie sich nur 6 Mal (16, 12. 51, 17; 21; 35. 52, 8. 53, 63. 95, 15). Dagegen sind M*r*icch. 100, 2—9 zwei Aryâstrophen mit 2 Gîtistrophen ab-

wechselnd zu einem System verbunden, und auch sonst erscheinen beide Metra mitunter in innigem Zusammenhang (vgl. Çak. Dist. 3 und 4. 64 u. 65).

3. Udgîti (Vigâthâ, pr. Vigâhâ).

´ – ⏑̈–⏑ ´ – | ⏑̈–⏑ ´ – | ⏑ ´ – ´

´ – ⏑̈–⏑ ´ – | ⏑̈–⏑ ´ – | ⏑̈–⏑ ´ – ´

Die umgekehrte Aryâstrophe. Sie ist von allen katalektischen Formen der Ga*n*achandas die seltenste und wird im Çrutabodha gar nicht erwähnt. Mir liegen nur 3 Beispiele vor: Bhâshâp. 18 und 22. B*r*ih.-Sa*m*h. 107, 3.[1] Für das Prâk*r*it kann ich diese Strophe nicht belegen.

4. Upagîti (pr. Gâhu).

´ – ⏑̈–⏑ ´ – | ⏑̈–⏑ ´ – | ⏑ ´ – ´

´ – ⏑̈–⏑ ´ – | ⏑̈–⏑ ´ – | ⏑ ´ – ´

Zwei 27zeitige Verse. Diese Form steht in Bezug auf ihre numerische Vertretung zwischen den beiden vorhergehenden. In den Sprüchen zeigt sie sich 10 Mal; in den Dramen aber nur 2 Mal und zwar im Prâk*r*it (M*r*icch. 157, 3. 158, 9). Im Saptaçatakam sind ebenfalls nur 2 Upagîtistrophen (110 und 360), in der B*r*ih.-Sa*m*hitâ 3: (3, 1. 48, 49. 86, 1). Zu grösseren Gedichten ist diese Form wohl ebenso wenig wie Gîti und Udgîti verwendet worden.

Ehe wir die katalektischen Formen verlassen, müssen wir auf eine merkwürdige Analogie hinweisen, welche sich an dieser Stelle zwischen der indischen und der griechischen Versification zeigt. Man kann

---

[1]) Vielleicht ist auch Mâlatîm. 145, 7, 8 eine Udgîti (s. unten).

in gewisser Art den längeren 30zeitigen Ga*n*avers mit dem griechischen Hexameter, den kürzeren 24zeitigen mit dem Pentameter vergleichen. Dann entspricht die Aryâstrophe dem elegischen Distichon. Die Gîtiform stände den distichischen Hexameter-Strophen gegenüber, die sich Theocr. 10, 23 ff. finden (R. u. W. III, 28). Die Udgîtiform, welche, wie es scheint, nur in sehr seltenem Gebrauch war, fände ihr Gegenbild in den Distichen, welche nach Athen. p. XIII, 602 Dionysios *Χαλκοῦς* verfasste und in welchen der Pentameter dem Hexameter voranging Für die Upagîtistrophe, welcher im Griechischen ein Distichon aus zwei Pentametern entsprechen würde, lässt sich freilich ein Analogon nicht nachweisen.

B.

Ganachandas aus akatalektischen Versen.

5. **Aryâgîti-Strophe** (**Skandhaka**, pr. **Skandha**).

´ – ◡̋–◡ ´ – | ◡̋–◡ ´ – | ◡̋–◡ ´ – ´ –
´ – ◡̋–◡ ´ – | ◡̇–◡ ´ – | ◡̋–◡ ´ – ´ –

Zwei 32zeitige Verse. In dieser Strophe ist zum grössten Theil das der späteren Zeit angehörende Gedicht Nalodaya abgefasst, das einzige mir bekannte Beispiel einer Ga*n*astrophe, welches den Reim zeigt. Von dieser Form wird, da sie auch sonst manches Abweichende hat, weiter unten im Besondern die Rede sein. Für die ungereimte Aryâgîtistrophe habe ich nur zwei sichere Beispiele (Boehtl. Ind. Spr. 1. Aufl. 931 und 1861), abgesehen von B*r*ih.-Sa*m*h. 104,

54, welche Strophe von Kern falsch abgetheilt ist, sich aber richtig findet bei Weber Ind. St. VIII, S. 294. Es werden an dieser Stelle, welche entschieden in Aryagîti abgefasst ist, ausser dieser Strophengattung noch zwei andere (Vaitâlîya und die einfache Aryâ) den entsprechenden Prâk*r*it-Metren gegenüber gestellt. Ebenso wird die Erklärung der Aryâgîti (wie der anderen Strophen dieser Art), von Bha*tt*otpalas metrischem âcârya (Weber 303) und von Kedâra (W. 306) in Aryâgîti selbst gegeben. Aber diese Stellen bei den Metrikern sind nicht entscheidend für den sonstigen Gebrauch dieser Strophe, der ein sehr seltener zu sein scheint, wie denn auch der Çrutabodha diese Form übergeht.

6. Sangîti (6 nach Col. B).

–́ – ⏑̋–⏑ –́ –	⏑̋–⏑ –́ –	⏑̋–⏑ –́ – –́ –
–́ – ⏑̋–⏑ –́ –	⏑̋–⏑ –́ –	⏑ –́ – –́ –

Ein 32zeitiger und ein 29zeitiger Vers.

7. Cârugîti (12 nach Col. B).

–́ – ⏑̋–⏑ –́ –	⏑̋–⏑ –́ –	⏑ –́ – –́ –
–́ – ⏑̋–⏑ –́ –	⏑̋–⏑ –́ –	⏑̋–⏑ –́ – –́ –

Die umgekehrte Sangîti.

8. Vigîti (11 nach Col. B).

–́ – ⏑̋–⏑ –́ –	⏑̋–⏑ –́ –	⏑ –́ – –́ –
–́ – ⏑̋–⏑ –́ –	⏑̋–⏑ –́ –	⏑ –́ – –́ –

Zwei 29zeitige Verse.

Die letzten 3 Strophenformen kommen nur in

der Uebersicht Colebrookes vor, und zwar stammen sie aus seiner zweiten Quelle, welche für jede Form nur einen Sansk*r*itnamen hat. Die indischen Metriker kennen sonst diese Arten der Ga*n*achandas nicht; belegen kann ich dieselben weder für das Sansk*r*it noch für das Prâk*r*it.

C.

Ganachandas aus einem katalektischen und einem akatalektischen Verse.

a) Der akatalektische Vers steht voran.

9. Vallarî-Strophe (13 nach Col. B).

–́ – ⏑̈–⏑ –́ – | ⏑̈–⏑ –́ – | ⏑̈–⏑ –́ – –́ –
–́ – ⏑̈–⏑ –́ – | ⏑̈–⏑ –́ – | ⏑̈–⏑ –́ – –́

Ein 32zeitiger und ein 30zeitiger Vers. — Diese Strophe erscheint auch Col. A unter Nr. 7 und führt hier die Namen Sugîti oder Parigîti, pr. Sinhîni. Ein Beispiel ist mir nicht bekannt.

10. Sugîti-Strophe (7 nach Col. B).

–́ – ⏑̈–⏑ –́ – | ⏑̈–⏑ –́ – | ⏑̈–⏑ –́ – –́ –
–́ – ⏑̈–⏑ –́ – | ⏑̈–⏑ –́ – | ⏑ –́ – –́

Ein 32zeitiger und ein 27zeitiger Vers. Das einzige mir vorliegende Sansk*r*it-Beispiel findet sich Mâlav. dist. 68, welche Strophe Tullberg im consp. metrorum p. IX mit Unrecht für eine Aryâgîti hält. Dass es vielmehr eine Sugîti ist, hat Bollensen richtig erkannt und auch dist. 6 des Prâk*r*it-Pingala in dieselbe

Gattung verwiesen.[1]) So wäre diese Form für beide Dialecte belegt.

11. Mañjugîti-Strophe (10 nach Col. B).

–́ – ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑ –́ – –́ –

–́ – ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – –́

Ein 29zeitiger und ein 30zeitiger Vers. Mir liegt kein Beispiel vor.

12. Pramadâ-Strophe (15 nach Col. B).

–́ – ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑ –́ – –́ –

–́ – ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑ –́ – –́

Ein 29zeitiger und ein 27zeitiger Vers. — Kein Beispiel.

b) Der katalektische Vers steht voran.

13. Lalitâ-Strophe (9 nach Col. B).

–́ – ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – –́

–́ – ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – –́ –

Die umgekehrte Vallarî. Sie findet sich auch bei

---

[1]) Bei Bollensen findet sich an dieser Stelle (Vikr. S. 256. 27) in Bezug auf die Angabe Colebrookes ein merkwürdiges Missverständniss. Nach derselben sollen nämlich in der Sugîti „Längen nur im ersten Verse erlaubt sein". Nun heisst es allerdings bei Col. zur Sugîti: L. in first verse only; aber unter L. (Length) ist hier — wie ein Vergleich mit den andern Angaben der Tabelle lehrt — nicht eine Langsilbe überhaupt zu verstehen, sondern die letzte Länge, welche den 30zeitigen katalektischen Vers zu dem 32zeitigen akatalektischen ergänzt. Es bedeutet also jene Angabe: Nur der erste Vers ist akatalektisch. In Bezug auf die metrische Beschaffenheit des Tactes scheint die Sugîti keinen andern Beschränkungen zu unterliegen als die übrigen Ga*n*astrophen.

Col. A. als Nr. 6 unter den Namen Candrikâ, Sangîti od. Gâthinî, pr. Gâhnî.

14. **Anugîti-Strophe** (9 nach Col. B).

–́ – ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑ –́ – –́

–́ – ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – –́ –́

Die umgekehrte Sugîti.

15. **Pragîti-Strophe** (8 nach Col. B).

–́ – ⏑̋–́⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – –́

–́ – ⏑̋–́⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑ –́ – –́ –

Die umgekehrte Mañjugîti.

16. **Candrikâ-Strophe** (16 nach Col. B).

–́ –́ ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑ –́ – –́

–́ – ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑̋–⏑ –́ – | ⏑ –́ – –́ –

Die umgekehrte Pramadâ. Auch für diese 4 letzten Strophengattungen ist mir kein Beispiel bekannt. Hier tritt aber die Frage an uns heran, ob wohl alle diese Formen in der Praxis wirklich vorgekommen sein mögen, oder ob sie vielleicht zum Theil nur eine Erfindung der Theoretiker sind, hervorgegangen aus dem Bestreben, die 16 möglichen Combinationen der Ga*n*averse zu erschöpfen. Das Vorkommen der ersten 5 Formen ist jedenfalls ausser Frage gestellt, wenn auch Nr. 3 und 5 selten sind. Für die Formen 6—8 dürfte die Entscheidung schwierig sein, da dieselben nur in der zweiten Quelle Colebrookes vorkommen; dagegen möchte für Nr. 9 und 13 die Thatsache sprechen, dass diese Formen in beiden Quellen Colebrookes und zwar sowohl mit einem Sansk*r*it- als mit einem Prâk*r*itnamen erwähnt werden.

Hieraus wird der Schluss gerechtfertigt sein, dass die Lalitâ und die Vallarî — trotzdem ich kein Beispiel für sie zur Hand habe — nicht blos in der Theorie der Metriker, sondern auch in der Praxis der Dichter existirten. Auch die Sugîti (Nr. 10) scheint mir gesichert zu sein, da sie, obwohl nur von einer Quelle erwähnt (Col. B), doch in zwei Beispielen und zwar für beide Dialecte vorliegt. So bleiben im Ganzen 8 Formen übrig (Nr. 6. 7. 8. 11. 12. 14. 15. 16.), deren Gebrauch in der Praxis nicht hinlänglich verbürgt scheint, da sie nur von einer Quelle genannt und durch kein Beispiel bestätigt werden. Bei einer genauen Betrachtung werden wir finden, dass dies gerade diejenigen Strophen sind, in welchen der 29zeitige Vers vorkommt (Nr. 14, die umgekehrte Sugîti, ausgenommen) und daraus schliessen dürfen, dass dieser 29zeitige Vers — der eben nur in Colebrookes zweiter Quelle vorkommt — in der That nicht existirt hat, sondern nur von den Metrikern zu dem 32zeitigen hinzugeschaffen ist, wie der 27zeitige in der Praxis neben dem 30zeitigen steht. Bei dieser Annahme werden wir die Form Nr. 14 (Anugîti), obwohl sie nur von einer Quelle bezeugt ist, als Umkehr der Sugîti zu Rechte bestehen lassen, die 8 Formen aber, welche den 29zeitigen Vers enthalten, als Fictionen verwerfen. In Bezug auf Colebrookes Quellen aber werden wir sagen dürfen: Die erste giebt nur wirklich vorkommende Formen (Nr. 1—5. 9. 13), aber wahrscheinlich nicht alle; wir dürfen sie aus der zweiten insoweit ergänzen, als dieselbe Strophen enthält, welche aus dem 32zeitigen und dem 27zeitigen Verse zusammengesetzt sind,

also aus der zweiten ausser Nr. 9 und 13 (welche sie, wenn auch unter andern Namen, mit der ersten gemein hat) auch Nr. 10 (durch zwei Beispiele bezeugt) und deren Umkehr Nr. 14 dazunehmen. Die andern Formen der zweiten Quelle werden wir so lange als Fictionen der Theoretiker betrachten dürfen, als sie nicht durch Beispiele belegt sind.

Reihen- und Versende. Vipulâform.

In den Ga*n*astrophen ist die distichische Gliederung, welche die gesammte nachvedische Poesie beherrscht, am vollkommensten zum Ausdruck gelangt. Dass auch die Mâtrâ- und Aksharachandas Disticha sind, ist eine bekannte Thatsache, und wenn sie auch vielleicht den indischen Nationalmetrikern nicht ihrer ganzen Bedeutung nach zum Bewusstsein gekommen ist, so konnten sie sich doch der Wahrnehmung nicht verschliessen, dass von den 4 Pâda, welche eine Strophe bilden, je zwei und zwei näher zu einander gehören. Der Pâda allerdings scheint den Theoretikern das Hauptelement der Strophe gewesen zu sein; denn in der Beschreibung der verschiedenen Metra gehen sie fast durchweg von demselben aus, so freilich dass sie dabei entweder den Tact oder die More oder die prosodisch bestimmte Silbe zu Grunde legen, indem sie eben nachweisen, wieviele, resp. wie beschaffene Tacte, Moren oder Silben der Pâda hat. Aber ebenso wie sie jene kleineren metrischen Complexe zum Pâda zusammenfassen, verbinden sie zwei und zwei Pâda

zu einer grösseren Einheit, zu der Halbstrophe, çlokârdha, für die Ganachandas Aryârdha genannt. (Ping. 4, 14, S. 291 bei Weber).[1]) Zwei Halbstrophen geben dann die Strophe (çloka im weiteren Sinne, auch chandas, padya, vritta).[2]) Aber man geht noch weiter: sind zwei Strophen durch den Sinn und durch die grammatische Construction innig mit einander verbunden, so entsteht ein yugalaka; sind es drei oder noch mehr Strophen, die in dieser Weise zusammenhängen, ein kulakam.[3])

Man sieht, an Kategorien für die rhythmischen Abschnitte hat es die Theorie nicht fehlen lassen; weniger genau war man in Bezug auf die Bestimmung der Grenzen für jene Abschnitte unter einander durch die Aufstellung von bestimmten Auslautgesetzen für Reihe, Halbstrophe u. s. w. Es finden sich zwar dergleichen Gesetze, aber sie sind nirgends zusammengestellt, sondern an den verschiedensten Stellen zerstreut, und weichen auch hinsichtlich ihrer Fassung bei den verschiedenen Metrikern erheblich von einander ab.

Für den vollkommenen rhythmischen Abschluss,

---

[1]) Mit Unrecht gebraucht Weber für die Hälfte der Aryâstrophe stets den Ausdruck „Hemistich". Wäre die halbe Aryâ ein Hemistich, so müsste die ganze ein *στίχος* sein, während sie doch ein Distichon ist. Das Aryârdham entspricht vielmehr dem *στίχος* oder *μέτρον* der Griechen, und wir können es am besten durch unser „Vers" wiedergeben. Hemistiche könnte man die beiden Pâda nennen, für die wir aber oben die Bezeichnung Vorder- und Nachsatz vorgeschlagen haben.

[2]) Brockhaus Z. d. D. M. G. XIX, S. 594.

[3]) Colebr. As. Res. X, S. 398, Brockh. l. l.

die Pause (anta oder avasâna [1]), findet sich zunächst das Gesetz, dass der schliessende Vocal von beliebiger Währung ist. Am klarsten hat dies Ping. I, 8 (Weber 211) so ausgedrückt: kvacid avasâne 'pi [2]) laghvantyam (aksharam gurum vijânîyât), „als schwer erkenne man hie und da auch beim Absatz eine Silbe, welche auf einen leichten Vocal ausgeht.“ Dieser correcten Fassung des Ancipitätsgesetzes stehen aber andere Stellen gegenüber, nach denen die kurzen Silben in der Pause lang sein müssen. So heisst es bei Pingala selbst (I, 21, 22. S. 219 bei W.): g*r*i l, g ante, „Silben wie g*r*i sind leicht, am Ende schwer.“ Wir haben hier wohl unter anta nicht, wie Weber will, das Pâdaende, sondern vielmehr wie oben die vollständige Pause (avasâna) zu verstehen; aber doch ist es in hohem Grade befremdlich, dass Pingala einer kurzen Silbe an dieser Stelle unbedingt die Länge zuweist, wenn auch dasselbe im Vâjas. Pr. 4, 105 und im Ath. Pr. I, 54 geschieht (Weber 214). Woher die Nothwendigkeit, dass die Kürze an dieser Stelle lang sein muss? Es liegt auf der Hand, dass die Regel in dieser Fassung keinen rechten Sinn giebt, und dass die Gründe, mit welchen Halâyudha sie (Weber 222 ff.) vertheidigt, lediglich auf Sophismen beruhen. Aber es muss dieser Regel, welche sich an verschiedenen Stellen findet, doch etwas Factisches zu Grunde liegen. Zweierlei ist denkbar. Entweder

[1]) Bollensen, Vikr. S. 559 hat dafür die Ausdrücke viçrâma, viçrânti, virâma, virati.

[2]) Das api bezieht sich auf die andern Fälle, in denen eine Silbe mit kurzem Vocal lang ist, welche in dem betreffenden § registrirt sind.

man rechnete die Pause, die der Recitirende beim Absatz macht, der letzten Silbe zu gut, so dass sie, wenn auch eine Kürze, dadurch den Werth einer Länge erhielt. Oder man hatte die Bemerkung gemacht, dass die grosse Mehrzahl der Metra mit einer Länge endigt, d. h. entweder mit dem schweren Tacttheil (wie der Çloka), oder mit einer Länge, welche den leichten Tacttheil im vierzeitigen Rhythmus bildet (wie in der Aryâgîtistrophe). Wer also in diesem Sinne sagt, dass eine kurze Silbe am Ende stets lang sei, wird in den meisten Fällen Recht haben. Welche Auffassung aber auch die indischen Metriker leitete, die für eine ausgehende Kürze unbedingt die Länge in Anspruch nehmen, es scheint, dass ihre Regel weiter nichts ist, als ein einseitiger Ausdruck des Ancipitätsgesetzes, welches in der ersten Regel Pingalas vollkommen correct dahin lautet, dass eine mit einem kurzen Vocal ausgehende Silbe in der Pause auch schwer sein kann.

Ein zweites Gesetz verlangt sowohl für das Pâdaende als auch besonders für das Ende der Halbstrophe, dass daselbst ein Wort schliesse. Es findet sich in Halâyudhas Caesurlehre (Weber 462). Bei den indischen Metrikern heisst eine Stelle, wo ein beabsichtigtes (nicht zufälliges) Wortende stattfindet, yati, was von Ping. 6, 1 durch vicheda erklärt wird.[1] Die yati oder Caesur kann eine doppelte sein: vyaktavibhaktika, bei wirklichem Wortende, und

---

[1]) Unter yati verstehen die ind. Metriker also sowohl die τελεία λέξις am Versende, wie die τομή oder διαίρεσις im Inlaute des Verses.

avyakthavibhaktika, wenn sie in die Comissur eines Compositums fällt. Für den Schluss der Halbstrophe verlangt Halâyudha die erste, vollkommene Caesur, obgleich ein Gegenbeispiel (pratyudâharanam) als Ausnahme angeführt wird. Für den Schluss des Pâda genügt nach einer Anmerkung zum ersten Çloka der Caesurlehre auch die unvollkommene Caesur (nach dem Ende eines Compositionsgliedes.) Für unstatthaft aber gilt die Caesur vor Encliticis wie ca u. s. w. und nach Praepositionen wie pra u. s. w. (W. S. 465). Eine Caesur im Inlaute des Verses (samudrâdipadânte) kann nach Halâyudha sowohl vor Encliticis und nach Procliticis als auch padamadhye, in der Mitte des Wortes stattfinden, d. h. ganz wegfallen (Weber S. 463, v. 2). Jedenfalls aber wird für das Pâdaende mindestens Caesur nach dem Ende eines Compositionsgliedes, für das Ende der Halbstrophe nach wirklichem Wortende gefordert. [1])

Das sind die beiden Gesetze, welche meines Wissens von den einheimischen Autoritäten für die rhythmische Pause angeführt werden. Wir müssen ein drittes hinzufügen: den Wegfall der Sandhigesetze und den hier gestatteten Hiatus. Dass diese Eigenthümlichkeit, welche die europäischen Bearbeiter aus

---

[1]) Die Regel lautet:

yati*h* sarvatra pâdânte çlokârdhe tu viçeshata*h*
samudrâdipadânte ca vyaktâvyaktavibhaktike —

von Weber übersetzt: „Cäsur durchweg am pâda-Ende, insbesondere aber bei dem Hemistich (s. S. Anm. 1) sowie am Ende der durch samudra etc. markirten Wörter — d. h. an gewissen Stellen im Inlaute des Verses — mag dies Ende direct mit einer Casusendung abschliessen oder nur indirect — im Compositum — auf eine dergl. ausgehen."

der Praxis abstrahirt zu haben scheinen, von den Nationalmetrikern nicht erwähnt wird, mag seinen Grund darin haben, dass ihnen dieselbe implicite in dem Begriff der Pause enthalten zu sein schien, weshalb sie es nicht für nöthig fanden, sie noch ausdrücklich hervorzuheben.[1])

Wir haben im Vorstehenden drei Gesetze für die rhythmische Pause angeführt, aber dieselben haben nur für die grösseren rhythmischen Abschnitte von der Halbstrophe aufwärts unbedingte Geltung. Inwieweit der Pâda hinsichtlich seines Ausganges jenen Gesetzen unterworfen ist, bleibt noch zu erörtern übrig. Zwar in Bezug auf die Caesur haben wir bei Halâyudha eine bestimmte Angabe: dieselbe kann am Pâdaende sowohl vyaktavibhaktika als auch avyaktavibhaktika sein. Weniger sicher scheint die Theorie hinsichtlich der Anwendung des Ancipitätsgesetzes auf den Reihenschluss zu sein. Pingala handelt in den oben angezogenen Stellen (§ 1, 8, 21, 22) nur vom anta- und avasâna im Allgemeinen und lehrt jedenfalls nicht direct für das Pâdaende die Ancipität. Dies geschieht aber bei Varâhamihira (B. S. 104, 58), wo es heisst: prak*r*ityâ 'pi laghur yaç ca v*r*ittavâhye vyavasthita*h* (nach Bha*tt*ôtp. = pâdântastitah) — sa yâti gurutâ*m* loke, yadâ syu*h* susthitâ

---

[1]) Die griechischen Metriker geben in genauem Einklange mit den indischen ebenfalls nur 2 Gesetze über die Beschaffenheit des Versausganges (*μέτρον ἀπόθεσις* = avasâna): 1) hier gestattete syllaba anceps (*παντὸς μέτρου ἀδιάφορός ἐστιν ἡ τελευταία συλλαβή, ὥστε δύνασθαι εἶναι αὐτὴν καὶ βραχεῖαν καὶ μακράν*); 2) nothwendig stattfindendes Wortende (*πᾶν μέτρον εἰς τελείαν περατοῦται λέξιν*). Heph. p. 16, ed. Westph.

grahâ*h* (= ga*n*â*h*). Im Prâkrit-Pingala (S. 520 bei Boll.) wird sogar die unbedingte Schwere eines leichten Vocals cara*n*ânte, d. i. pâdânte gelehrt, und dasselbe geschieht im Çrutabodha § 2 „vijñeyam aksharam guru pâdântastha*m* vikampena". Wir werden uns über diese Fassung des Ancipitätsgesetzes nicht wundern, welche ganz der Regel bei Pingala I, 21, 22 entspricht. Wohl aber muss es befremden, dass die Metriker überhaupt für das Pâdaende die Ancipität lehren, was doch offenbar mit der Praxis in Widerspruch steht. So gehen denn auch die Angaben aus einander. Bhâskaraçarman lehrt (Web. S. 215, Anm. 1), dass nur bei solchen Metren eine finale Kürze auch lang sein kann, bei denen alle 4 pâda gleich sind; als licentia poetica lässt er jedoch die Ancipität auch für den Reihenschluss der Strophen mit ungleichen Pâda gelten. In ähnlicher Weise fasst Colebrooke (As. Res. X, S. 399, n. 2) die Angaben seiner Autoritäten zusammen: „This rule (das Ancipitätsgesetz) is applicable to any verse of the tetrastich, but it is considered by writers on rhetoric inelegant, to use the privilege in the uneven verses, and they thus restrict the rule to the close of the stanza and of its half, especially in the more rigid species of regular metre."

Weichen die Angaben der indischen Metriker in Bezug auf dieses Gesetz von einander ab, so werden wir von denselben hinsichtlich des Hiatus und der Sandhigesetze am Pâdaende ganz im Stiche gelassen und können nur aus der Praxis die Regel ziehen, dass Sandhi hier stattfindet und der Hiatus nicht

gestattet ist. Abweichende Fälle müssen als Ausnahmen gelten.

Fassen wir das im Vorstehenden Erörterte in seinen Resultaten zusammen, so ergeben sich folgende Auslautgesetze:

A. Für das Vers- und Strophende (avasâna):

1) Die letzte Silbe ist anceps.

2) Wortende ist hier nothwendig, d. h. die vollkommene Caesur (vyaktavibhaktika), während die unvollkommene (avyaktavibhaktika) als Ausnahme zu gelten hat.

3) Der Hiatus ist gestattet, der Sandhi wird aufgehoben.

B. Für das Reihenende (pâdânta):

1) Die letzte Silbe ist von bestimmter Quantität, (nur für gewisse Metra anceps).

2) Neben der vollkommenen Caesur ist auch die unvollkommene gestattet.

3) Die Sandhigesetze bleiben in Kraft, und der Hiatus ist illegitim.

Wenn sämmtliche Metra diesen Gesetzen folgten, so hätten wir keinen Unterschied in der Gliederung der Ga*n*achandas und der übrigen Strophengattungen. Ein solcher ist in der That in Bezug auf die grössere Pause nach der Halbstrophe nicht vorhanden. Hier befolgen die Ga*n*achandas genau die allgemeinen Regeln. Die letzte Silbe ist von beliebi-

ger Quantität, es findet sich stets vollkommenes Wortende, nie Sandhi, nicht selten Hiatus (z. B. Boehtl. Ind. Spr. erste Aufl. Nr. 68. 252. 353. 358. 1479 etc. Çak. v. 15, 34, 181. Urv. 39. Mâl. 15. Mricch. 14, 13). Aber es herrscht doch ein Unterschied zwischen diesen und den übrigen Strophen, und wir haben denselben oben dahin characterisirt, dass in den ersteren die distichische Gliederung sich am vollkommensten zeigt. Von den drei Regeln, welche für das Reihenende gegebenwerden, hat die erste und dritte die Bestimmung, einen Zusammenhang zwischen den beiden zu einer Halbstrophe gehörigen Reihen herzustellen, während Nr. 2 den beiden Reihen eine grössere Selbstständigkeit verleiht. Diejenigen Metra nun, welche die erste und zweite Regel am sorgsamsten beachten und hier die wenigsten Ausnahmen zeigen, dagegen in Bezug auf die zweite Regel das entgegengesetzte Verfahren befolgen, werden dem distichischen Character vollkommener entsprechen, als diejenigen, bei welchen die umgekehrte Praxis gilt. Der Character der letzteren, welche dem Pâda eine grössere Selbstständigkeit zugestehen, wird sich mehr dem Tetrastischon nähern. Dies scheint mir — in Bezug auf die Gliederung — der wesentlichste Unterschied zu sein. Allerdings würden eingehende Untersuchungen dazu gehören, um für jede einzelne Strophengattung die in Rücksicht der Auslautgesetze befolgte Praxis genau zu constatiren. Soviel indess dürfte feststehen, dass:

1) gewisse Aksharachandas — (wie Mâlinî, Upajâti, Vasantatilakâ, Pushpitâgrâ) auch am Schluss des inlautenden Pâda syllaba anceps zeigen;

2) dass die Aksharachandas an dieser Stelle die vollkommene Caesur entschiedener bevorzugen als die Ga*n*achandas.

Ein drittes käme hinzu, welches zwar nicht mit den Auslautgesetzen, wohl aber mit dem strophischen Character im engsten Zusammenhange steht: dass nämlich gewisse Aksharastrophen den normalen Umfang von 4 Pâda zuweilen überschreiten. S. darüber Brockhaus, die sechszeitigen Strophen in Sansk*r*itgedichten, Z d. D. M. G. XIX, 504 ff. Dass die Sache bestritten wird (Lassen Anth. Sanscr. II, S. 119 Anm.) ist mir bekannt; doch liegt wirklich nichts in der Natur der Aksharastrophen, was der Erweiterung durch einen fünften und sechsten Pâda entgegenstände, und wenn auch die Beispiele spärlich sind, so dürfte es doch gewagt sein, sie alle durch Emendation zu beseitigen.

Zeigen so die Aksharachandas manche Eigenthümlichkeit, die dem distichischen Character widerstreitet, so könnte man meinen, dass der epische Çloka das indische Distichon κατ' ἐξοχήν sei, und dass in ihm die einzelnen Pâda die geringste Selbsständigkeit haben Aber gerade für den Çloka hat Boehtlingk (Chrest. S. 444) den Hiatus am Schluss des inlautenden Pâda in vielen Beispielen nachgewiesen und gerade vom Çloka würde es am schwersten zu bestreiten sein, dass er mitunter den distichischen Umfang überschreitet. [1])

Die Mâtrâchandas würden dem distichischen Cha-

[1]) Ausser den von Brockhaus l. l. angeführten Beispielen s. auch Mâlatîmâdh. S. 86, 5—7.

racter am allernächsten kommen, wenn sie nicht durch strenge Beobachtung der Caesur die Pàda isolirten.

Bei den Ga*n*achandas dagegen ist das Verhältniss ein anderes. Hier findet sich von der Regel 1 und 3 gar keine Ausnahme, und es muss als ein entschiedener Irrthum Colebrookes[1]) bezeichnet werden, wenn er (As. Res. X, S. 400) die Freiheit des Versauslautes auch für den inneren Pâda der Ga*n*achandas in Anspruch nimmt. Werden so die beiden Gesetze, welche eine innige Verbindung zwischen den zu einem Verse gehörigen Reihen herstellen, aufs sorgfältigste beobachtet, so herrscht dagegen in Bezug auf die zweite Regel, welche am Pâdaende Caesur verlangt, bei den Ga*n*achandas eine grössere Freiheit, als bei irgend einem andern Metrum. Zwar ist auch hier die vollkommene Caesur das Normale, doch ist daneben auch die unvollkommene (im Innern eines Compositums) gar nicht selten. In der von mir berücksichtigten Litteratur findet sie sich 198 Mal, nämlich:

1) Sansk*r*it[2]): Boehtl. Spr. 598, 620*, 657, 960*, 1088*, 1245, 1916*, 2830*, 2861, 2956* (Gìti), 3224, 3484, 4021*, 4227, 4831*, 5334. II. Aufl. 1257, 1504*, 1604.* Çak. 124.* Vikr. 107.* Mâlav. 35. 43. 79. Prab. 9, 16 94, 24. Mâlatîm. 48, 13*

---

[1]) The same metre has with some propriety been described as a shanza of sour verses; for it is subdivided into 4 pâdas, „which have the usual privilege of giving to the last syllable, whether naturally long or short, the length requind by the metre.

[2]) Die mit einem Stern bezeichneten Zahlen beziehen sich auf den letzten Vers der betreffenden Strophe. Wo dieselbe nicht ausdrücklich benannt wird, ist sie eine Aryâ.

Uttar. 108, 19, 20*. Ratn. 16, 11. 40, 2. Varâh. I, 1*. II, 23. III, 3.* 8.* IV, 2*. 5.* V, 20. 24.* 28.* 29. 30.* 34.* 43. 44. 54.* 56. 63 * 68. 68.* VI, 2. 12.* VII, 2, 3.* 7.* 10.* 17. VIII, 3. 3.* 10. 15. IX, 10. 10.* 11.* 14. 15.* 20.* 21. 26.* 28. 29. 29.* X, 3. 3.* 5. 6. 6.* 9. 10. 12. 13. 13.* 14. 17. Nalod. I, 3. 6. 10.* 19. 19.* 20. 32.* 36. 40. 49.* 50. 53. II, 9, 9.* 11.* 24.* 25.* 35. 35.* 38. 39.* 40.* 52. 59. 60. 60.* III, 14 21. 28. 31.* 32 34 35. 35.* 36. 53. IV, 2. 3. 3.* 4 * 6. 6.* 11. 12. 14. 16.* 30. 37.* 41. 43.* (Die Formen aus Nalodaya sind sämmtlich Aryâgîti.) 134 Mal.

2) Prâk*r*it: M*r*icch. 30, 22. 148, 1. 157, 3. 168, 20. Vikr. 64 * 68.* Sapt. 1. 4.* 17.* 55. 57.* 58.* 59. 61. 61.* 65. 66. 74. 77.* 78.* 87. 88.* 93. 93.* 106. 109.* 114. 121. 122.* 124. 131. 149.* 150. 152. 155. 172. 182.* 189.* 196. 213. 225. 248. 264. 269. 283.* 291.* 304. 312*. 315. 327. 339.* 341. 344. 344.* 345.* 349. 355. A. 10.* 23.* 36. 38. 39. 50. 58.* (Gî.) 64 Mal.

Dazu kommt, dass die von Halâyudha (Weber, 465) verpönte Cäsur nach einsilbigen Präpositionen (in der Zusammensetzung) und vor ca u. dgl. Wörtern, also vor Encliticis, sich in den Ga*n*astrophen doch auch vereinzelt findet; so nach â: Nal. I, 50. II, 11. 25.* IV, 11. Saptaç. 35,* 59. 182*. 344, nach vi: Nal. II, 35. III, 14. 14,* vor ca: Varâh. 23, 8.* 30, 6.* 34, 23. 46, 52.* 53, 63.* 68, 82.* 95, 51, vor api: Saptaç. 50.* 313,* vor iva 207.* 249.* 145.* Ein Beweis, dass nach dem Gefühl der Dichter ein inniger Zusammenhang zwischen je 2 und 2 Pâda bestand.

Endlich giebt es eine bestimmte Form der Ga*n*achandas, welche die Cäsur ganz aufgegeben hat. Es ist dies die sogen. Vipulâform[1]), und zwar heisst sie âdivipulâ (mukhav.) antyavipulâ (jaghanav.) oder ubhayavipulâ (mahâv.), je nachdem die Cäsur im ersten, im zweiten oder in beiden Versen fehlt. Diese Formen scheinen selten zu sein, ausser bei Varâhamihira und den Prâk*r*itdichtern des Saptaçatakam, bei denen sie in ziemlich starker Anzahl vorkommen. Es sind dies dieselben Dichter, bei denen auch die vollkommene und die von Halâydha gerügte Art von Caesur am häufigsten ist. Sie empfanden eben nicht das Bedürfniss, die beiden zusammengehörigen Pâda durch ein äusseres Zeichen zu trennen.

Die mir vorliegenden Beispiele für die Vipulâform sind folgende:

1) *Adivipulâ.*

Sanskr. Nalod. II, 52. Varâh. III, 11. IV, 12. V, 15. 30. 33. 48. VII, 8. 9. IX, 1. 26. X, 1. 2. 11. B. Spr. 931. (Aryâgîti.) = 15.

Prâkr. Sapt. 3. 14. 24. 38. 50. 56. 63. 69. 71. 78. 86. 103. 108. 109. 110. 115. 117. 118. 123. 130. 142. 144. 163. 167. 168. 188. 192. 203. 208. 211. 232. 245. 246. 261. 262. 271. 285. 291. 305. 310. 326. 330. 340. 346. 350. A. 4b. 5. 7. 12. 13 (Gî.). 25. 35. 52. 56. 57 (Gîti). 58 (Gîti). = 56.

2) *Antyavipulâ.*

Sanskr. B. Spr. 1841 (Aryâgîti). Varâh. V, 44.

---

1) Weber S. 297 ff. Ihr ist die Pathyâ, d. h. die reguläre Form entgegengesetzt. Eine merkwürdige Beschreibung der Vipulâ kann man bei Brown p. 18. 19. nachlesen.

49. 55. 59. 87. VIII, 6. 8. IX, 4. 9. 17. 19. 21. 28. X, 4. 8. 10. 12. 15. = 19.

Prâkr. Sapt. 5. 6. 10. 18. 19. 20. 21. 26. 27. 33. 51. 53. 62. 66. 70. 73. 104. 106. 120. 131. 138. 146. 151. 152. 153. 173. 175. 177. 187. 190. 194. 197. 204. 206. 209. 213. 217. 218. 221. 228. 237. 256. 257. 264. 273. 280. 286. 289. 295. 297. 304. 311. 314. 315. 318. 332. 337. 343. 348. 349. 352. 354. 364. 366. A. 9. 33. 37. 44. 46. 61 (Gîti). = 70.

3) Ubhayavipulâ.

Sanskr. Varâh. VII, 14. IX, 6. = 2.

Prâkr. M*r*icch. 30, 21, 22. Çak. v. 4. Sapt. 36. 37. 45. 68. 79. 81. 92. 145. 159. 161. 166. 171. 180. 226. 227. 259. 266. 284. 293. 306. 328 331. 333. 342. 353. 357. A. 18. 42 49. 66. = 32.

Angesichts dieser Erscheinungen kann es uns kaum befremden, dass einige Theoretiker die Pâda-abtheilung für die Ga*n*astrophen ganz aufgegeben haben, zumal da sie dadurch den Conflict mit dem Ancipitätsgesetze vermeiden, welches nach gewissen Angaben (S. 33) auch für das Reihenende Geltung hat. So soll nach Halâyudhas Ansicht Pingala in der Regel trishu ga*n*eshu pâda*h* (4, 22, s Web. 222) den Ausdruck pâda in dem Sinne von yati (Caesur) gebrauchen, wie er denn auch 4, 13 ff. die Bildung der Aryâ nach Halbstrophen, nicht nach Reihen lehre. Man kann über den Sinn des Wortes pâda bei Ping. 4, 22 und bei Kedâra 2, 3 (Web. 299): trishv a*m*çakeshu pâda*h* in Zweifel sein; aber es fehlt auch nicht an sicheren Stellen, wo pâda in Bezug auf die Ga*n*achandes „Reihe“ bedeutet. So bei Bha*tt*otpala

(Web. 298): vipulâ ca yâ 'nyathâ pâdabhâk, und entschieden gehen der Prâkrit-Pingala (Boll. Vikr. p. 530), der Çrutabodha (v. 6) und die Chandomañjarî (128) in ihren Regeln über die Bildung der Aryâstrophe vom pâda d. h. der Reihe aus. Dass sie dabei mit dem Ancipitätsgesetze in Widerspruch gerathen, kümmert sie nicht. Wir werden den Pâda als Unterabtheilung der Halbstrophe auch für die Ga*n*achandas bestehen lassen, dabei aber festhalten, dass er in dieser Klasse von Metren die geringste Selbstständigkeit hat, insofern sein Ende dem Versende gegenüber am wenigsten hervortritt.

Fügen wir zu alledem noch hinzu, dass auch die logische Gliederung in diesen Strophen vorzugsweise eine zweitheilige ist, indem in den meisten Fällen jedem Verse auch ein grösserer Gedankenabschnitt entspricht, — oft ist dies durch Correlativa wie yas—tas, kas—tas, yathâ—tathâ etc. noch bestimmt angedeutet —, und dass ferner hier der Umfang des Distichons nie überschritten wird: so wird der oben gebrauchte Ausdruck gerechtfertigt sein, dass in den Ga*n*achandas von allen indischen Metren der distichische Character am reinsten ausgeprägt ist.

Metrisches Schema.

Nachdem wir die verschiedenen Species der Gaṇa-chandas aufgeführt und die Gliederung dieser Strophen betrachtet haben, wenden wir uns jetzt zu dem metrischen Schema der einzelnen Gaṇaverse. Die Regeln, welche die indischen Metriker in vollem Einklange darüber aufstellen, kommen auf Folgendes heraus:

Die ungeraden Tacte, der erste, dritte, fünfte und siebente, können in der Form des Spondeus, des Anapaest, des Dactylus und des Proceleusmaticus erscheinen. [1])

Von den geraden Tacten dulden der zweite und vierte ausser den eben genannten Füssen auch den Amphibrachys. Der sechste Tact — wo er nicht durch eine blosse Kürze ausgedrückt wird — ist

---

[1]) Der Amphibrachys wird von den ungeraden Tacten ausgeschlossen bei Ping. 4, 15, Varâh. 104, 52, Bhaṭṭotp. (W. 295), Kedâra (S. 296), auch im Prâkṛit-Pingala (Boll. S 534, v. 2), Colebr. As. Res. X, 400. „The odd feet must never be amphibrachys. — If the rule be violated, the metre is named Gurvinî, but this is reprobated by writers on prosody.“ Wie sich die Praxis zu dieser Regel verhält, s. unten. In die nachstehenden Tabellen sind die Verse, welche den Amphibrachys an ungerader Stelle zeigen, nicht aufgenommen.

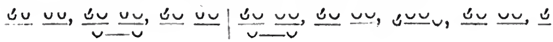
entweder ein Amphibrachys oder ein Proceleusmaticus. Der achte Tact besteht in den katalektischen Versen aus einer einzigen Silbe von beliebiger Währung, in dem akatalektischen Verse ist er entweder ein Spondeus oder ein Anapaest, deren letzte Silbe ebenfalls anceps ist.

Hiernach gewinnen wir folgende Schemata:

1) für den akatalektischen (Aryâgîti-) Vers:



2) für den katalektischen (Gîti-) Vers:



3) für den katalektischen (Upagîti-) Vers:



Wer da glaubt, dass die Ga*n*achandas lebendige Schöpfungen des rhythmischen Sinnes, nicht todte Kunstproducte einer nach der Schablone eines Theoretikers arbeitenden Versification sind, für den wird es a priori feststehen, dass von den vielen Formen, welche sich aus den möglichen Combinationen der vierzeitigen Füsse für den Vers ergeben, einige viel häufiger sein werden als andere, und dass der Dichter, wenn ihm auch eine später aus der Praxis abgezogene Theorie eine grosse Freiheit gestattete, doch durch das ihm innewohnende metrische Gefühl innerhalb gewisser Schranken gehalten wurde. Ob dem so ist und ob sich die Regeln der indischen Metriker nicht durch eine gewissenhafte Beobachtung der Praxis ergänzen lassen, das wollen wir nunmehr untersuchen.

a) Der Vordersatz.

Wir betrachten zuerst den Vordersatz (Pâda 1 und 3), welcher allen Ga*n*astrophen gemeinsam und in beiden Versen derselbe ist. Die numerische Vertretung der 80 möglichen Formen desselben ist aus der Tabelle auf S. 46. 47 zu ersehen, in welcher die erste der unter dem Schema stehenden Zahlen sich auf das Vorkommen der betreffenden Form in den Dramen und Sprüchen, die zweite auf Varâhamihiras B*r*ihat-Sa*m*hitâ, die dritte auf die Ga*n*astrophen aus den Dramen im Prâk*r*itdialect, die vierte auf Hâlas Saptaçatakam bezieht. Diese vier Zahlen sind durch +Zeichen mit einander verbunden. Die mit einem =Zeichen dahinter gesetzte Summe giebt an, wie oft das betreffende Schema in den gesammten von mir herbeigezogenen 1109 Strophen vorkommt.

Durch jene Tabelle nun sind alle möglichen Schemata des Vordersatzes bis auf zwei (Nr. 68 und 75) nachgewiesen und es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass auch diese beiden im Gebrauch waren. Aber in Bezug auf die Häufigkeit der einzelnen Schemata stellt sich ein grosser Unterschied heraus.

Sehen wir zunächst auf den Schlusstact der Reihe, so ergiebt sich, dass derselbe viel häufiger die Füsse mit einsilbiger als die mit zweisilbiger Thesis zeigt (vgl. die Zahlen unter A, B, C, D). Von den 2218 schematisirten Vordersätzen lauten 1162, also mehr als die Hälfte, spondeisch aus; es ist dies entschieden die beliebteste Form des dritten Tactes. Nächst dem kommt der Anapaest: mit diesem schliessen 687, also etwa ein Drittel der Reihen.

Viel schwächer vertreten sind die beiden anderen Füsse. Nur 304 Vordersätze, also ca. ein Siebentel, lauten mit dem Dactylus aus, und mit dem Proceleusmaticus nicht mehr als 65, also weniger als der dreissigste Theil. Der Proceleusmaticus darf fast als Ausnahme gelten, aber auch der Dactylus ist ziemlich selten; beide Füsse mit aufgelöster Senkung zusammen haben eine um das Fünffache geringere numerische Vertretung als die beiden andern, welche eine Langsilbe als Senkung zeigen (1849 : 369).

Der erste Tact, welcher denselben vier Füssen Aufnahme gestattet wie der dritte, zeigt auch dieselbe Reihenfolge in Bezug auf das Vorkommen derselben (s. die Zahlen unter a, b, c, d), nur dass hier die Differenzen weniger erheblich sind als dort. Anapaest und Dactylus (jener 482, dieser 459 Mal erscheinend) halten sich hier beinahe das Gleichgewicht; doch ist der Spondeus dreimal häufiger als der Proceleusmaticus (941 : 336), und so ergiebt sich für die Füsse mit langsilbiger Senkung auch hier das doppelte Uebergewicht.

Anders ist das Verhältniss im Mitteltact. Hier kommt zu den vier genannten Füssen noch der Amphibrachys hinzu und zwar als der beliebteste Fuss in diesem Tact (s. α', β', γ'..). Er nimmt mit einer 744-fachen Vertretung über ein Drittel der Vordersätze ein. Hierin liegt der characteristische Unterschied des zweiten Tactes vom ersten und dritten, welche beiden letzteren die ruhigen Füsse mit langsilbiger Senkung bevorzugen, während der erstere gerade demjenigen Fusse, welcher die grösste Energie der Bewegung zeigt (s. S. 4 ff.) die erste Stelle einräumt. Zu

	A. Im 3. Tacte Spondeus 455+310+77+320=1162	**B. Im 3. Tacte Anapaest** 251+116+39+281=687
a. Im 1. Tacte Spondeus 302+280+61+298=941	1. – – ∪–∪ – – 44+53+22+50 = 169 2. – – –∪∪ – – 32+32+7+29 = 100 3. – – – – – – 26+52+2+7 = 87 4. – – ∪∪ ∪∪ – – 44+16+4+18 = 82 5. – – ∪∪– – – 26+21+4+18 = 69	21. – – ∪–∪ ∪∪– 34+14+5+28 = 81 22. – – –∪∪ ∪∪– 13+9+3+21 = 84 23. – – – – ∪∪– 23+37+3+21 = 84 24. – – ∪∪ ∪∪ ∪∪– 13+5+2+13 = 33 25. – – ∪∪– ∪∪– 10+5+4+24 = 43
b. Im 1. Tacte Anapaest 176+75+25+206=482	6. ∪∪– ∪–∪ – – 39+13+8+38 = 98 7. ∪∪– –∪∪ – – 23+10+3+14 = 50 8. ∪∪– – – – – 5+6+0+3 = 14 9. ∪∪– ∪∪ ∪∪ – – 13+6+2+17 = 39 10. ∪∪– ∪∪– – 16+11+3+12 = 42	26. ∪∪– ∪–∪ ∪∪– 17+5+4+25 = 51 27. ∪∪– –∪∪ ∪∪– 11+4+0+13 = 28 28. ∪∪– – – ∪∪– 12+9+2+14 = 37 29. ∪∪– ∪∪ ∪∪ ∪∪– 9+0+1+4 = 14 30. ∪∪– ∪∪– ∪∪– 9+4+1+19 = 33
c. im 1. Tact Dactylus 171+83+23+182=459	11. –∪∪ ∪–∪ – – 27+11+5+35 = 78 12. –∪∪ –∪∪ – – 25+16+4+14 = 59 13. –∪∪ – – – – 15+27+1+13 = 56 14. –∪∪ ∪∪ ∪∪ – – 14+2+2+7 = 25 15. –∪∪ ∪∪– – – 8+5+1+7 = 21	31. –∪∪ ∪–∪ ∪∪– 12+0+4+21 = 37 32. –∪∪ –∪∪ ∪∪– 13+2+3+11 = 29 33. –∪∪ – – ∪∪– 18+5+2+21 = 46 34. –∪∪ ∪∪ ∪∪ ∪∪– 8+2+0+5 = 15 35. –∪∪ ∪∪– ∪∪– 4+2+0+10 = 16
d. Im 1. Tacte Proceleusmaticus 169+50+15+102=336	16. ∪∪ ∪∪ ∪–∪ – – 35+13+4+13 = 62 17. ∪∪ ∪∪ –∪∪ – – 27+2+3+9 = 41 18. ∪∪∪∪ – – – – 14+2+0+5 = 21 19. ∪∪ ∪∪ ∪∪ ∪∪ – – 17+5+1+6 = 29 20. ∪∪ ∪∪∪∪– – – 8+7+1+5 = 21	36. ∪∪ ∪∪ ∪–∪ ∪∪– 11+1+2+8 = 22 37. ∪∪ ∪∪ –∪∪ ∪∪– 15+3+3+9 = 30 38. ∪∪ ∪∪ – – ∪∪– 10+4+0+9 = 23 39. ∪∪ ∪∪ ∪∪ ∪∪ ∪∪– 6+3+0+4 = 13 40. ∪∪ ∪∪ ∪∪– ∪∪– 3+2+0+3 = 8

C. Im 3. Tacte Dactylus 87+49+5+163 = 304	D. Im 3. Tacte Proceleusmaticus 25+13+3+24 = 65	
41. — — ⏑—⏑ —⏑⏑ 10+13+1+22 = 46	**61.** — — ⏑—⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ 7+3+2+3 = 15	α'
42. — — —⏑⏑ — ⏑⏑ 5+9+1+9 = 24	**62.** — — —⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ 2+1+0+2 = 5	β'
43. — — — — —⏑⏑ 2+5+0+4 = 11	**63.** — — — — ⏑⏑ ⏑⏑ 0+2+0+5 = 7	γ'
44. — — ⏑⏑ ⏑⏑ —⏑⏑ 3+3+1+18 = 25	**64.** — — ⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ 4+0+0+1 = 5	δ'
45. — — ⏑⏑— —⏑⏑ 4+0+0+8 = 12	**65.** — — ⏑⏑— ⏑⏑ ⏑⏑ 0+0+0+1 = 1	ε'
46. ⏑⏑— ⏑—⏑ —⏑⏑ 9+4+1+19 = 33	**66.** ⏑⏑— ⏑—⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ 0+0+0+3 = 3	α'
47. ⏑⏑— —⏑⏑ —⏑⏑ 4+0+0+8 = 12	**67.** ⏑⏑— —⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ 0+0+0+1 = 1	β'
48. ⏑⏑— — — —⏑⏑ 3+3+0+3 = 9	**68.** ⏑⏑— — — ⏑⏑ ⏑⏑ 0+0+0+0 = 0	γ'
49. ⏑⏑— ⏑⏑ ⏑⏑ —⏑⏑ 4+0+0+7 = 11	**69.** ⏑⏑— ⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ 0+0+0+2 = 2	δ'
50. ⏑⏑— ⏑⏑— —⏑⏑ 2+0+0+3 = 5	**70.** ⏑⏑— ⏑⏑— ⏑⏑ ⏑⏑ 0+0+0+1 = 1	ε'
51. —⏑⏑ ⏑—⏑ —⏑⏑ 8+2+0+14 = 24	**71.** —⏑⏑ ⏑—⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ 1+0+0+1 = 2	α'
52. —⏑⏑ —⏑⏑ —⏑⏑ 3+1+0+7 + 11	**72.** —⏑⏑ —⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ 0+1+0+0 = 1	β'
53. —⏑⏑ — — —⏑⏑ 3+2+1+6 = 12	**73.** —⏑⏑ — — ⏑⏑ ⏑⏑ 6+3+0+2 = 11	γ'
54. —⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ —⏑⏑ 5+0+0+7 = 12	**74.** —⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ 1+0+0+0 = 1	δ'
55. —⏑⏑ ⏑⏑— —⏑⏑ 0+2+0+1 = 3	**75.** —⏑⏑ ⏑⏑— ⏑⏑ ⏑⏑ 0+0+0+0 = 0	ε'
56. ⏑⏑ ⏑⏑ ⏑—⏑ —⏑⏑ .7+2+0+12 = 21	**76.** ⏑⏑ ⏑⏑ ⏑—⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ 0+0+0+2 = 2	α'
57. ⏑⏑ ⏑⏑ —⏑⏑ —⏑⏑ 6+0+0+5 = 11	**77.** ⏑⏑⏑⏑ —⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑ 0+0+0+1 = 1	β'
58. ⏑⏑ ⏑⏑ — — —⏑⏑ 1+1+0+3 = 5	**78.** ⏑⏑ ⏑⏑ — — ⏑⏑ ⏑⏑ 2+0+0+1 = 3	γ'
59. ⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ —⏑⏑ 5+1+0+5 = 11	**79.** ⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑ 1+3+1+0 = 5	δ'
60. ⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑— —⏑⏑ 3+1+0+2 = 6	**80.** ⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑— ⏑⏑ ⏑⏑ 1+0+0+0 = 1	ε'

α' Im 2. Tacte Amphibr. 258+134+58+294 = 744 γ' Im 2. Tacte Spondeus 140+158+11+115 = 424

β' Im 2. Tacte Dactylus 179+90+27+151 = 447 δ' Im 2. Tacte Procleu. 147+46+14+114 = 321

ε' Im 2. Tacte Anapaest 94+60+14+114 = 282

dem Amphibrachys stellen sich ihrer Natur nach der Dactylus und der Proceleusmaticus, und man sollte nun meinen, dass diese Füsse die beiden übrigen, den Spondeus und Anapaest, an dieser Stelle ganz entschieden überwiegen. Dem ist aber nicht so, sondern die Füsse erscheinen in dieser Folge: Dactylus, Spondeus, Proceleusmaticus, Anapaest, und zwar der erste mit dem zweiten, der dritte mit dem vierten in ziemlich gleich starker Vertretung (447 : 424; 321 : 282). Dennoch ergiebt sich hier für die Füsse mit kurzsilbiger Thesis, zu denen der Amphibrachys gehört, ein mehr als doppeltes Uebergewicht denen mit langsilbiger Thesis gegenüber.

So sehen wir, dass die Praxis unserer oben aufgestellten Theorie des Ga*n*averses, nach welcher der zweite Tact der Träger des Hauptictus ist und einen dem entsprechenden metrischen Ausdruck gegenüber seinen ruhigeren Nachbartacten verlangt, im Ganzen entspricht. Wenigstens für diese letzteren ist ein entschiedenes Vorherrschen der langsilbigen Füsse augenfällig, namentlich für den dritten Tact, wo es dem Reihenschluss besonders angemessen ist. Wenn im Mitteltacte die kurzsilbigen Füsse, namentlich der Proceleusmaticus, nicht genug auf Kosten der langsilbigen, namentlich des Spondeus, bevorzugt scheinen, so findet dies seine Erklärung vielleicht in einer Regel des Prâk*r*it-Pingala (Boll. S. 536, v. 4):

sattâîsâ hârâ sallâjassammi ti*nn*i rehâi*m*
sâ gâhâna*m* gâhâ âi tîsakkharâ lacchî.

„Von allen Gâhâs ist diejenige die beste, die 27 Längen und 3 Kürzen, folglich nur 30 Silben enthält. Sie heisst darum Lakshmî und ist die erste der

Reihe.“ Hieraus geht hervor, dass eine spätere Theorie, welcher das lebendige rhythmische Gefühl für die Ga*n*achandas verloren gegangen war, den Spondeus in allen Tacten — den sechsten ausgenommen — bevorzugte, und so mag es gekommen sein, dass die Füsse mit aufgelöster Thesis zu seinen Gunsten bei gewissen Dichtern auch da, wo sie ganz am Platze waren, erheblichen Abbruch erlitten.

Erster Tact.

	Sansk*r*it.		Prâk*r*it.	
	Sprüche u. Dramen.	Varâham.	Dramen.	Saptaçatakam.
– –	36,9	57,3	49,2	37,8
⏑⏑ –	21,5	15,4	20,1	26,1
– ⏑⏑	20,7	17	18,5	23
⏑⏑ ⏑⏑	20,6	12	12	12,9

Zweiter Tact.

– –	31,5	27,4	46,7	37,3
– ⏑⏑	21,8	18,4	21,7	19,1
– –	17,11	32,3	8,9	14,5
⏑⏑ ⏑⏑	17,9	9,4	11,3	14,4
⏑⏑ –	12,2	12,3	11,3	14,4

Dritter Tact.

– –	55,5	63,5	62	40,6
⏑⏑ –	30,5	23,8	31,4	35,6
– ⏑⏑	10,5	10	4	20
⏑⏑ ⏑⏑	3	2,7	2,4	3

Hier drängt sich uns die Frage auf, inwieweit die Praxis rücksichtlich der metrischen Beschaffenheit der Tacte in den verschiedenen Dialecten oder Stilgattungen dieselbe oder eine andere ist. Die Ueber-

sicht auf S. 49 giebt die numerische Vertretung der metrischen Füsse in den einzelnen Tacten des Vordersatzes nach den vier oben näher bezeichneten Kategorien procentweise an.

Hieraus geht hervor, dass in beiden Dialecten, bei sämmtlichen Dichtern im ersten und dritten Tacte die Füsse mit langsilbiger, im zweiten aber die mit langsilbiger Senkung vorherrschen, ein Beweis, dass die Ga*n*averse in der Zeit, die vor jenen Dichtern lag, sich auf durchaus natürliche Weise zu einer gewissen Festigkeit der metrischen Form entwickelt haben. Aber das relative Vorwiegen der Füsse mit einsilbiger Senkung, namentlich des Spondeus auch im Mitteltact, scheint darauf zu deuten, dass auch bei allen jenen Dichtern das lebendige rhythmische Gefühl für die Ga*n*achandas theilweise schon geschwunden, theilweise mit jener Theorie in Conflict gerathen war, welche eine gewisse Eleganz darin suchte möglichst viele Spondeen im Ga*n*averse anzubringen. Sehen wir uns nun die von den einzelnen Dichtern befolgte Praxis etwas näher an.

Am nächsten kommen der Normalform, wie wir sie oben für die Ga*n*astrophen aufgestellt haben, die im Prâk*r*it abgefassten Disticha aus den Dramen. Es scheint dies auch ganz natürlich, wenn sich anders die Ga*n*achandas wirklich auf volksthümlichen Boden als gesungene Verse entwickelt haben; denn die Strophen aus M*r*icchaka*t*î und den Dramen des Kâlidâsa, welche hier fast ausschliesslich in Betracht kommen, werden doch wohl zu den ältesten uns überlieferten Ga*n*achandas gehören. Hier ist nun sowohl das Uebergewicht des Spondeus und des Ana-

paest in den ungeraden, namentlich im dritten, als auch das der drei andern vierzeitigen Füsse im Mitteltacte ein ganz augenfälliges. Der Spondeus erscheint in diesem Tacte, wie es dessen Natur angemessen ist, wirklich als der seltenste Fuss; nur dass der Anapaest mit dem Proceleusmaticus auf gleicher Linie steht, während dieser jenen doch überwiegen müsste, ist gegen die Norm.

In den im Sansk*r*it abgefassten dramatischen Strophen und in den Sprüchen ist das Verhältniss für die ungeraden Tacte im Ganzen dasselbe, nur sehen wir hier im Mitteltacte den Spondeus schon eine bevorzugte Stellung einnehmen. Dagegen ist hier das Uebergewicht des Proceleusmaticus über den Anapaest an zweiter Stelle ein Vorzug gegenüber der Praxis im Prâk*r*it. Ueberhaupt sind auch diese Formen im Ganzen durchaus normal, wenn sie auch, verschiedenen Dichtern und Zeitaltern angehörig, das rhythmische Princip der Ga*n*achandas nicht ganz so vollkommen zum Ausdruck bringen als die zuerst behandelten.

Sehen wir so durch die gnomischen und dramatischen Dichter unsere Auffassung der Ga*n*astrophen im Ganzen bestätigt, so zeigen dagegen Varâhamihira und die Prâk*r*itdichter des Saptaçatakam manches Auffällige. Dass der erstere im anlautenden Tact den Dactylus den Anapaest vorzieht, wollen wir nicht besonders urgiren, da sich in der numerischen Vertretung dieser Füsse an der betreffenden Stelle auch bei den andern Dichtern kein erheblicher Unterschied zeigt. Dagegen muss das grosse Uebergewicht des Spondeus im Mitteltacte, wo dieser Fuss sogar den

Amphibrachys überwiegt, entschieden auffallen. Es scheint, als ob bei Varâhamihira nicht bloss die obenangeführte Regel aus dem Prâk*r*it-Pingala, sondern noch eine andere von demselben Verfasser gewirkt hat. Sie findet sich Boll. S. 537, 6 und lautet:

ekke ho kulamantî ve*n*âakkehi ho saa*m* gahi*n*î
*n*âakahî*n*â ra*nd*à vesâ bahu*n*âakâ hoi

„Die Gâhâ ist edel, wenn sie nur einen Nâjaka (Amphibrachys), weniger edel, wenn sie deren zwei, noch weniger, wenn sie deren keinen und am wenigsten, wenn sie deren mehrere enthält.“ Es ist möglich, dass Varâhamihira unter dem sei es directen oder indirecten Einflusse dieser allerdings für das Prâk*r*it geltenden, aber leicht auf das Sanskrit zu übertragenden Regeln im Mitteltacte des ersten und dritten Prda den Amphibrachys zu Gunsten des Spondeus vernachlässigte. Auch das Vorwiegen des Anapaest an dieser Stelle über den Proceleusmaticus, welcher letztere Fuss hier am seltensten auftritt, ist illegitim und liefert mit den andern so eben hervorgehobenen Erscheinungen den Beweis, dass der Theoretiker Varâhamihira schon mehr nach der Schablone, als aus einem wahrhaft rhythmischen Gefühl heraus seine Aryâstrophen bildete.

Aehnlich wie Varâhamihira den Spondeus, bevorzugt das Saptacatakam den Anapaest, der hier in den ungeraden Tacten dem Spondeus näher kommt als anderswo. Die entschiedene Vorliebe des inlautenden Tacts für den Amphibrachys zeigt hier von richtigem Gefühl, während die ganz gleichmässige Vertretung des Anapaest, Proceleusmaticus und Spondeus an dieser Stelle, sowie das häufige Vorkommen des

Dactylus im Schlusstact der Reihe auch hier wenn nicht den Einfluss der bei Varâhamihira wirkenden Regeln, so doch schon eine grosse Abweichung von dem Natürlichen verräth.

Soviel von der metrischen Beschaffenheit der einzelnen Füsse. Sehen wir nun noch zu, welche Combinationen derselben in den verschiedenen Dialecten und poetischen Stilen die häufigsten oder die seltensten waren. Indem wir bei der oben gemachten Eintheilung in vier Gruppen stehen bleiben, geben wir im Folgenden eine Uebersicht der 16 beliebtesten Schemata, wie sie der Reihe nach in jeder Gruppe erscheinen. Es ist dies gerade ein Fünftel der nach der Theorie überhaupt möglichen Formen.

Sanskrit.		Prâkrit.	
Sprüche u. Dramen.	Varâhamihira.	Dramen.	Saptaçatakam.
(1. – –, ⏑–⏑, – – 44.)	(– –, ⏑–⏑, – – 53.)	(– –, ⏑–⏑, – – 22.)	(– –, ⏑–⏑, – – 51.)
(2. – –, ⏑⏑⏑⏑, – – 44.)	– –, – –, – – 52.	(⏑⏑–, ⏑–⏑, – – 8.)	(⏑⏑–, ⏑–⏑, – – 37.)
(3. ⏑⏑–, ⏑–⏑, – – 39.)	– –, – –, ⏑⏑– 37.	(– –, –⏑⏑, – – 7.)	(–⏑⏑, ⏑–⏑, – – 35.)
(4. – –, ⏑–⏑, ⏑⏑– 34.)	(– –, –⏑⏑, – – 32.)	(–⏑⏑, ⏑–⏑, – – 5.)	(– –, –⏑⏑, – – 29.)
(5. – –, ⏓⏑⏑, – – 32.)	–⏑⏑, – –, – – 27.	(– –, ⏑–⏑, ⏑⏑– 5.)	(– –, ⏑–⏑, ⏑⏑– 27.)
(6. –⏑⏑, ⏑–⏑, – – 27.)	(– –, ⏑⏑–, – – 21.	–⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑– 4.)	⏑⏑–, ⏑–⏑, ⏑⏑– 24.)
7. ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑, – – 27	–⏑⏑, –⏑⏑, – – 16.	(– –, ⏑⏑⏑⏑, – – 4.)	– –, ⏑⏑–, ⏑⏑– 24.
(8. – –, ⏑⏑–, – – 26.)	(– –, ⏑⏑⏑⏑, – – 16.)	–⏑⏑, –⏑⏑, – – 4.	– –, ⏑–⏑, –⏑⏑ 22.
9. – –, – –, – ⏓ 26.	(– –, ⏑–⏑, ⏑–⏑ 14.)	⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, – – 4.	– –, – –, ⏑⏑– 21.
10. –⏑⏑, –⏑⏑, – – 25.	(⏑⏑–, ⏑–⏑, – – 13.)	(– –, ⏑⏑–, – – 4.)	–⏑⏑, – –, ⏑⏑– 21.
11. – –, – –, ⏑⏑– 23.	⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, – – 13.	⏑⏑–́, ⏑–⏑, ⏑⏑– 4.	–⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑– 20.
12. ⏑⏑–, –⏑⏑, – – 23.	– –, ⏑–⏑, –⏑⏑ 13.	– –, ⏑⏑–, ⏑⏑– 4.	– –, –⏑⏑, ⏑⏑– 19.
13. –⏑⏑, – –, ⏑⏑̄– 18.	(–⏑⏑, ⏑–⏑, – – 11.	⏑⏑̄⏑⏑, –⏑⏑, ⏑⏑– 4.	⏑⏑–, ⏑⏑–, ⏑⏑– 19.
14. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, – – 17	⏑⏑–, ⏑⏑–, – – 11.	– –, –⏑⏑, ⏑⏑– 3.	⏑⏑–, ⏑–⏑, –⏑⏑ 19.
15. ⏑⏑–, ⏑–⏑, ⏑⏑– 16.	⏑⏑–, –⏑–, – – 10.	⏑⏑–, –⏑̄⏑, – – 3.	(– –, ⏑⏑⏑⏑, – – 18.)
16. ⏑⏑–, ⏑⏑–, – – 16.	– –, –⏑⏑, ⏑⏑– 9.	–⏑⏑, –⏑⏑, ⏑⏑– 3.	(– –, ⏑⏑–, – – 18.)

Die 7 eingeklammerten Formen kommen in allen 4 Columnen vor, gehören also bei allen Dichtern zu den beliebtesten. Obenan steht das Normalschema – –, ⏑–⏑, – –, überall in hervorragender Weise vertreten. Die andern 6 Formen zeigen eine Combination von Füssen, die dem Normaltypus sehr nahe kommt. Im letzten Tacte sehen wir nur Füsse mit langsilbigem Ausgang, ebenso im ersten mit Ausnahme der Form Nr. 6, welche den Dactylus zeigt, im Mitteltacte dagegen Füsse mit kurzsilbigem Ausgang, mit der einzigen Ausnahme der Form Nr. 8, welche den Anapaest zeigt. Die übrigen Formen, welche nicht allgemein zu den beliebtesten gehören, zeigen zum Theil ebenfalls eine grosse Annäherung an das Normalschema und erscheinen denn auch in der Regel wenigstens in 2 oder 3 Columnen, wie Nr. 10 und 12; zum Theil kommen sie vereinzelt vor und sind dann wohl geeignet, auf die Versification der betreffenden Dichter ein Licht zu werfen.

Die Sprüche und Dramen (in beiden Dialecten) bieten in dieser Beziehung nichts Bemerkenswerthes, wohl aber Vârahamihira und das Saptaçatakam. So z. B. zeigt sich die Vorliebe des ersteren für den Spondeus deutlich durch den häufigen Gebrauch der Form – –, – –, – –, die zwar auch in den Sprüchen und Dramen erscheint, hier aber erst an 9. Stelle, während sie bei Varâhamihira ebenso häufig ist wie die Normalform. Dass bei dem letzteren auch eine Form mit dactylischem Schluss (– –, ⏑–⏑, –⏑⏑) zu den beliebtesten gehört, scheint zu beweisen, dass dieser Dichter der Praxis seiner Vorgänger schon sehr ferne stand und dasselbe gilt von den Erotikern des Saptaçatakam, bei denen ausser der erwähnten Form noch eine andere mit schliessendem Dactylus (⏑⏑–, ⏑–⏑, –⏑⏑) vorwaltet. Ausserdem bevorzugen diese Dichter in auffallender Weise die Schemata mit anapaestischem Schluss, wie wir ja ihre Vorliebe für diesen Fuss schon oben erwähnt haben. Im Ganzen aber sehen wir in beiden Dialecten und bei allen Dichtern unter den beliebten Formen doch die normalen vorwalten.

Ein Blick auf die Tabelle S. 54 belehrt uns, welche Formen die seltensten waren. Es sind dies (neben denen mit dactylischem Schluss) überall diejenigen, welche mit dem Proceleusmaticus endigen, wobei es auf die Beschaffenheit der vorausgehenden Tacte nicht anzukommen scheint. Hierin sind sich alle Dichter gleich; das Vorkommen des Proceleusmaticus im Schlusstacte muss als Ausnahme gelten.

Zwischen den häufigsten und seltensten Formen stehen nun noch viele andere in der Mitte, von denen

wir nur einige hervorheben. Seltener als man erwarten sollte, ist die Form ◡◡ –, – – –, – – –, selbst bei Varâhamihira, der doch sonst die Spondeen so liebt. Auch die Formen ◡◡–, ◡◡◡◡, ◡◡ – und –◡◡, ◡◡◡◡, ◡◡– haben eine auffallend geringe Vertretung, obgleich ihr Bau durchaus natürlich ist. Von den dactylisch schliessenden Reihen sind einige gar nicht selten; namentlich ist der Dactylus nach einem inlautenden Amphibrachys ein fast beliebter Schlusstact, besonders im Saptaçatakam (s. in der Tabelle Nr. 41, 46, 51, 56). Am seltensten erscheint der Dactylus im Schlusstact nach einem Anapaest (Nr. 45, 50, 55, 60). und dieser Schluss wird von Mamma*t*a (Weber, Hâla S. 212, zu v. 28) ausdrücklich getadelt; mit gutem Grund, denn gerade der Dactylus eignet sich besser für den Inlaut, der Anapaest für den Auslaut der Reihe. Die Formen mit drei gleichen Füssen werden nicht vermieden, aber auch nicht gerade gesucht, ausser dass Varâhamihira eine ganz besondere Vorliebe für die ὁλοσπονδαϊκά hat.

Wenn wir uns auch ausser Stande sahen, für alle hier in Frage kommenden Erscheinungen den Grund anzugeben, so sind wir doch bemüht gewesen, wenigstens die allgemeinen Normen aufzufinden, welche — im Ganzen wie bei den einzelnen Dichtern — die Praxis für den Vordersatz beherrschen.

b) Der Nachsatz.

Wir haben nun das Schema des Nachsatzes (Pâda 2 und 4) zu betrachten. Derselbe ist ein dreifacher, je nach dem er der Aryâgîti-, der Gîti- oder der Upagîtistrophe angehört. Von der ersteren Form, der akatalektischen, sehen wir hier noch ab; die beiden letzteren, die katalektischen, unterscheiden sich nur hinsichtlich des sechsten Tactes, der in der Gîti ein Amphibrachys oder ein Proceleusmaticus, in der Upagîti eine blosse Kürze ist. Dass beide Formen am häufigsten so nebeneinander vorkommen, dass die längere der kürzeren vorangeht — in der Aryâstrophe —, dass aber auch die kürzere der längeren vorangeht — in der Udgîti —, ja dass diese letztere sich auch neben der weniger gebräuchlichen akatalektischen findet oder zu finden scheint, ist bereits erörtert worden.[1] Es kann also ein jeder der beiden katalektischen Nachsätze sowohl als zweiter wie als vierter Pâda einer Strophe fungiren; doch hat dies auf seine metrische Beschaffenheit keinen Einfluss, und deshalb haben wir in die erste der beiden nachstehenden Tabellen sämmtliche Nachsätze von der längeren und in die zweite sämmtliche von der kürzeren Form aufgenommen, gleichviel welcher Strophe oder welchem Verse einer Strophe dieselben angehören.[2] Aus der Combination der für die einzelnen Tacte der beiden Nachsätze möglichen metrischen Füsse ergeben sich für den kürzeren 80, für den län-

[1]) S. oben S. 15 ff.

[2]) Doch ist später in dem Verzeichniss der Belegstellen für ein jedes Schema die nöthige Auskunft gegeben.

	A. Im 5. Tacte Spond. 224+175+40+203 = 642 *27+12+6+25 = 70	B. Im 5. Tacte Anap. 142+45+18+127 = 332 *8+3+1+19 = 31
a. Im 7. Tacte Spondeus 209+150+40+204 = 603 *20+10+4+27 = 61	1. – – – – ◡–◡ – – – 29+38+7+18 = 92 6+1+0+4 = 11 2. ◡–◡ – – ◡–◡ – – – 19+27+5+37 = 88 *2+3+1+4 = 10 3. –◡◡ – – ◡–◡ – – – 28+26+6+24 = 84 *4+2+1+1 = 8 4. ◡◡– – – ◡–◡ – – – 16+11+3+15 = 45 *1+1+1+3 = 6 5. ◡◡◡◡ – – ◡–◡ – – – 22+7+2+16 = 47 *2+0+0+2 = 4	21. – – ◡◡– ◡–◡ – – – 24+16+5+17 = 62 *1+2+1+2 = 6 22. ◡–◡ ◡◡– ◡–◡ – – – 4+3+0+14 = 21 *1+0+0+2 = 3 23. –◡◡ ◡◡– ◡–◡ – – – 8+2+1+7 = 18 *1+0+0+1 = 2 24. ◡◡– ◡◡– ◡–◡ – – – 25+7+3+15 = 70 *0+1+0+2 = 3 25. ◡◡◡◡ ◡◡– ◡–◡ – – – 8+0+1+5 = 14 *1+0+0+2 = 3
b. Im 7. Tacte Anapaest 107+31+18+139 = 295 *10+3+3+15 = 31	6. – – – – ◡–◡ ◡◡– – 10+8+3+12 = 33 *0+1+2+3 = 6 7. ◡–◡ – – ◡–◡ ◡◡– – 12+3+2+25 = 42 *1+0+0+1 = 2 8. –◡◡ – – ◡–◡ ◡◡– – 17+5+3+11 = 36 *3+0+0+1 = 4 9. ◡◡– – – ◡–◡ ◡◡– – 4+3+2+8 = 17 *2+0+0+1 = 3 10. ◡◡◡◡ – – ◡–◡ ◡◡– – 13+1+2+9 = 25 *0+0+1+2 = 3	26. – – ◡◡– ◡–◡ ◡◡– – 10+2+2+15 = 29 *1+0+0+1 = 2 27. ◡–◡ ◡◡– ◡–◡ ◡◡– – 6+2+0+16 = 24 *0+0+0+2 = 2 28. –◡◡ ◡◡– ◡–◡ ◡◡– – 9+0+3+7 = 19 *1+0+0+1 = 2 29. ◡◡– ◡◡– ◡–◡ ◡◡– – 6+1+0+7 = 14 *0+0+0+1 = 1 30. ◡◡◡◡ ◡◡– ◡–◡ ◡◡– – 8+0+0+4 = 12 *1+0+0+1 = 2
c. Im 7 Tacte Dactylus 98+58+8+53 = 217 *7+4+0+9 = 20	11. – – – – ◡–◡ –◡◡– 20+16+3+6 = 15 *2+0+0+0 = 2 12. ◡–◡ – – ◡–◡ –◡◡ – 9+10+0+13 = 32 *2+2+0+1 = 5 13. –◡◡ – – ◡–◡ –◡◡ – 8+4+0+3 = 15 *1+0+0+0 = 1 14. ◡◡– – – ◡–◡ –◡◡– 6+12+1+2 = 21 *0+2+0+0 = 2 15. ◡◡◡◡ – – ◡–◡ –◡◡ – 9+1+1+3 = 14 *1+0+0+2 = 3	31. – – ◡◡– ◡–◡ –◡◡– 15+3+2+5 = 25 *1+0+0+0 = 1 32. ◡–◡ ◡◡– ◡–◡ –◡◡– 2+2+1+5 = 10 *0+0+0+2 = 2 33. –◡◡ ◡◡– ◡–◡ –◡◡– 4+1+0+1 = 6 34. ◡◡– ◡◡– ◡–◡ –◡◡– 9+4+0+4 = 17 *0+0+0+2 = 2 35. ◡◡◡◡ ◡◡– ◡–◡ –◡◡– 4+1+0+3 = 8
d. Im 7. Tacte Proceleusmaticus 3+4+0+5 = 11 *0+0+0+0 = 0	16. – – – – ◡–◡ –◡◡ – 0+1+0+0 = 1 17. ◡–◡ – – ◡–◡ ◡◡◡◡ – 0+0+0+0 = 0 18. –◡◡ – – ◡–◡ ◡◡◡◡ – 0+1+0+0 = 1 19. ◡◡– – – ◡–◡ ◡◡◡◡ – 1+1+0+0 = 2 20. ◡◡◡◡ – – ◡–◡ ◡◡◡◡ – 1+0+0+1 = 2	36. – – ◡◡–◡–◡ ◡◡◡◡– 0+0+0+1 = 1 37. ◡–◡ ◡◡–◡–◡◡◡◡◡– 0+0+0+1 = 1 38. –◡◡ ◡◡–◡–◡ ◡◡◡◡– 0+0+0+0 = 0 39. ◡◡– ◡◡–◡–◡ ◡◡◡◡– 0+0+0+0 = 0 40. ◡◡◡◡ ◡◡– ◡–◡ ◡◡◡◡– 0+1+0+0 = 1

Ist eine Zahlenreihe mit * bezeichnet, so ist mit ihr dasjenige Schema gemeint, welches sich von dem jedesmal voranstehenden dadurch unterscheidet, dass es nicht wie dieses im 6. Tacte den Amphibrachys, sondern den Proceleusmaticus hat.

C. Im 5. Tacte Dact. 41+22+5+58 = 126 *2+2+0+5 = 9	D. Im 5. Tacte Procel. 9+1+3+13 = 26 *0+0+0+3 = 3	
41. – – –⏑⏑ ⏑–⏑ – – – 8+6+0+5 = 19 *1+0+0+0 = 1	61. – – ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ – – – 2+0+0+2 = 4	α'
42. ⏑–⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ – – – 3+2+0+13 = 18 *0+0+0+2 = 2	62. ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ – – – 0+0+1+1 = 2	β'
43. –⏑⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ – – – 5+0+2+5 = 12	63. –⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ – – – 0+0+0+0 = 0	γ'
44. ⏑⏑– –⏑⏑ ⏑–⏑ – – – 5+2+2+2 = 11	64. ⏑⏑– ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ – – – 0+0+1+5 = 6 *0+0+0+2 = 2	δ'
45. ⏑⏑⏑⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ – – – 2+2+0+3 = 7	65. ⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ – – – 1+1+1+0 = 3	ε'
46. – – –⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑– – 3+0+1+5 = 9 *1+0+0+1 = 2	66. – – ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ – – – 3+0+0+0 = 3	α'
47. ⏑–⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑– – 0+4+0+5 = 9 *0+2+0+0 = 2	67. ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑– – 2+0+0+2 = 4	β'
48. –⏑⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑– – 1+1+0+3 = 5	68. –⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑– – 0+0+0+0 = 0	γ'
49. ⏑⏑– –⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑– – 2+1+0+3 = 6	69. ⏑⏑– ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑– – 0+0+0+0 = 0	δ'
50. ⏑⏑⏑⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑– – 1+0+0+7 = 8	70. ⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑– – 0+0+0+0 = 0	ε'
51. – – –⏑⏑ ⏑–⏑ –⏑⏑ – 4+2+0+2 = 8	71. – – ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ –⏑⏑ – 1+0+0+0 = 1	α'
52. ⏑–⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ –⏑⏑ – 2+0+0+2 = 4 *0+0+0+1 = 1	72. ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ –⏑⏑ – 0+0+0+0 = 0	β'
53. –⏑⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ –⏑⏑ – 2+0+0+1 = 3	73. –⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑⏑ – 0+0+0+0 = 0	γ'
54. ⏑⏑– –⏑⏑ ⏑–⏑ –⏑⏑ – 2+1+0+0 = 3	74. ⏑⏑– ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ –⏑⏑ ⏑ 0+0+0+2 = 2	δ'
55. ⏑⏑⏑⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ – ⏑⏑– 1+1+0+1 = 3 *0+0+0+1 = 1	75. ⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ –⏑⏑ – 0+0+0+0 = 0	ε'
56. – – –⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ – 0+0+0+0 = 0	76. – – ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ – 0+0+0+0 = 0	α'
57. ⏑–⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ – 0+0+0+0 = 0	77. ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ – 0+0+0+0 = 0	β'
58. –⏑⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ – 0+0+0+0 = 0	78. –⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ – 0+0+0+0 = 0	γ'
59 ⏑⏑– –⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ – 0+0+0+1 = 1	79. ⏑⏑– ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ – 0+0+0+1 = 1	δ'
60. ⏑⏑⏑⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ – 0+0+0+0 = 0	80. ⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑ ⏑⏑⏑⏑ – 0+0+0+0 = 0	ε'

α' Im 4. Tacte Spond. 129+92+23+85 = 332
*13+4+3+11 = 31

β' Im 4. Tacte Amphibr. 59+53+9+134 = 255
*6+7+1+15 = 29

γ' Im 4. Tacte Dact. 82+40+15+62 = 199
*10+2+1+4 = 17

δ' Im 4. Tacte Anap. 76+43+12+65 = 196
*3+4+1+11 = 19

ε' Im 4. Tacte Procel. 70+15+7+12 = 144
*5+0+1+10 = 16

5*

	A. Im 5. Tacte **Spondeus** 232+174+28+220=655	**B. Im 5. Tacte** **Anapaest** 149+60+26+139=374
a. Im 7. Tacte **Spondeus** 232+153+39+200=615	1. – – – – ∪– – – 32+35+5+17 = 89 2. ∪–∪ – – ∪– – 27+43+4+38 = 112 3. –∪∪ – – ∪– – – 30+14+5+12 = 61 4. ∪∪– – – ∪– – – 18+13+2+13 = 46 5. ∪∪∪∪ – – ∪– – – 26+5+2+20 = 53	21. – – ∪∪– ∪– – – 26+18+7+23 = 74 22. ∪–∪ ∪∪– ∪– – – 7+6+2+30 = 45 23. –∪∪ ∪∪– ∪– – – 12+4+4+6 = 26 24. ∪∪– ∪∪– ∪– – – 19+5+5+17 = 46 25. ∪∪∪∪ ∪∪– ∪– – – 16+2+1+9 = 28
b. Im 7. Tacte **Anapaest** 53+34+14+111=212	6. – – – –∪ ∪∪– – 13+10+3+13 = 39 7. ∪–∪ – – ∪ ∪∪– – 4+6+3+32 = 45 8. –∪∪ – – ∪ ∪∪– – 3+1+3+13 = 20 9. ∪∪– – – ∪ ∪∪– – 5+1+0+6 = 12 10. ∪∪∪∪ – ∪ ∪∪– – 5+2+0+9 = 16	26. – – ∪∪– ∪ ∪∪– – 11+7+0+8 = 26 27. ∪–∪ ∪∪– ∪ ∪∪– – 1+0+1+14 = 16 28. –∪∪ ∪∪– ∪ ∪∪– – 1+0+0+3 = 4 29. ∪∪– ∪∪– ∪ ∪∪– – 4+3+3+5 = 15 30. ∪∪– ∪∪– ∪∪– 3+2+0+2 = 7
c. im 7. Tact **Dactylus** 121+54+5+69=249	11. – – – – ∪ –∪∪– 15+10+1+6 = 32 12. ∪–∪ – ∪– ∪∪ – 14+19+0+22 = 55 13. –∪∪ – – ∪– ∪∪– 17+8+0+7 = 32 14. ∪∪– – –∪ –∪∪ – 10+2+0+2 = 14 15. ∪∪∪∪ – – ∪– ∪∪– 10+2+0+5 = 17	31. – – ∪∪– ∪– ∪∪– 10+3+2+8 = 23 32. ∪–∪ ∪∪– ∪– ∪∪– 3+2+0+5 = 10 33. –∪∪ ∪∪– ∪– ∪∪– 11+0+0+2 = 13 34. ∪∪– ∪∪– ∪– ∪∪– 11+6+1+4 = 22 35. ∪∪∪∪ ∪∪– ∪–∪∪– 13+2+0+4 = 19
d. Im 7. Tacte **Proceleusmaticus** 4+4+0+7=15	16. – – – – ∪∪∪∪ – 2+0+0+1 = 3 17. ∪–∪ – – ∪ ∪∪∪∪– 1+2+0+2 = 5 18. –∪∪ – – ∪ ∪∪∪∪– 0+1+0+0 = 1 19. ∪∪– – ∪ ∪∪∪∪ – 1+0+0+1 = 2 20. ∪∪∪∪ – –∪ ∪∪∪∪– 0+0+0+1 = 1	36. – – ∪∪– ∪ ∪∪∪∪ 0+0+0+0 = 0 37. ∪–∪ ∪∪– ∪ ∪∪∪∪– 0+0+0+0 = 0 38. –∪∪ ∪∪– ∪ ∪∪∪∪– 0+0+0+0 = 0 39. ∪∪– ∪∪– ∪ ∪∪∪∪– 0+0+0+0 = 0 40. ∪∪∪∪ ∪∪– ∪∪∪∪∪– 0+0+0+0 = 0

C. Im 5. Tacte Dactylus 14+8+4+20 = 46	D. Im 5. Tacte Proceleusmaticus 5+3+0+8 = 16	
41. — — —∪∪ ∪— — — 1+1+0+0 = 2	61. — — ∪∪∪∪ ∪— — — 0+1+0+3 = 4	α′
42. ∪—∪ —∪∪ ∪— — — 0+2+1+9 = 12	62. ∪—∪ ∪∪∪∪ ∪— — — 0+0+0+0 = 0	β′
43. —∪∪—∪∪ ∪— — — 2+0+1+1 = 4	63. —∪∪ ∪∪∪∪ ∪— — — 0+0+0+0 = 0	γ′
44. ∪∪— —∪∪ ∪— — — 3+1+0+2 = 6	64. ∪∪— ∪∪∪∪ ∪— — — 3+1+0+0 = 4	δ′
45. ∪∪∪∪ —∪∪ ∪— — — 3+1+0+2 = 6	65. ∪∪∪∪ ∪∪∪∪ ∪— — — 1+1+0+0 = 2	ε′
46. — — —∪∪ ∪ ∪∪— — 0+1+1+1 = 3	66. — — ∪∪∪∪ ∪ ∪∪— — 1+0+0+0 = 1	α′
47. ∪—∪ —∪∪ ∪ ∪∪— — 0+0+0+3 = 3	67. ∪—∪ ∪∪∪∪ ∪ ∪∪— — 0+0+0+1 = 1	β′
48. —∪∪ —∪∪ ∪∪∪— — 0+0+0+1 = 1	68. —∪∪ ∪∪∪∪ ∪ ∪∪— — 0+0+0+0 = 0	γ′
49. ∪∪— —∪∪ ∪ ∪∪— — 0+0+0+0 = 0	69. ∪∪— ∪∪∪∪ ∪∪∪— — 0+0+0+0 = 0	δ′
50. ∪∪∪∪—∪∪ ∪ ∪∪— — 2+1+0+0 = 3	70. ∪∪∪∪ ∪∪∪∪ ∪ ∪∪— — 0+0+0+0 = 0	ε′
51. — — —∪∪ ∪— ∪∪— 0+0+0+1 = 1	71. — — ∪∪∪∪ ∪— ∪∪— 0+0+0+0 = 0	α′
52. ∪—∪ —∪∪ ∪— ∪∪— 0+0+0+2 + 2	72. ∪—∪ ∪∪∪∪ ∪—∪∪— 0+0+0+1 = 1	β′
53. —∪∪ —∪∪ ∪— ∪∪— 0+0+1+0 = 1	73. —∪∪ ∪∪∪∪ ∪—∪∪— 0+0+0+0 = 0	γ′
54. ∪∪— —∪∪ ∪— ∪∪— 2+0+0+0 = 2	74. ∪∪— ∪∪∪∪ ∪—∪∪— 0+0+0+0 = 0	δ′
55. ∪∪∪∪ —∪∪ ∪— ∪∪— 4+0+0+0 = 4	75. ∪∪∪∪ ∪∪∪∪ ∪— ∪∪— 0+0+0+1 = 1	ε′
56. — — —∪∪ ∪ ∪∪∪∪— 0+0+0+0 = 0	76. — — ∪∪∪∪ ∪ ∪∪∪∪— 0+0+0+1 = 1	α′
57. ∪—∪ —∪∪ ∪ ∪∪∪∪— 0+1+0+0 = 1	77. ∪—∪ ∪∪∪∪ ∪ ∪∪∪∪— 0+0+0+0 = 0	β′
58. —∪∪ —∪∪ ∪ ∪∪∪∪— 0+0+0+0 = 0	78. —∪∪ ∪∪∪∪ ∪ ∪∪∪∪— 0+0+0+0 = 0	γ′
59. ∪∪— —∪∪ ∪ ∪∪∪∪— 0+0+0+0 = 0	79. ∪∪— ∪∪∪∪ ∪ ∪∪∪∪— 0+0+0+1 = 1	δ′
60. ∪∪∪∪ —∪∪ ∪∪∪∪∪— 0+0+0+0 = 0	80. ∪∪∪∪ ∪∪∪∪ ∪ ∪∪∪∪— 0+0+0+0 = 0	ε′

α′ Im 4. Tacte Spondeus 111+86+19+82 = 298

β′ Im 4. Tacte Amphib. 57+81+11+159 = 308

γ′ Im 4. Tacte Dactylus 77+28+14+44 = 163

δ′ Im 2. Tacte Anapaest. 73+32+11+49 = 165

ε′ Im 4. Tacte Proceleu. 83+18+3+53 = 157

geren — wegen der doppelten Beschaffenheit des 6. Tactes, welcher entweder ein Amphibrachys oder ein Proceleusmaticus ist — 160 Schemata. Doch verstattete der Raum, nur 80 metrische Schemata, nämlich diejenigen, welche an 6. Stelle den Amphibrachys haben, auszuführen. Das jedesmal entsprechende Schema, welches an 6. Stelle den Proceleusmaticus hat, brauchte nicht besonders mit metrischen Silbenzeichen ausgeführt zu werden; es genügte die Häufigheit des Vorkommens eines solchen durch den Proceleusmaticus an 6. Stelle characterisirten Schemas durch eine zweite vorn mit einem * versehene Zahlenreihe anzugeben, während sich die jedesmalige erste Zahlenreihe, die des Asteriscus entbehrt, auf das voranstehende durch metrische Zeichen ausgeführte Schema, welches an 6. Stelle den Amphibrachys hat, bezieht.

Eine Vergleichung der beiden vorstehenden Tabellen ergiebt zunächst, dass abgesehen vom sechsten Tact, die beiden verschiedenen Nachsätze im Ganzen nach demselben Princip gebildet werden. Wir werden. deshalb den vierten, fünften und siebenten Tact[1]) in beiden zugleich betrachten, wobei wir es natürlich nicht versäumen werden, eine jede Abweichung, die sich etwa im Einzelnen zwischen dem längeren und kürzeren Nachsatz zeigt, besonders hervorzuheben.

Es sind im Ganzen 2217 Nachsätze, 1126 von

---

[1]) Wir wählen die Tacte nach der Stellung, welche sie im Verse, nicht nach der, welche sie im Pâda einnehmen; es ist also der vierte Tact eigentlich der erste des Nachsatzes, der fünfte eigentlich der zweite u. s. w.

der längeren uud 1091 von der kürzeren Form.[1]) Betrachten wir die einzelnen Tacte, so stellt sich zuerst für den fünften ein sehr deutliches Gesetz heraus Derselbe ist nämlich (S. 58—61: A, B, C, D):

	In der Gîti.	In der Upagîti	Summe.
– –	642 mal	655 mal	1297 mal
⏑⏑–	332 -	374 -	706 -
–⏑⏑	126 -	46 -	172 -
⏑⏑⏑⏑	26 -	16 -	42 -

Auf den ersten Blick sehen wir die Verwandtschaft dieses Tactes mit dem dritten; beide bevorzugen aufs Entschiedenste den Spondeus und den Anapaest. Dies ist auch ganz natürlich; denn nach unserer Eintheilung des Aryâverses (s. o. S. 3)

–́ – ⏑́–⏑ –́ – | ⏑́–⏑ –́ – | ⏑́–⏑ –́ – –́

sind beide die Schlusstacte einer Reihe und haben als solche eine Neigung zu den ruhigen Tactformen mit einsilbiger Thesis. Wenn dieselbe hier noch viel stärker hervortritt, als im dritten Tact — (dort war das Verhältniss zwischen der Vertretung des Spondeus und Anapaest einerseits zu der des Dactylus und Proceleusmaticus andererseits wie 5 : 1 (1849 : 369), hier ist es wie 10 : 1 (2003 : 214) — so mag diese Erscheinung ihren Grund darin haben, dass nach dem dritten Tact der Ruhepunkt schon durch die Caesur angedeutet ist, hier aber, wo dieselbe der Willkür

[1]) Wenn wir hier einen Nachsatz weniger haben, als wir Vordersätze hatten, so liegt der Grund dafür darin, dass wir eine Sugîti (Mâl. 68) aufgenommen haben, deren akatalektischer Nachsatz im ersten Verse sich zu keinem Schema stellt. Auch die ungleiche Zahl der kürzeren oder längeren Nachsätze darf nicht befremden (vgl. die vorige Seite).

überlassen ist, das Gefühl um so stärker nach einem metrischen Ausdruck der Ruhe verlangt.

Was die einzelnen Dichter betrifft, so stellt sich bei ihnen die numerische Vertretung der verschiedenen metrischen Füsse im 5. Tact, nach Procenten ausgedrückt, folgendermassen heraus:

	Sanskrit.			Prakrit.	
	Sprüche u. Dramen.		Varâham.	Dramen	Saptaçat.
— —	Gîti	53,8	72	60,6	50,5
	Upag.	58,1	71,4	48,2	56,8
◡◡—	G.	34,1	17,2	27,2	31,16
	U.	37,6	24,4	44,8	35,9
—◡◡	G.	9,8	9	7	14,4
	U.	3,5	3,2	6,9	5,2
◡◡◡◡	G.	2,1	0	4,5	3,2
	U.	1,2	1,2	0,1	2

Wir sehen also, dass bei sämmtlichen Dichtern die Füsse mit langsilbiger Senkung bei weitem überwiegen Während die Sprüche und Dramen in beiden Dialecten nichts Bemerkenswerthes bieten, zeigen Varâhamihira und die Dichter des Saptaçatakam auch hier wie im dritten Tact jener seine Neigung für den Spondeus, der bei ihm den Anapaest bei weitem überbietet, diese ihre Vorliebe für den Anapaest, der bei ihnen dem Spondeus ziemlich nahe kommt. Der Proceleusmaticus ist überall nur äusserst spärlich vertreten; der Dactylus erscheint — wie im dritten Tact — noch am häufigsten bei Hâla, und zwar vorzugsweise im Gîti-Nachsatze. Auch bei den Sanskritdichtern ist der Dactylus an fünfter Stelle in der Gîti stärker vertreten als in der Upagîti, eine Erscheinung, die wir uns begnügen zu constatiren, ohne eine Erklärung dafür zu versuchen.

Der vierte Tact lässt rücksichtlich seiner me-

trischen Beschaffenheit eine Uebereinstimmung mit dem zweiten erwarten, da beide den Hauptictus tragen und dem dafür charakteristischen Amphibrachys Aufnahme gestatten. Im zweiten Tacte erschienen die Füsse nach der Häufigkeit ihres Vorkommens in dieser Reihenfolge: Amphibrachys, Dactylus, Spondeus, Proceleusmaticus, Anapaest. Im vierten Tacte zeigen sich (S. 59. 61: α' β' γ' δ' ε'):

	In der Gîti:	In der Upagîti:	Summe.
– –	332 mal	298 mal	630 mal
⏑–⏑	255 -	308 -	563 -
–⏑⏑	199 -	163 -	362 -
⏑⏑–	196 -	165 -	361 -
⏑⏑⏑⏑	144 -	157 -	301 -

Eigentlich sollten wir in den beiden in Rede stehenden Tacten ihrer Natur nach ein entschiedenes Vorwiegen der Füsse mit kurzsilbiger Thesis erwarten. Aber schon bei der Besprechung des zweiten Tactes machten wir darauf aufmerksam, dass dieselben durch ein unnatürliches, wenn auch von der Theorie gebilligtes Haschen nach dem Spondeus in ihrem Rechte verkürzt sind. Sahen wir aber im zweiten Tacte diesen Fuss wenigstens durch den Amphibrachys und den Dactylus überboten, so erscheint er hier geradezu an erster Stelle, und der Amphibrachys, der sonst überall, wo er überhaupt zugelassen wird, auch der beliebteste Fuss ist, vermag ihm nicht das Gleichgewicht zu halten. Dactylus und Anapaest sind gleich häufig, der Proceleusmaticus am seltensten. Für die einzelnen Stilgattungen ist das Verhältniss der metrischen Füsse zu einander in diesem Tacte folgendes:

		Sanskrit.		Prakrit.	
		Spr. u. Dramen.	Varâham.	Dramen	Saptaçatakam.
– –	G.	31	37,8	34,8	21,9
	U.	25,2	34,9	32,8	21,2
⏑–⏑	G.	14,1	21,9	13,6	33,4
	U.	14,2	33	19	40,9
–⏑⏑	G.	19,7	16,5	22,7	15,5
	U.	19,2	11,4	19	11,3
⏑⏑–	G.	18,2	17,7	18,2	16,2
	U.	18,2	13	19	12,6
⏑⏑⏑⏑	G.	16,8	6,2	10,6	13
	U.	20,7	7,3	5,2	13,6

Der Amphibrachys hat nur im Saptaçatakam, welches ihm auch im Mitteltacte des Vordersatzes eine hervorragende Stellung einräumt (S. 51. 52), sein legitimes Uebergewicht bewahrt; sonst sehen wir ihn überall hinter dem Spondeus zurücktreten, in den Prâkritstrophen des Dramas ist er sogar seltener als der Dactylus und der Anapaest, und in den Sprüchen und Sanskritstrophen des Dramas der allerseltenste Fuss. Der Spondeus ist überall häufiger als seine Auflösungen (–⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑), am häufigsten bei Varâhamihira, dessen Vorliebe für diesen Fuss und Antipathie gegen den Proceleusmaticus hier wieder deutlich hervortritt. Zufall scheint es, dass in der dritten Columne der Proceleusmaticus in der kürzeren Form des Nachsatzes seltener ist als in der längeren. Im Ganzen aber giebt es keinen Tact, in welchem alle Füsse einander so das Gleichgewicht halten, als der vierte.

Grössere Eigenartigkeit hat der metrische Ausdruck des siebenten Tactes erhalten. Hier sind die Füsse in folgender Ordnung vertreten (S. 58. 60: a, b, c, d):

	In der Gîti.	In der Upagîti.	Summe.
— —	603 Mal	615 Mal	1218 Mal
⏑⏑—	295 -	212 -	507 -
—⏑⏑	217 -	249 -	466 -
—⏑⏑	11 -	15 -	26 -

und bei den verschiedenen Dichtern:

	Sanskrit.			Prakrit.	
	Spr. u. Dramen.		Varâham.	Dramen	Saptaçatakam.
— —	G.	50,2	61,9	60,6	50,8
	U.	55,6	62,4	67,2	51,6
⏑⏑—	G.	25,7	12,7	27,3	34,7
	U.	13,2	13,8	24,1	28,6
—⏑⏑	G.	23,5	23,8	12,1	13,2
	U.	30,5	20	8,6	17,8
⏑⏑ ⏑⏑	G.	0	1,6	0	1,2
	U.	0,9	1,6	0	1,8

In diesem Tacte, welcher mit dem ersten, dritten und fünften verwandt ist und wie diese den Amphibrachys ausschliesst, sehen wir überall mit Recht den Spondeus die hervorragendste und den Proceleusmaticus eine verschwindend kleine Rolle spielen. Anapaest und Dactylus stehen in ziemlich gleichmässiger Vertretung neben einander, doch ist die Praxis hierin verschieden. Im Sanskrit finden wir den —⏑⏑, im Prâkrit den ⏑⏑— bevorzugt; jener ist im Ganzen mehr im Gîti-, dieser in Upagîti-Nachsatze beliebt. Das Verhältniss des Spondeus aber zum Proceleusmaticus zeigt am besten, dass man den siebenten Tact als einen mehr ruhigen empfand und ihm einen dem angemessenen metrischen Ausdruck zu verleihen bemüht war.

Es bleibt uns nun noch übrig vom sechsten Tacte zu sprechen; denn vom achten, welcher in beiden Formen des katalektischen Nachsatzes nur durch eine Einzelsilbe ausgedrückt wird, braucht weiter nicht die Rede zu sein. Der sechste Tact nimmt eine dem

zweiten und vierten analoge Stellung im Verse ein, da er wie jene den Hauptictus trägt und am Anfang einer Reihe steht (vgl. S. 3). Doch hat er diesen Character metrisch viel reiner ausgeprägt als die beiden andern geraden Tacte, insofern er die Vorliebe für die Füsse mit energischer Bewegung soweit ausdehnt, dass er nur dem Amphibrachys und dem Proceleusmaticus Aufnahme gewährt, dagegen den Anapaest und den Spondeus, ja sogar den Dactylus, streng ausschliesst. Hierdurch ist dieser Tact in entschiedenem Vorzuge sowohl gegen den Mitteltact des Vordersatzes als auch besonders gegen den Anfangstact des Nachsatzes, bei dem der Spondeus obenan steht. Es scheint als ob die rhythmische Bewegung, welche in den geraden Tacten vorzugsweise metrischen Ausdruck gewann, im vierten Tacte einigermassen zur Ruhe kommt, im sechsten aber kurz vor dem Ende des Verses noch einmal einen energischen Aufschwung nimmt. Was das Verhältniss des Amphibrachys zum Proceleusmaticus an dieser Stelle betrifft, so zeigt der erstere gegen den letzteren ein beinahe zehnfaches Uebergewicht. Wir finden in 1126 Gîti-Nachsätzen jenen 1013 mal, diesen aber nur 113 mal, und zwar in den

	Spr. u. Dramen.	Varâh.	Dramen (Pr.)	Saptaç.
◡–◡	379 mal	226 mal	59 mal	349 mal
◡◡◡◡	37 -	17 -	7 -	52 -

Im Sanskrit scheint demnach der Proceleusmaticus seltener zu sein als im Prâkrit. Am häufigsten ist er im Saptaçatakam, wo er sich zu dem Amphibrachy wie 1 : 6 verhält, am seltensten bei Varâhamihira, wo das Verhältniss 1 : 13 ist. Es steht dies im Ein-

klang mit der auch sonst von diesen Dichtern befolgten Praxis. Ein Gesetz, nach welchem beide Füsse mit einander abwechseln, habe ich mich vergebens aufzufinden bemüht; jedenfalls hängt der sechste Tact hinsichtlich seiner metrischen Beschaffenheit nicht von seinen Nachbartacten ab, denn der Proceleusmaticus erscheint in demselben Verhältniss zwischen lang- und kurzsilbigen Füssen.

Alles dies gilt selbstverständlich nur von der Gîtiform des Nachsatzes, und wir kommen nunmehr zu der Frage: Welche Bewandtniss hat es mit der kurzen Silbe, welche im Upagîtinachsatze die Stelle des sechsten Tactes vertritt? Den indischen Metrikern scheint dieselbe als ganzer Tact zu gelten, denn es heisst bei Ping. 4, 21 (Weber S. 534) antye shash*t*haç (ca ga*nah*) laghu*h*, und im Prâkr. Ping. (Boll. S. 534) ebenso: cha*tt*ha*m* lahua*m* viâ*n*chu, vom Schol. erklärt: shas*t*o ga*n*a ekalaghurûpo bhavatîtyartha*h*. Es wird uns schwer dieser Auffassung beizustimmen. Ein Tact kann zwar durch eine Einzelsilbe ausgefüllt werden, dann muss dieselbe jedoch soviel Moren enthalten, wie es die Natur des Tactes erfordert. Wo diese Silbe aber geradezu als Kürze auftritt, kann sie unmöglich den Werth eines Tactes haben. Wir müssten in diesem Falle, um einen vollständigen ga*n*a zu gewinnen, vor oder nach der Kürze Pausen ansetzen. Wären solche in der That vorhanden, so hätten sie sicher auch eine bestimmte Stelle im ga*n*a, entweder vor oder nach der Kürze oder vor und nach ihr zugleich. Schwerlich kann ein strenger Usus in einem bestimmten Tacte eine oder mehrere Pausen sanctioniren, die Stellung derselben im Tacte aber der Will-

kür überlassen. Nehmen wir nun feste Pausen an, (wie wir dazu gezwungen sind, wenn wir die Kürze an sechster Stelle als ga*n*a gelten lassen wollen) so dürfen wir auch feste Caesuren erwarten, entweder vor oder hinter oder vor und hinter der Kürze. Solche sind jedoch keineswegs vorhanden, es herrscht hier in Bezug auf Wortende vollkommene Gleichgiltigkeit. Wenn wir nun aber die kurze Einzelsilbe weder für sich allein als vollständigen Tact betrachten noch durch anzusetzende Pausen zu einem solchen ergänzen können, so bleibt uns nichts anderes übrig, als dieselbe im Widerspruche mit der Tradition nur für eine Art Vorschlag zum nächsten Tacte zu halten. Die Unmöglichkeit, die Lehre der indischen Metriker anders mit unserem rhythmischen Gefühl in Einklang zu bringen zwingt uns zu dieser Hypothese. Nach derselben wäre also der Gîtinachsatz eine Pentapodie, der Upagitinachsatz eine Tetrapodie, der erste Vers der Aryâstrophe ein Octonar, der zweite ein Septenar.

Werfen wir nach der Betrachtung der einzelnen Tacte noch einen Blick auf die Verbindung desselben, um eine Uebersicht zu gewinnen, welche von den möglichen Formen der beiden Nachsätze die häufigsten oder seltensten sind. Es wird genügen einzelne Gruppen anzuführen. Da der zweite und vierte Tact einen grossen Wechsel von metrischen Füssen zeigen, welche ziemlich gleich stark vertreten sind, so wird es besonders die Beschaffenheit des fünften und siebenten Tactes sein, welche für das häufige oder seltene Vorkommen eines Schemas den Ausschlag giebt. Am beliebtesten sind für beide Nachsätze die Formen, welche in diesen Tacten den Spon-

deus zeigen (Nr. 1 bis 5), dann kommen die mit dem Anapaest im fünften und dem Spondeus im siebenten Tact (Nr. 21—25); sie sind bei Hâla besonders stark vertreten. Am seltensten sind diejenigen Formen, welche an fünfter oder siebenter Stelle den Proceleusmaticus haben (Nr. 16—20, 36—40, 56—60, 61 –80). Sie kommen nur sehr spärlich vor, am häufigsten noch bei Hâla. Die Schemata mit dem Dactylus im fünften Tacte sind ebenfalls wenig beliebt, ausgenommen diejenigen, welche als siebenter Fuss den Spondeus zeigen (Nr. 41—45). Hâla stellt auch hier das reichste Contingent. Viele Formen konnte ich nicht belegen, doch zweifle ich nicht daran, dass sie alle im Gebrauch waren. Die Dichter haben hier wie im Vordersatze von der Freiheit in der Contraction und und Auflösung den ausgedehntesten Gebrauch gemacht.

Capalâ- und Gurvinîform. Rhythmische Malerei.

Es wird zweckmässig sein, nach den Untersuchungen über die einzelnen Pâda noch einmal auf den Ga*n*avers und die Ga*n*astrophe zurückzublicken. Den ersteren bezeichneten wir oben als eine Verbindung von drei Reihen, sahen aber im Verlauf, dass diese nicht überall von gleichem Umfange sind. Abgesehen vom Schlusstact — da wir bis jetzt nur von den katalektischen Versen gehandelt haben — stellte sich die letzte Reihe im Gîtiverse als eine Tripodie, im Upagîtiverse aber — da wir die Kürze an sechster Stelle nicht als ganzen Tact rechnen durften — als eine Dipodie heraus. Sonst ist die erste Reihe in beiden Versen eine Tripodie, die zweite eine Dipodie, der Gîtivers

–́ – ⏑́– ⏑ –́ – ‖ ⏑́– ⏑ –́ – | ⏑́– ⏑ –́ – –́

folglich ein dactylischer Octonar, und der Upagîtivers

–́ – ⏑́– ⏑ –́ – ‖ ⏑́– ⏑ –́ – | ⏑ –́ – –́

ein dactylischer Septenar. Eine Anzahl von Ga-

nachandas besteht also aus der Verbindung zweier Verse von ungleichen Umfang — wie z. B. die Aryâstrophe — und wir müssen annehmen, dass entweder das rhythmische Gefühl der Inder daran keinen Anstoss nahm, oder dass man den kürzeren Vers durch eine Pause am Ende zu der Ausdehnung des längeren ergänzte.

Von den drei Reihen, welche den Ganavers ausmachen, fanden wir nur die erste und zweite durch Caesur getrennt, den Abschluss der zweiten aber dadurch markirt, dass der letzte Tact derselben, der fünfte des Verses, die Füsse mit langsilbigem Ausgang, den Spondeus und Anapaest, ganz besonders bevorzugte. Eine wenn auch minder starke Vorliebe für diese Füsse fanden wir im dritten Tacte, dem Schlusstacte der ersten Reihe, ferner im ersten und siebenten, überhaupt also in den ungeraden Tacten, und erklärten dieselbe daraus, dass diese Tacte nur einen Nebenictus tragen, also einen mehr ruhigen Character haben. Ihnen entgegengesetzt waren die geraden Tacte, die Träger des Hauptictus, welche die Füsse mit aufgelöster Senkung vorziehen und für welche besonders der Gebrauch des Amphibrachys, also desjenigen Fusses, welcher die grösste Energie der Bewegung zeigt, charakteristisch ist. Allerdings sahen wir auch in diesen Tacten den Spondeus häufig angewandt; aber wir mussten den Gebrauch desselben an den geraden Stellen für unnatürlich halten und ihn aus den Vorschriften einer erstarrten Theorie erklären, welche im Widerspruche mit der Natur des Ganaverses in der möglichst häufigen Anwendung des Spondeus eine besondere Eleganz suchte und

den Amphibrachys zu Gunsten jenes Fusses möglichst beschränkt (s. S. 48 ff.). Unsere Auffassung des Ganaverses, welche durch den Vergleich mit dem griechischen Asclepiadeus bestärkt wurde, sahen wir im Ganzen durch die Praxis der Dichter bestätigt. Zwar scheinen sie alle schon unter dem Bann der späteren Theorie zu stehen; aber der eine hat dieses, der andere jenes aus der alten, natürlichen Technik gerettet. So zeigen die Prâkritstrophen in den Dramen an zweiter Stelle eine grosse Abneigung gegen den Spondeus, und an vierter Stelle ist der Amphibrachys wenigstens bei Hâla in seinem Rechte geblieben.

Es scheint, dass unsere Auffassung des Ganaverses auch noch in einem andern nicht zu übersehenden Umstande Bestätigung findet. Aus den vielen metrischen Formen, welche ein solcher Vers annehmen kann, wird nämlich von den Theoretikern eine unter dem Namen der Capalâform hervorgehoben[1]), welche dem S. 7 aufgestellten Normalschema sehr nahe kommt. Ihr Schema ist folgendes:

$$\frac{\acute{-}}{\smile\smile}\,-,\ \acute{\smile}\!-\!\smile,\ \acute{-}\ -\ \Big|\ \acute{\smile}\!-\!\smile,\ \acute{-}\ \frac{-}{\smile\smile},\ ..,\ ..,\ -$$

d. h. der zweite und vierte Tact muss ein Amphibrachys, der dritte ein Spondeus sein. Im ersten ist der Spondeus und Anapaest, im fünften der Spondeus und der Dactylus möglich. Bis auf den fünften Tact, wo der Spondeus eigentlich mit dem Anapaest wechseln sollte, ist dieses Schema trefflich dazu geeignet, unsere Ansicht von der ursprünglichen Beschaffenheit des Ganaverses zu illustriren. Zwar wird die Capalâ-

---

[1]) Ping. 4, 24—27, Weber S. 297 ff.

form nicht als eine besonders normale oder auch nur elegante bezeichnet; aber schon der Umstand, dass sie besonders herausgehoben wird, verleiht ihr eine gewisse Bedeutung, und da wir diese unmöglich in einer Abnormität dieser Form suchen können, werden wir wohl nicht umhin können, sie für normal zu halten.

Wer mit dieser Ansicht einverstanden ist, für den wird es keinem Zweifel unterliegen, welche Bewandtniss es mit der von Colebrooke angeführten Gurvinîform hat, welche den Amphibrachys in den ungeraden Tacten zeigt. Sie ist das directe Gegenstück der Capalâ, eine Entartung des normalen Ganaverses. Der Gebrauch des Amphibrachys an den betreffenden Stellen zeugt in der That von einem gänzlich abgestumpften Gefühl für das Natürliche und Angemessene im Ganaverse und ist viel verkehrter als der Gebrauch des Spondeus in den geraden Tacten. Da zudem die Gurvinîform nach Colebrooke auch von den Theoretikern getadelt wird, kann wohl

---

[1]) Die Capalâ ist eine mukhacapalâ, jaghanacapalâ oder mahâcapalâ*), je nachdem der erste, zweite oder beide Verse nach den angeführten Regeln gebildet sind. Die Dichter scheinen diese Formen nicht geflissentlich gesucht zu haben, was uns nach den obigen Erörterungen nicht wundern kann. Sie sind im Ganzen selten. Es findet sich eine Mukhacapalâ:

Sp. 29, 2646, 3243, 5305. Vikr. 151. Mâlav. 43. Mahâv. 30, 24. Varâh. V, 33. 63. VI, 1. X, 15. Im Prâ-

---

*) Brown macht sich den Scherz, dies durch Καλλιόπη, Καλλιπύγη und Ἀμφικάλη oder Περικάλη zu übersetzen (p. 20). Uebrigens beschreibt er die Capalâform ganz falsch, wie er auch von der Beschaffenheit der Vipulâ keine Ahnung hat.

nur eine Meinung darüber sein. Eine andere Frage ist die, ob wir sämmtliche Strophen, in denen der Amphibrachys an ungerader Stelle erscheint, für verderbt halten dürfen. In den Sprüchen und Dramen, namentlich aber bei Varâhamihira, ist die Gurvinîform so selten, dass wir hier, wie ich glaube, überall zur Emendation berechtigt sind, zumal da der Amphibrachys zuweilen nur durch ein Versehen der Herausgeber an die unrechte Stelle gekommen ist. In der ganzen Boehtlingk'schen Spruchsammlung finden sich dergleichen Formen nur 3 mal und sind hier leicht zu berichtigen.

I, 238. Der vierte Pâda müsste lauten: kumbhotpanna*h* papau vârdhim.

I, 3328 ist phalam am Ende des zweiten Verses zu tilgen oder zu schreiben: svarga*h* svarge phala*m* tathâpsarasa*h*. Im ersten Fall erhalten wir eine Upagîti, im zweiten eine Gîti.

II, 355, v. 1 müsste lauten[1]): antyâvastho 'pi

---

k*r*it: M*r*icch. 101, 16. 125, 9. 158, 12. Sapt. 25. 38. 45. 50. 71. 86. 92. 129. 230. 266. 278. 284. 330. A. 30.

Eine Jaghanacapalâ:

Im Skr.: Sp. 3915. Çak. 117. Vikr. 45. M*r*icch. 14, 14. Utt. 63, 2. Var. III, 6. 34. V, 5. 48. 51. 68. VII, 14. VIII, 6. IX, 24. 68.

Im Pr.: Sapt. 2. 28. 169. 186. 282. 289. 308. A. 4. 4 c. 5. 39. 52.

Am häufigsten sind die Capalâformen bei Hâla, der überhaupt in seiner Versification den Amphibrachys bevorzugt. Eine Mahâcapalâ habe ich nirgend gefunden.

[1]) Bei der Lesart der 1. Aufl. svâmigu*n*ân na jahâti tu çuddha-

mahân-svâmigu*n*ân na tu jahâti çuddhatayâ, oder P. 2 auch: svagu*n*ân na jahâti çuddhatayâ, (Gîti oder Upag.).

In den Dramen zeigt von den im Sansk*r*it abgefassten Ga*n*astrophen nur eine einzige die Gurvi*n*îform, und zwar Mâlatîm. 145, 7, wo der Amphibr. im 7. Tacte des ersten Verses steht. Offenbar liegt hier aber ein Versehen des Herausgebers vor; denn die Strophe wird richtig, wenn wir so abtheilen[1]):

---

tayâ ist der Dactylus im 6. Tacte gegen die Regel. — Metrisch unrichtig, wenn auch nicht der Gurvi*n*îform folgend, sind in den Ind. Sprüchen noch folgende Ga*n*astrophen:

I, 1184. Zu lesen: sujaneshvapi für sujane 'pi.

I, 2063. Der 2. Pâda muss lauten: nijakavacavikartana*m* sahate (Upagîti).

I, 3409 = II, 148. v. 1 ganz verderbt; v. 2 wird richtig, wenn yathâ für iva geschrieben wird.

I, 3575 = II, 554. Beide Verse verderbt. Der erste würde durch Tilgung von ayam richtig.

II, 508 = I, 68. abhuktvâ giebt im 1. Tact *einen* Jambus. Da die andern Lesearten atyuktam (in Aufl. I), atyuktim ebenso wenig wie das Benfeysche anuraktam einen befriedigenden Sinn geben, möchte ich vorschlagen: atiyuktam, den überbeschäftigten.

II, 737. Weder die überlieferte Lesart alîlam abhuktam noch B's. Veränderung: alîlâbhuktam stellen das Metrum her.

[1]) Dass diese Abtheilung die richtige ist, wird durch den gleichen Anfang aller 4 Pâda bestätigt. Da wir aber bei der vorliegenden Lesart die in den Dramen sonst nicht verbürgte Udgîtiform (S. 19) erhalten, ausserdem die Nebencaesur vor dem Procel. im 6. Tacte fehlt (s. unten), so thäten wir vielleicht gut, im 4. Pâda zu schreiben: jayâdiguro, wodurch wir eine richtige Upagîti gewinnen. — Auf andere Weise verstossen von den Sansk*r*itstrophen gegen das Metrum: Ratn. 18, 4 (wird richtig, wenn wir iyam streichen), Mâlatîm. 48, 13* (zu lesen wohl param*r*iditacampakâvalî°), Mudr. 4, 15 (bhu*j*agîm für bhuja*n*gîm).

jaya deva bhuvanabhâvana |
jaya bhagavannakhilanigamanidhe ||
jaya ruciracandraçekhara |
jaya madanântaka jaya jagadâdiguro ||

In den Prâk*r*itstrophen der Dramen scheint die Gurvi*n*îform ebenso verpönt zu sein. Çak. d. 4 steht zwar in der Boehtlingk'schen Ausgabe der Amphibr. im ersten Tact; doch bietet hier die von B. erwähnte, von Cowell aufgenommene Lesart kha*n*acumbiâi die richtige metrische Form.[1])

In sämmtlichen Ga*n*astrophen der B*r*ihat-Sa*m*hitâ erscheint der Amphibrachys an den falschen Stellen nicht öfter als 7 mal, nämlich[2]): VII, 4 (zu lesen viel-

---

[1]) Doch ist das Metrum zuweilen durch andere Fehler in den Prâkritstrophen gestört. Falsch sind: M*r*ich. 41, 16, 17. 99, 16, 17. 100, 15, 16 (von Stenzler in den Anmerkungen verbessert durch Hinzufügung von tti zu v. 2.) 103, 2, 3. (v. 2 von St. verbessert: ditto maekkhu ajjo pu*n*o bi ajjâ vasantasenetti; v. 1 wird richtig, wenn wir lesen: sambhamaghaggharaka*n*tho tuma*m* a jâdo — auch du bist verlegen geworden — wie ich Zweifel äusserte —) 104, 1. 2 (von St. verbessert) Mudr. 39, 10, 11. 80, 3, 4. 96, 5. 6. 97, 2. 3. 106, 9. 10. 124, 3. 4. 130, 2. 3. Ratn. 88, 8. 9. 11, 12. Çak. 87 ist von B. in den Anmerkungen verbessest; 113 und 129 zeigen bei Cowell (S. 99 und 117) die richtige Lesart und sind so in die Schemata aufgenommen.

[2]) Sonst habe ich in der B*r*ih. Sa*m*h. noch folgende fehlerhafte Ga*n*astrophen gefunden: III, 2; 26 (zu lesen mit C N karoti nacirena); VII, 6 (metr. richtig A D upamardan) IX, 35 (âhirbudhnye wie X, 35; XXIII, 8); XI, 35. XXIII, 1; XXXIII, 10; 16; XL, 3; 14; XLVI, 20 (E metr. richtig: kêtvâdishu cânalena) 34, 38* (adhipavadho?); LI, 34; LIII, 57*; LXXIII, 3 (zu l. ratnabhûshitam udagram); LXXVII, 17; 29; LXXIX, 21; XCVII, 14; CII, 1; CV, 1; ÇVII, 12* (nach K's Conjectur falsch, metr. richtig A, S u. D); 13 (richtig A S N ûnâni für ûna).

leicht vicaran hastâdîni-), XIV, 30, LIV, 87 (jyotishmantî garu*d*avegâ); XCV, 12*; 52 (hier nur nach einer Conjectus Kerns, zu lesen vielleicht kharakhara iti), CII, 2* ebenfalls noch eine Conjectur von Kern, richtig vielleicht pâda*h* punarvasoçca—).

Häufiger als in den bisher durhmusterten Literaturgattungen finden wir die Gurvi*n*îform in Hâlas Saptaçatakam, und es dürfte gewagt sein, hier überall zu ändern, zumal da in dieser Sammlung die Technik verschiedener Dichter vorliegt. Weber hat denn auch an dem Amphibrachys in dem ungeraden Tacten keinen Anstoss genommen. Wo man indessen durch eine leichte Aenderung oder wohl gar nur durch eine andere Ansetzung der Quantität eines Vocals von unbestimmter Währung das richtige Schema herstellen kann, wird man dazu wohl auch hier berechtigt sein. Solche Strophen sind folgende:

15. Der Amphibr. im 3. Tact des 3. Pâda wird beseitigt, wenn man für dohalinîĕ liest: dohalinie (vgl. ghialittamuhĭe 22. ga*n*irĭe, 212. Weber S. 364.)

23. Der ◡–◡ in Tact 1. Pâda 3 fällt weg, wenn wir lesen: gôsĕ vi anona°).

35. ◡–◡ in Pâda 2. Tact 5. Richtig vielleicht: kulavahû niaaku*dd*ha (cf. niaa für nija 219. 347).

46. ◡–◡ an derselben Stelle. Von W. in den Anm. verbessert pio iti.

132. ◡–◡ in P. 1. T. 1. Zu lesen entweder ahaam a (cf. Anm. zu 16) oder ahaa*m* lajjâluirî, so dass das a nach ahaa*m* wegfällt.

174. ◡–◡ in P. 3. T. 3. Richtig scheint die unten von W. vorgeschlagene Verbesserung: vaggasaâi vi *n*eû*n*a.

212. ◡–◡ in v. 1. T. 2. 3. 4. 5. 6. Richtig würde der Vers lauten:

ajjam gao 'tti ajjam | gao'tti ajjam gao'tti ganirîe.

216. ◡–◡ in P. 2. T. 5. Richtig wäre tam so dei tti kim ttha accheram (cf. 313) oder tam so dei ti kim ettha accheram.

Ausser diesen 8 Gurvinîstrophen, deren Verbesserung sich beinahe von selbst ergiebt, kommen im Saptacatakam aber noch 12 Strophen dieser Art vor, bei denen eine Emendation weniger auf der Hand liegt. Ich begnüge mich daher diese Strophen anzuführen:[1])

105. ◡–◡ in P. 3. T. 3. 157. ◡–◡ an derselben Stelle. 193. ◡–◡ in P. 2. T. 5 214. ◡–◡ in P. 1. T. 3. 242. ◡–◡ in P. 3. T. 3. 334. ◡–◡ in P. 2. T. 7. 347. ◡–◡ in P. 3. T. 3. A. 22. ◡–◡ in P. 2. T. 5. 41. ◡–◡ in v. 2. T. 3 und 5. 48. ◡–◡ in P. 4. T. 5. 53. ◡–◡ in P. 3. T. 3. 55. ◡–◡ in P. 3. T. 3. Fast hat es den Schein, als ob die Dichter des Saptaçatakam nicht allzuängstlich die Gurvinîform vermieden haben.

Wir müssen dieselbe freilich für eine Entartung der Normalform erklären. Und wahrlich, die Mannigfaltigkeit

---

[1]) Str. 49 ist der Amphibr. erst durch eine Conjectur Webers (nîsarei für das allerdings auch fehlerhafte nîsarai) in den 3. Tact gekommen. — Ausser den Gurvinîstrophen, die natürlich nicht unter die Schemata aufgenommen worden sind, mussten noch folgende Strophen aus dem Saptaç. wegfallen, die entweder in anderer Weise gegen das Metrum verstossen oder deren Lesart zu wenig gesichert ist:

Str. 64. 76. 142. 170. 179. 210. 276. 317. 365. 367.
A. 20. 21. 31. 51.

in der metrischen Form der Ga*n*achandas ist auch ohne den Gebrauch des Amphibrachys in den ungeraden Tacten gross genug. Nach der Theorie wären Strophen möglich, welche ganz aus Proceleusmaticis, oder, den sechsten Tact ausgenommen, ganz aus Spondeen, Dactylen oder Anapaesten beständen. In der Praxis scheinen dergleichen einförmige Bildungen nicht vorzukommen; es ist schon selten, dass ein und derselbe Fuss durch einen ganzen Vers fortgesetzt wird.[1]) Nur mit dem Spondeus ist dieses — soweit es der sechste Tact gestattet, — zuweilen geschehen, z. B. Sp. 272. 388.* 747.* 2185. 2794. II, 1756.* Var. VII, 12. VIII, 12.* Andere Füsse nehmen selten mehr als einen Pâda ein, und selbst der Pâda zeigt in der Regel schon eine gewisse Abwechslung. Nur die *ὁλοσπονδαϊκά* sind häufig; sonst muss es als eine Ausnahme gelten, wenn mehr als drei Tacte nach einander dieselbe metrische Form zeigen. So finden sich vier Anapaeste Sp. 856*, vier Dactylen Sapt. 292, vier Proceleusmatici Ratn. 3, 13, Var. III, 35*, fünf Dactylen Sapt. 165. Ueber fünf Tacte hinaus scheint sich der Gebrauch eines und desselben Fusses, den Spondeus ausgenommen, nicht zu erstrecken, eine gewisse Varietät in der metrischen Form vielmehr zu den characteristischen Eigenthümlichkeiten der Ga*n*achandas zu gehören.

Dieses Princip der Varietät beherrscht nicht nur die einzelnen Tacte, sondern auch die Pâda und die Verse in ihrem Verhältniss zu einander. Es könnte

[1]) Nach Brown (p. 18) führen die ganz aus Kürzen bestehenden Strophen Namen Nâvipulâ, die ganz aus Längen bestehenden sollen Mâvipulâ heissen.

Strophen geben, in denen beide Verse genau dieselbe metrische Form zeigten. Ich habe dergleichen nicht gefunden, wenn auch zuweilen die Vordersätze oder die Nachsätze übereinstimmen. Ersteres ist z. B. der Fall Sp. 280, 3985. II, 1504 M*r*icch. 101, 11, 12. Utt. 63, 1, 2. Var. III, 25. IV, 13. Sapt. 133. 144. 293; letzteres — soweit es der sechste Tact gestattet — Sp. 897. II, 1747. Çak. 108. Var. IV, 1. V, 46. 50. 54. 61. 85. Sapt. 12.* Doch kann ich nur eine Aryâstrophe anführen, in welcher die correspondirenden Tacte — der sechste natürlich ausgenommen, in beiden Versen vollkommene Uebereinstimmung zeigen. Es ist dies Mâlav. v. 5

yadyat prayogavishaye |
bhâvikam upadiçyate mayâ tasyai ||
tattad viçeshakara*n*ât |
pratyupadiçatîva me bâlâ.

Hier scheint es beinahe, als ob die metrische Congruenz durch die logische Congruenz, welche in den beiden zu einer Strophe verbundenen Sätzen herrscht, veranlasst sei. Dabei wird man fragen, ob denn überhaupt der Inhalt eines Verses auf die metrische Gestaltung desselben Einfluss haben kann, mit anderen Worten, ob die indischen Dichter wie die griechischen und lateinischen zuweilen rhythmische Malerei versucht haben. In den zu einer festen Form erstarrten V*r*ittametren war ihnen allerdings der Weg dazu abgeschnitten, und sie konnten nur durch die Auswahl einer bestimmten Strophengattung ihrem Gefühl Rechnung tragen; aber in den Jâtimetren, welche Auflösung und Contraction der Willkür überlassen,

konnten sie immerhin ähnlich verfahren wie die Griechen z. B. in ihrem Hexameter, d h. dem Verse durch angemessene Variation der Tactformen ein dem Inhalte adaequates characteristisches metrisches Gepräge geben. Ein solches glaube ich in mehreren Ga*n*astrophen wahrzunehmen Es ist aber dabei ein Unterschied zwischen dem Griechischen und dem Indischen. Wie dort die Hexameter mit vorwiegendem Dactylus als die vulgärsten auch die am wenigsten characteristischen waren, so dass man die rhythmische Malerei mehr in den spondeischen Versen suchen muss: sind im Indischen gerade diejenigen Ga*n*averse, in welchen der Spondeus vorwaltet, eben weil sie die häufigeren sind, mehr indifferenter Natur, während der sonst ziemlich seltene Proceleusmaticus dem Verse mitunter einen praegnanten Ausdruck verleiht. Zwar giebt es spondeische Ga*n*astrophen, denen man, wie unter den Hexametern gewissen ὁλοδακτυλικά, einen malerischen Character kaum absprechen kann. So hat die Aryâstrophe Sp. 388:

> âlasya*m* strîsevâ |
> sarogitâ janmabhûmivâtsalyam ||
> sa*m*tosho bhîrutva*m* |
> sha*d* vyâghâtâ mahattvasya ||

einen ihrem Inhalte ganz angepassten trägen Gang. Dasselbe gilt nach meinem Gefühl von Sp. 2185 und und 2794. Besonders aber haben wir die malerischen Verse unter denen mit kurzsilbigen Füssen zu suchen. Man vergleiche mit der eben angeführten Strophe die folgende (Sp. 3251):

simhah çiçurapi nipatati |
madamalinakapolabhittishu gajeshu ||
prakritir iyam sattvavatâm |
na khalu vayas tejaso hetuh ||

Der ungestüme Angriff des jungen Löwen erhält seinen metrischen Ausdruck in den auf einander folgenden Proceleusmaticis. Durch dieselben Füsse wird ausgedrückt: das Fallen der Regentropfen (Sp. 205), das Flackern der Lampe (Sp. 3484), der Sturz vom Meruberg (Mricch. 30, 23), das Lachen der jungen Frau (Sapt. 6). Im siebenten Tacte scheint der Proceleusmaticus besonders wirksam zu sein, gerade wie der Spondeus im fünften Tacte dem Hexameter einen eigenthümlichen allerdings gerade entgegengesetzten Character verleiht. (Vgl. Sp. 205. 1167. Sapt. 55. A. 9. 14. 33.)

Häufig besteht der letzte Pâda ganz aus Spondeen, während die drei ersten kurzsilbige Füsse zeigen. Dann steht entweder auch der letzte Theil der Strophe in Bezug auf den Inhalt im Gegensatze zum ersten, wie dies sehr deutlich ist Sp. 1584:

nipatatu çikharâd adrer |
majjatu jaladau hutâçanam viçatu ||
krîdatu bhujangamair api |
nâkâle kasyacinnâçah ||

(vgl. auch Sp. 598. 2576) — oder es ist im letzten Pâda gewissermassen der Hauptinhalt der ganzen Strophe concentrirt und das Facit aus dem Vorhergehenden gezogen, wie Sp. 614. 1292. 1835. 2253. Çak. 2. Mricch. 2, 10. 90, 7. In beiden Fällen ist der gravitätische Abschluss mit Spondeen durchaus angemessen.

Man könnte sagen, alles dies sei Zufall, da sich ja dieselben metrischen Formen häufig auch einem ganz andern, ja entgegengesetzten Inhalt angepasst finden. Das letztere ist richtig, aber kein Einwand gegen die Annahme, dass die Dichter auch mitunter aus einem richtigen Gefühl — denn an eine überlegte Auswahl der Füsse brauchen wir hier nicht zu denken, obgleich auch diese nicht ganz auszuschliessen ist — unter den vielen Formen, welche ihnen zu Gebote standen, gerade diejenigen trafen, welche dem Gedanken einen besonders angemessenen metrischen Ausdruck geben. Nicht anders ist es ja im Griechischen und Lateinischen.

Die Aryâgîtistrophe im Nalodaya.

Wir haben bis jetzt nur das metrische Schema der beiden katalektischen Ga*n*averse, des Gîti- und Upagîtiverses betrachtet, und es bleibt noch übrig, von dem einzigen akatalektischen Ga*n*averse, der in der Praxis zu existiren scheint, dem Aryâgîtiverse, zu handeln. Zu welchen Strophen derselbe verwandt werden kann, s. o. S. 20 ff. Mir liegt dieser Vers, der sich nur durch den vollständigen achten Tact vom Gîtiverse unterscheidet (Ping. 4, 31 ardhe vasuga*n*a âryâgîti*h*, s. das Schema S. 43), nur in einer Sugîtistrophe (Mâlav. d. 68) vor:

kupyasi kuvalayanayane |
citrârpitacesh*t*ayâ kathaya kimida*m* me |
nanu tava sâkshâd ayam aham |
ananyasâdhârano dâsa*h*,

wo er sich mit dem Upagîtiverse verbindet, und in einer Aryâgîtistrophe[1]) (Boehtl. Sp. 1841):

pratikûlatâm upagate
hi vidhau viphalatvam eti bahusâdhanatâ ||

[1]) Von den zwei Strophen dieser Art, welche sich im Prâk*r*it. Pingala und bei Varâhamihira finden (s. o. S. 20. 21), muss dabei abgesehen werden.

avalambanâya dinabhar- |
turabhûn na patishyata*h* karasahasram api, ||
wo zwei akatalektische Verse zusammentreten. Beide Strophen sind gerade nicht musterhaft, da in der ersten die Nebencaesur vor dem aus 4 Kürzen bestehenden siebenten Tact (s. unten), in der zweiten aber im letzten Verse die Hauptsaesur nach dem dritten Tact vernachlässigt ist. Da dergleichen aber auch sonst vorkommt, werden wir die Strophen nicht für verderbt halten können, zumal da ihr Bau sonst durchaus regelmässig ist.[1]) Etwaige Eigenthümlichkeiten des akatalektischen Ga*n*averses dem katalektischen gegenüber kann ich sonst wegen Mangel an Material nicht festzustellen versuchen. Denn die Aryâgîtistrophe des Nalodaya, zu der wir nunmehr übergehen, nimmt doch wohl des in ihr herrschenden Reimes wegen eine Ausnahmestellung ein.

Dieses merkwürdige Metrum zeigt allerdings den katalektischen Formen gegenüber manche Besonderheiten. Zunächst finden wir hier eine geringere Mannigfaltigkeit in dem metrischen Ausdruck des Tactes, veranlasst durch den Reim, welcher die beiden letzten Tacte des Vorder- und Nachsatzes umfasst und

---

[1]) Nachträglich finde ich noch eine Aryâgîtistrophe Ind. Spr. 931.

janan̂mano harati jâ- |
tavatî parivardhate saha sucâ suh*r*idâm ||
parasâtk*r*itâpi kurute |
malinam duratikramâ duhitaro vipadah ||

Auch in dieser ist die Hauptcaesur (v. 1) vernachlässigt. Merkwürdig ist, dass diese 2 Strophen überall mit Ausnahme des zweiten Tactes im Vordersatz und des sechsten im Nachsatz den Anapaest zeigen.

zwar in beiden Versen, so dass der Dichter genöthigt ist, den zweiten und dritten Tact dem correspondirenden siebenten und achten auch metrisch gleich zu machen. Die Beschränkungen also, denen der siebente und achte Tact unterliegt, gelten auch für den zweiten und dritten. Nun muss nach Bha*tt*otpala (Weber S. 303 u. 4) der Aryâgîtivers stets auf eine Länge ausgehen; es sind also im achten Ga*n*a (und folglich auch im dritten) nur Spondeus und Anapaest möglich. Der siebente Tact gestattet sonst alle vierzeitigen Füsse ausser dem Amphibrachys; hier aber ist der Proceleusmaticus von ihm ausgeschlossen, wie es scheint, wegen der Schwierigkeit des Reimes.[1]) Somit bleiben für den siebenten und dritten Ga*n*a der Spondeus, Anapaest und Dactylus übrig, und ergeben sich für die Reimgruppe, d. h. für den zweiten und dritten, siebenten und achten Tact, folgende Schemata:

1) –́ –, –́ –	3) –́ ⏑ ⏑, –́ –́	5) ⏑́ ⏑ –, –́ –
2) –́ –, ⏑́ ⏑ –	4) –́ ⏑ ⏑, ⏑́ ⏑ –	6) ⏑́ ⏑ –, ⏑́ ⏑ –

Von diesen findet sich das erste 200 mal
das zweite 63 -
das dritte 45 -
das fünfte 24 -
das sechste 10 -
das vierte 4 -

Der Spondeus ist also in beiden Tacten der bei weitem beliebteste Fuss und überwiegt den Dactylus und

---

[1]) Dies ist die Ansicht von Rückert, welcher in den Jahrb. für wissenschaftl. Kritik (April 1829. Nr. 67 ff.) über dieses Metrum gehandelt hat.

den Anapaest bei weitem. Ersterer erscheint nur im zweiten (und siebenten) Tact, wo er — im Einklange mit der in den übrigen Strophen befolgten Praxis — den Anapaest überwiegt. Die vierte Form –⏑⏑, ⏑⏑– ist hier viel seltener als in den andern Gaṇastrophen, obgleich sie auch in diesen nicht gerade beliebt ist (cf. die Tabelle S. 46 u. 47).

Was die übrigen, ausserhalb der Reimgruppe[1]) stehenden Tacte betrifft, so unterliegen sie keinen Beschränkungen. Die Füsse erscheinen hier in dieser numerischen Vertretung:

	Erster Tact.	Vierter Tact.	Fünfter Tact.	Sechster Tact.
⏑–⏑	—	92 mal	—	290 mal
– –	67 mal	86 -	183 mal	—
⏑⏑–	94 -	84 -	111 -	—
–⏑⏑	85 -	50 -	49 -	—
⏑⏑⏑⏑	102 -	50 -	5 -	58 -

Das einzige Merkwürdige ist hier das überaus häufige Vorkommen des Proceleusmaticus im anlautenden Tacte, mit dem der verhältnissmässig seltene Gebrauch des Spondeus an dieser Stelle im Einklang steht. Sonst sahen wir hier überall jenen von diesem bei weitem überwogen. Auffällig ist auch, was den Proceleusmaticus betrifft, das Verhältniss des ersten zum vierten Tact; jener zeigt diesen Fuss in dreifach stärkerer Vertretung als dieser, während in den übrigen Strophen das Verhältniss ziemlich dasselbe ist (s. S. 49 und 65). Sonst ist in diesen freien Tacten, welche vom Zwange des Reims nicht beherrscht

[1]) Ueber einzelne Unregelmässigkeiten in den gereimten Tacten verweise ich auf Rückert (l. l.) und auf Benary's Einl. zu seiner Ausg. des Nalodaya.

werden, alles normal, im sechsten das Verhältniss des Proceleusmaticus zum Amphibrachys, im fünften das ganz entschiedene Uebergewicht des Spondeus und Anapaest über den Dactylus und Proceleusmaticus, im vierten das Vorherrschen des Amphibrachys selbst über den Spondeus. Die Aryâgîtistrophe zeigt also in Bezug auf das metrische Schema im Ganzen dieselben Gesetze wie die übrigen Ga*n*astrophen. Noch regelmässiger — darf man vermuthen — wird der Bau derselben in andern Dichtungen sein, als in dem einer späten Zeit angehörigen, überaus unnatürlichen und verkünstelten Nalodaya.

Von der Hauptcaesur der Aryâgîtistrophe ist schon oben (S. 37 ff.) die Rede gewesen; von den Nebencaesuren wird weiter unten gehandelt werden. Hier aber müssen wir noch auf eine Ansicht eingehen, welche über den rhythmischen Character der Aryâgîtistrophe von Rückert aufgestellt ist. Dieser ist durch das häufige, an sechster Stelle beinahe nothwendige Vorkommen des Amphibrachys veranlasst worden, diesen Fuss als den sogeannten pes primarius oder Träger des Rhythmus hinzustellen und den Ausschluss desselben von den ungeraden Tacten aus dem Streben nach Varietät, welches dieses Metrum beherrschen soll, zu erklären. Ihm ist F. Benary in seiner Vorrede zum Nalodaya gefolgt; dieser will sogar die Füsse an den geraden Stellen als Amphibrachen mit aufgelöster Länge angesehen wissen, so dass z. B. der Proceleusmaticus im sechsten Tacte den Ictus auf der zweiten Kürze erhalten soll (⏑⏑́⏑⏑). Der Spondeus aber soll bald ein dactylischer (–́ –), bald ein anapaestischer (– –́) sein, nur damit das

Princip der Varietät gerettet werde. Welche Bewandtniss es mit der Varietät hat, wird aus der vorstehenden Untersuchung klar geworden sein; es beschränkt sich dieselbe auf eine aus der zwiefachen Natur der Tacte, die entweder den Haupt- oder den Nebenictus tragen, erklärlichen Bevorzugung gewisser Füsse an den geraden oder ungeraden Stellen. Einen Rhythmenwechsel aber innerhalb der Strophe anzunehmen ist durchaus keine Veranlassung. Ueberhaupt ist es schwer einzusehen, in welcher Weise Benary sich den Wechsel von anapaestischem, dactylischem und amphibrachischem Rhythmus gedacht hat. Ein amphibrachischer existirt Rhythmus gar nicht. Es sind zwei Fälle möglich. Entweder eine Reihe besteht aus lauter Amphibrachen, wie folgende:

◡–◡ ◡–◡ ◡–◡

Solche Reihen müssen aber anapaestisch gefasst werden, und wir haben hier keine amphibrachische Tripodie, sondern eine katalektische anapaestische Tripodie mit kurzer Anacrusis, welche so abzutheilen ist:

◡– | ◡◡– | ◡◡– | ◡

Im zweiten Falle — dem in den Ga*n*achandas vorliegenden — erscheint der Amphibrachys mit andern Tactformen untermischt, und es entsteht die Frage: sind diese letzteren als Stellvertreter des Amphibrachys zu fassen, oder vertritt der Amphibrachys die andern vierzeitigen Füsse? Das Erstere ist nicht denkbar, denn wie soll der Amphibrachys durch den Spondeus oder den Dactylus vertreten werden? Es bleibt also nur übrig anzunehmen, dass der Amphibrachys für einen andern Fuss eintritt, und hier kann die Wahl nur zwischen dem Dactylus und dem Ana-

paest schwanken, da diese Füsse für den rhythmischen Character eines vierzeitigen Tactes allein in Betracht kommen und Spondeus und Proceleusmaticus als zusammengezogene oder aufgelöste Dactylen resp. Anapaeste aufgefasst werden müssen. Hier aber werden wir uns aus folgendem Grunde für den Dactylus und gegen den Anapaest entscheiden müssen. Der Dactylus kann durch den Amphibrachys gar wohl ersetzt werden, indem der Ictus dann auf die erste Kürze fällt. Die Zusammenziehung der zweiten und dritten und die Isolirung der vierten More stört den Rhythmus durchaus nicht, wenn sie auch den betreffenden Tacten einen eigenthümlichen Character — wir fanden denselben in einer erhöhten Energie der Bewegung — verleiht. Wohl aber wäre es wenn nicht unmöglich, so doch im höchsten Grade unnatürlich, den Amphibrachys für den Anapaest eintreten zu lassen. Es müsste der Ictus dann auf die zweite Hälfte der Länge, deren erste Hälfte in thesi stände, fallen und der schwere Tacttheil würde gar nicht einmal durch den Anfang einer Silbe markirt. Wie wir deshalb oben die Aryâstrophe mit dem griechischen Asclepediadeus vergleichen durften, werden wir auch die Aryâgîtistrophe dem dactylischen Rhythmus zuweisen.

Nebencaesuren.

Wir haben noch von gewissen Caesuren zu handeln, welche nur bei einer ganz besonderen metrischen Beschaffenheit des Verses erforderlich sind. Eine solche Nebensuesur wird an drei Stellen vorgeschrieben (Ping. 4, 18—20; Bha*tt*otp. bei Weber S. 296):

1) nach der ersten Kürze des sechsten Tactes,

2) vor dem fünften Tacte des zweiten Verses,

3) vor dem siebenten Tacte,

wenn nämlich die betreffenden Tacte Proceleusmatici sind. Es liegt auf der Hand, dass diese Caesuren mit der rhythmischen Gliederung nichts zu schaffen haben. Derselben entspricht vielmehr die oben S. 37 ff. behandelte Hauptsaesur zwischen der ersten und zweiten Reihe. Eine andere Stelle für eine rhythmische Caesur wäre am Schluss des fünften Tactes, als auf der Grenze zwischen der zweiten und dritten Reihe. Hier aber begnügte man sich, den Reihenschluss durch die langsilbig schliessenden Füsse, den Spondeus und Anapaest, anzudeuten und war gegen Wortende vollkommen gleichgiltig. Es fragt sich nun: was ist von jenen Nebencaesuren zu halten?

Sind sie rein willkürlich und verdanken der Laune irgend eines tonangebenden Dichters oder Theoretikers ihre Existenz, oder beruhen sie auf irgend einem auch sonst in der indischen Metrik wirksamen Princip?

Was zunächst die Caesur nach der ersten Kürze eines an sechster Stelle stehenden Proceleusmaticus betrifft,

–́ –, ⏑̋– ⏑, –́ – || ⏑̋– ⏑, –́ –, ⏑̋ | ⏑⏑⏑ –́ –, –́ (–)¹)

so weiss ich für sie kein Analogon, glaube aber, dass sie aus dem Streben, dem Procel. einen dem Amphibrachys als dem hier solennen Fusse einen möglichst ähnlichen Character zu geben, hervorgegangen sind. Dies aber wurde dadurch bewirkt, dass man die erste Kürze, welche sich im Amphibrachys gegen die folgende Länge deutlich abhebt, hier durch Wortende isolirte. Auf diese Weise wird, nach meinem Gefühl wenigstens, durch den Proceleusmaticus ein ähnlicher Effect erreicht wie durch den Amphibrachys.

Die andern Nebencaesuren, von denen die erste

–́ – ⏑̋– ⏑́ –́ – || ⏑–⏑ | ⏑⏑⏑⏑́(⏑́–)⏑ –́ – –́ (Gîti u. Upagîtivers)
–́ – ⏑–⏑ –́ – || ⏑–⏑ | ⏑⏑⏑⏑ ⏑́–⏑ –́ – – – (Aryâgîtivers)

nur für den zweiten Vers einer Strophe vorgeschrieben wird, die zweite aber in jedem Verse vor dem siebenten Tact, wenn dieser ein Proceleusmaticus ist, eintreten muss:

–́ – ⏑́–⏑ –́ – || ⏑́–⏑ –́ – (⏑́–)⏑ | ⏑⏑⏑⏑ –́ (Gîti- u. Upagîtivers)
–́ – ⏑́–⏑ –́ – || ⏑́–⏑ –́ – ⏑́–⏑ | ⏑⏑⏑⏑ –́ – (Aryâgîtivers)

finden in manchen andern Metren ihr Gegenbild. Sie fallen unter die Kategorie derjenigen Caesuren, welche vor der Auflösung von solchen Tacten, die in der

---

¹) Schema des Gîti- und Aryagîtiverses. Vom Upagîtivers ist diese Caesur selbstverständlich ausgeschlossen.

Regel Zusammenziehung zeigen, einzutreten pflegen. Man vergleiche gewisse Formen der Aksharachandas bei denen natürlich beides fest geworden ist, in dieser Hinsicht mit einander. In der Va*m*çash*t*hâ und Indrava*m*çâ:

⏑–́ ⏑–́ –́ ⏑⏑ –́ ⏑–́⏑–́
––́ ⏑–́ –́ ⏑⏑ –́ ⏑–́⏑–́

ist die Caesur nach der vierten Sitte willkürlich, in der Rucirâ und Prabhâvatî aber,

⏑–́ ⏑–́ | ⏑́⏑⏑⏑ –́⏑ –́ ⏑–́
––́ ––́ | ⏑́⏑⏑⏑ –́⏑ –́ ⏑–́

wo der Dactylus in einer Proceleusmaticus aufgelöst ist, nothwendig. Auf ähnlichem Princip scheint die Caesur in vielen andern Metren, wie in der Mauktikamâlâ (Col. XI, 14), Kusumavicitrâ (XII, 9), Kântotpî*d*â (XII, 14), Praharshi*n*î (XIII, 1) zu beruhen. Mit diesen Caesuren werden wir jene, welche in den Ga*n*achandas vor den aufgelösten Tacten üblich sind, gar wohl vergleichen können.

Bei Halâyudha fallen die Caesuren dieser Art unter die Kategorie samudrâdi. Nach den Regeln dieses Metrikers (Weber S. 462) darf die samudrâdi – d. h. Nebencaesur sowohl an das Ende eines Wortes, als auch in die Comissur eines Compositums fallen (beides war auch für die Caesur pâdânte möglich, cf. S. 34); ja sie ist auch (was bei der Hauptcaesur nicht möglich ist) padamadhye, d. h. in der Mitte eines Wortes gestattet, darf also nach unserer Ausdrucksweise ganz wegfallen, aber nur nach offener Silbe[1]); ja sie ist ferner — wiederum im Unterschiede

---

[1]) Die Regel heisst:
kvacit tu padamadhye'pi samudrâdau yatir bhavet,
yadi pûrvâparau bhâgau na syâtâm ekavar*n*akau —

von der Hauptcaesur — auch vor mehrsilbigen Encliticis und nach mehrsilbigen Procliticis erlaubt.

In den Ga*n*astrophen werden diese Caesuren mit grosser Sorgfalt beobachtet. Allerdings erscheinen sie häufiger als die Hauptcaesur pâdânte in der Form avyaktavibhaktike, d. h. innerhalb eines Compositums, aber ganz vernachlässigt sind sie selten. Da man die Verse, in denen sie vorkommen, aus den Tabellen und den Belegstellen dazu ersehen kann, wird es nicht nöthig sein, sie nochmals einzeln anzuführen; nur die Stellen, wo sie vernachlässigt sind, wollen wir angeben.

In den Sprüchen und Dramen im Sansk*r*it ist die Caesur in 37 Versen, welche den Proc. an 6. Stelle zei-

---

[1]) Weber übersetzt: „Bei den durch samudra etc. merklichen Stellen kann die Caesur hie und da auch mitten im Worte eintreten, doch nur, wenn dessen vorderer und hinterer Theil nicht an einem und demselben Buchstaben Theil haben.“ In der weiteren Ausführung vermisst Weber eine Erklärung von ekavar*n*a und glaubt den richtigen Sinn der Regel, dass die Caesur nur nach offener, d. h. vocalisch schliessender Silbe unterlassen werden könne, nur aus den beigebrachten Beispielen H's. erschliessen zu können. Liegt nicht aber eine Erklärung in dem für ekavar*n*aka angeführten ekâkshara? Nur muss man akshara nicht als Silbe, sondern als Buchstabe fassen, eine Bedeutung die auch dem Worte var*n*a zukommt. Dann ist alles klar. Der vordere und hintere Theil eines Wortes, d. h. zwei auf einander folgende Silben dürfen, wenn sie anders durch Caesur trennbar sein sollen, nicht an einem Buchstaben Theil haben. An einem Buchstaben aber haben sie Theil, wenn derselbe ein Doppelbuchstabe ist, und das sind ja im Sansk*r*it alle Ligaturen. Im Griech. wären nur die beiden Silben in solchen Wörtern wie *ὀξύς*, *αἶψα*, *ὀζός* ekavar*n*akau, im Skr. aber sind es alle Silben, auf deren Grenze sich zwei oder mehrere Vocale begegnen. Hier also, nach geschlossener Silbe, ist die Caesur unstatthaft.

gen, nur zweimal unterlassen (Sp. 4817. 5391); bei Varâhamihira unter 17 Fällen einmal (IX, 29), in den Prâkṛit-Strophen des Dramas nie, im Saptacatakam unter 52 Fällen zweimal (36. 37), im Nalodaya unter 60 Fällen niemals. Dabei zeigt sich auch hier das Bestreben, die Enclitica vor die Caesur zu setzen; doch steht api (Sp. 2707) hinter derselben. Vor dem Proceleusmaticus im 5. Tact ist die Caesur in 19 Fällen 2 mal unterlassen, (Var. X, 5, Sapt. 326) und zwar hier gegen die Regel nach geschlossener Silbe. Die Caesur vor dem siebenten Tact ist unter 25 Fällen, eine zweifelhafte Stelle (Sapt. 66) abgerechnet, niemals vernachlässigt.

BELEGE.

Vordersatz.[1])

1. – –, ◡ – ◡, – –

Sanskrit. Sp. I, 29. 56.* 166. 224. 384.* 447. 534. 963 (Gî.). 1914. 2216.* 2646. 3243. 3915.* 5305. II, 1033 (Up.). 1494.* 1717.* 1773.* Çak. 13. 27.* 55.* 56. 110.* 117.* Vikr. 21. 49. 146. 149.* 151. Mâlav. 19.* 34. 35.* 63.* 80.* Mricch. 14. 14.* 86,1.* 88,7.* 116,2. 127,19. Mahâv. 30,24. 123,7. Mudrâr. 4,16.* Ratnâv. 37,6. 47,10. Varâh. I, 6. II, 2.23.* III, 1. (Up.). 3. 13.* 15. 17. 21.* 22. 34.* IV, 6.* 9.* 19.* 20. 20.* V, 2.* 5.* 7. 12.* 23. 25. 28. 33. 48.* 51. 51.* 63. 68.* 83. 85. 89. 90.* 97. 97.* VI, 3. 9. 12. VII, 9.* 11. 14.* 16. VIII, 2. 6.* 8.* 9.* IX, 9. 13.* 24. 24.* 28.* 31. X, 15.

Prâkrit. Mricch. 40, 5. 73, 14. 101, 11. 101, 12.* 101, 16. 101, 17.* 102, 20. 105, 22.* 125, 9. 133, 23; 24.* 157, 6.* 158, 3. 158, 12. 159, 15. 168, 21.* 170, 15 (Gî.). 171, 3.* Mu. 9, 6.* 32, 3 (Gî.). 93, 16. Dhûrtas. 69, 16. Sapt. 2.* 10.* 17. 25. 28.* 33. 78.* 80. 86.* 108. 111.* 126. 128.* 129. 141.* 148.* 158. 159.* 160. 169.* 173. 176. 182. 186.* 190. 192. 201. 220.* 230. 234.* 235. 236.* 245. 253.* 266. 282.* 284. 289.* 291. 308.* 316.* A. 4b.* 4c. 4c.* 13* (Gî.). 14.* 25.* 26. 30.* 39.*

2. – –, – ◡ ◡, – –

S. Sp. 9.* 25.* 166.* 363.* 413.* 767. 900. 1086.* 1170. 2578. 2861.* 3101.* 3161. 3196.* 3338.* 3915. 3977.* 5300. II, 1605.* 1741.* 1747.* Çak. 158.* Vi. 151.* Mâl. 7.* 48. 80. Mr. 7, 17. 90, 7.* Mâlatîm. 6, 13.* Mahâv. 116, 58 (Gî.). 128, 14. Bhâshap. 16.* Var. I, 3.* 7.* II, 3.* III, 13. 14.* 18.* 20. IV, 7. 15.* V, 10. 16.* 19. 21. 21.* 47. 53. 61. 85.* 89.* 93. 95. VI, 3.* 4.* 10. VII, 3. VIII, 7.* 15.* IX, 16.* 18.* 23. 31.* 32.

---

[1]) Ich habe ausser der in der Vorrede angeführten Litteratur auch die Ganastrophen aus dem Bhâshâpariccheda (Benf. Chrest. S. 220) unter die Schemata aufgenommen, weil sich darin die sonst nicht belegbare Udgîtiform findet. Aus der Brihat-Samhitâ sind die ersten zehn Kapitel berücksichtigt.

P. M*r*. 18, 13.* 40, 6.* 99, 24.* 100, 4 (Gî.). 104, 1. 140, 1.* 161, 5.* S. 7. 12. 32.* 43.* 71.* 72.* 84. 119. 122.* 133. 133.* 136.* 154. 171. 195. 208.* 233.* 234. 259. 274.* 281. 284.* 297. 332.* 352. 366.* A. 32. 35.* 64.*

3. — —, — —, — —

S. Sp. 384. 388. 388.* 747.* 1093.* 1127. 1134. 1815. 2185. 2624.* 2794. 2992. 3501 (Gî.). II, 1012. 1494. 1503. 1607.* 1722. 1738.* 1756.* 1932.* Çak. 127. Vi. 78.* 148.* 149. M*r*. 92, 9. Va. I, 8.* III, 7.* 12. 24.* 25. 25.* 26.* 27.* 28. 29.* IV, 14. 15. 16. 17. V, 9. 15. 20.* 22.* 26. 27.* 31. 31.* 50.* 56.* 58. 60. 91. VII, 10. 12. 13. VIII, 1.* 4. 8. 11. 11.* 12.* 16.* 18. IX, 1.* 2.* 4. 5.* 13. 15. 17. 18. 19. 20. 22.* 27. X, 11. 17.*

P. M*r*. 30, 21. 133, 12.* S. 209. 218. 221. 226.* 254. 361. A. 17.

4. — —, ⏑⏑⏑⏑, — —

S. Sp. 365 (Gî.) 447.* 539. 743.* 1127.* 1129. 1481.* 1752.* 1755.* 1835.* 1938. 2048. 2078. 2536.* 2794.* 2815. 3977. 3996. 3996.* 4016* (Up.). 4528 (Up.). 5003. 5318.* 5402. II, 748.* 1435. 1717. 1747. 2040. Çak. 3.* 33.* 142. 146. Vi. 6. 11. 21.* 81. 142. Mâl. 22. 32. 58.* 63. R. 15, 7.* 47, 9. Va. III, 4. 18. 23.* IV, 12.* V, 14.* 20. 34. 43. 60.* 87.* 98.* VI, 8. IX, 2.* 29. 33. X, 7.

P. Çak. 119. (nach Cowell) M*r*. 112, 2. 162, 7.* Dhû. 69, 17.* S. 3.* 8. 107. 118.* 123.* 124.* 151.* 161.* 164.* 178.* 182.* 188. 204.* 224.* 270. 318.* 340. A. 67.

5. — —, ⏑⏑—, — —

S. Sp. 49.* 815.* 960. 1184* (Up.). 1226.* 1782. 2281. 2652. 3733.* 4962. 5366. II, 1596. 1756. 1773. 2040. Çak. 53, 108. Vi. 45. Mâl. 2. M*r*. 2, 10.* 14, 13. 33,9. 62, 22.* 76,13.* 127, 20.* R. 64, 10. Va. I, 6.* II, 3. III, 9. 10.* 16. 20.* 23. V, 1.* 14. 17. 17.* 49.* 84.* 88. 88.* VII, 1. 5.* 11.* IX, 11. 21.* X, 11.*

P. M*r*. 30, 23. 99, 23. 116, 8.* 161. 7. S. 59.* 85. 138.* 161. 196. 199. 233. 235. 249. 266.* 313. 313.* 314. 331. 350.* 353. A. 30. 52.

6. ⏑⏑⏑, ⏑—⏑, — —

S. Sp. 280. 280.* 353.* 534.* 897.* 900.* 1086. 2234. 2336. 2363. 2578.* 3480.* 5258. 5334.* II, 681.* 1793.* 2146. 2146.* Bhâsh. 16 (Gî.). 22. 22.* (Udg.) Çak. 60. 127.* 148.* Vi. 45.* 109.* Mâl. 19. 31. 34.* 42. 43. 61.* 75.* M*r*. 75, 6, 7.* 85, 20.* Uttar. 63, 1, 2.* R. 18, 15. Va. I, 7. III, 6.* 11. 19.* IV, 7. 13. 13* V, 61.* 81. VI, 7. 9.* VIII, 17, 18.*

P. M*r*. 100, 8 (Gî.). 102, 21.* 105, 16.* 158, 6. 158, 10.* (Up.) Vi. 68. Mudr. 9, 5. S. 13.* 19.* 36.* 37.* 38. 45. 50. 71. 86. 90. 92. 147. 148. 175. 184.* 189. 191.* 202.* 205.* 207.* 231. 231.* 263. 265. 267. 278. 290.* 302.* 305. 346.* A. 4.* 4d. 5.* 17.* 35, 50. 52.*

7. ⏑⏑–, –⏑⏑, – –

S. Sp. 9. 51. 57.* 60. 1461.* 1574.* 1835. 2366.* 2391.* 2992.* 3557.* 4229 (Up.). 5003.* II, 140.* 312. Çak. 96.* 124. Vi. 7.* 46. Mâl. 8. 12. Mr. 86, 6.* M. M. 97, 14. Va. III, 16.* V, 1. 4. 6.* 54.* 93.* 95.* VIII, 6. 15. 16.

P. Mr. 30, 5.* 112, 3.* 171, 2. S. 2. 26. 32. 45.* 109. 166. 167. 180. 255.* 280.* 292. 325.* A. 37.* 45 (Gî.).

8. ⏑⏑–, – –, – –

S. Sp. 844. 2652.* 5327.* Çak. 134. Vi. 39. Va. III, 5.* V, 18. 47.* 94. IX, 22. X, 4.

P. S. 196.* 289. 301.

9. ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑, – –

S. Sp. 264.* 805.* 1292. 1782.* 4021. II, 748. Çak. 20. 96. Vi. 136.* Mâl. 2. 12.* 57. 65.* Va. II, 2.* V, 16. 48. VI, 4. 11.* VII, 2.

P. Çak. 91.* Mr. 73. 15.* S. 50.* 52. 54.* 112. 114.* 217.* 223. 227. 232.* 273.* 283. 285.* 288.* 299.* 336. 343. A. 9.*

10. ⏑⏑–, ⏑⏑–, – –

S. Sp. 106.* 484. 767.* 884.* 1157. 1245.* 2860.* 4817.* 5297.* Çak. 15.* Vi. 6.* 12. 46.* 148. Mâl. 53.* Mâl. Mâdh. 97. 15.* Va. I, 5. III, 32. V, 3. 11.* 66. VIII, 5. 13.* IX, 12. 33.* X, 1. 18.*

P. Mr. 30, 4. 116, 7. 125, 10.* S. 4. 103. 187.* 194. 202. 256.* 301.* 341.* 354.* A. 14.* 46. 54.

11. –⏑⏑, ⏑–⏑, – –

S. Sp. 484.* 614. 769.* 1088. 1133.* 1186. 1558. 1558.* 1663. 1703.* 3338. 3382.* Çak. 13.* 33. Vi. 7. 128.* 142.* Mâl. 60.* 75. Mr. 67, 5.* 90, 6. 107, 6.* Mah. 30, 24.* Mu. 2, 13.* 49, 5.* R. 37, 7.* 40, 1. Va. III, 14. IV, 10. V, 32.* 46.* 50. 66.* VII, 8. 16.* IX, 19.* 23.*

P. Çak. 87.* Mr. 157, 5. 158, 7.* 161, 8.* 164, 14. S. 6. 18. 22. 27.* 47. 48. 54. 62.* 66.* 67.* 73.* 82. 84.* 115.* 129.* 134. 145.* 173.* 197. 203.* 217. 219.* 220. 221.* 250. 299. 312. 337.* 340. 370.* A. 4d.* 18.* 19. 42. 44.*

12. –⏑⏑, –⏑⏑, – –

S. Sp. 61.* 169. 224.* 604. 884. 963 (Gî.). 1134.* 1253. 1752. 1932.* 1937.* 2216. 2253. 2289 (Gî.). 2388. 2489. 2536. 2576. 3287.* 4113* (Up.). II, 793. 1503.* Vi. 135.* Mr. 33, 10.* 86, 16* (Gî.). Va. III, 7. 22.* V, 12. 13.* 19.* 59. 65.* 84. VI, 12.* VII, 8.* IX, 7. 8. 30. 30.* X, 7.* 15.*

P. Mr. 39, 8. 104, 7; 8.* 161, 4. S. 113.* 119.* 163.* 191. 195.* 199.* 205. 211.* 243.* 298. 362. A. 40. 47.* 65.

13. –⏑⏑, – –, – –

S. Sp. 1183. 1186.* 1481. II, 312.* 1779. 1779.* 1793. Bhâsh. 17. Vi. 124. Mâl. 6. 9. 23. Mr. 62, 21. 76, 12. 85, 25.

Va. IV, 1. 8. 8.* 12. 16.* 19. V, 18.* 29.* 86. 86.* VI, 1. 5.* 10.* VII, 9, 14. 15. 15.* VIII, 5.* 7. 12. 13. 14. IX, 3.* 6. 6.* 9.* 27.

P. Mr. 104, 17. S. 51. 115. 192.* 200.* 227.* 236. 253. 262. 321. 335.* 351.* 357.* A. 16.*

14. –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑ – –

S. Sp. 174. 897. 1115.* 1596.* 1663.* 2742.* 2826.* 3101. 3973. (Up.) 4064* (Up.). Mâl. 23.* 43.* Prab. 83, 1 (Gt.). Mah. 128, 14.* Va. III, 5. V, 53.

P. Mr. 104, 18.* R. 26, 11. S. 146. 158.* 244. 293. 293.* A. 3.* 34.*

15. –⏑⏑, ⏑⏑–, – –

S. Sp. 1116.* 1202.* 2600. II, 2077. Vi. 11.* 143. Mâl. 57.* M. M. 169, 16.* Va. III, 4.* IV, 11.* V, 7. 8.* IX, 32.*

P. Mu. 93, 7. S. 42.* 127. 177. 258.* 265.* 362.* A. 4b.

16. ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, – –

S. Sp. 56. 190.* 252.* 714. 805. 1069.* 1111. 1227. 1509. 1575. 2078.* 2100* (Gt.). 2366. 3036.* 3575. 4528* (Up.). II, 140. 408. 793.* Çak. 2.* 3. 20.* 27. 65.* 158. Mâl. 6.* Mr. 67, 4. 102, 13; 14.* Pr. 9, 16.*. M. M. 48, 12. R. 15, 6. Va. I, 8. 24. III, 36. IV, 3. 4. 4.* V, 6. 33.* 45.* 55. 58.* IX, 34. X, 1.*

P. Mr. 157, 14.* 158, 9. (Up.) 158, 13.* Mu. 93, 17.* S. 12.* 76. 116.* 140. 201.* 203. 218.* 261. 272. 280. 364.* A. 8. 58.

17. ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑, – –

S. Sp. 107.* 174.* 189. 264. 604.* 657.* 704. 815. 1111.* 1172. 1172.* 1253. 1596. 1916. 2826. 2949. 3287. 3786. 4021.* 4113 (Up.). II, 673* (Gt.). 682* (Up.). 1018.* 1257.* Vi. 2.* 146.* M. M. 163, 2. Va. III, 11.* 37.

P. Mr. 158, 4.* 159, 16.* 164, 15.* S. 8.* 57. 120. 328.* 338. A. 9. 12. 12.* 66.*

18. ⏑⏑⏑⏑, – –, – –

S. Sp. 51.* 57. 106. 113.* 925.* 1116. 1714. 2048.* 2707. 3251.* II, 1435.* Çak. 60.* 134.* Mr. 85, 19. Va. III, 36.* V, 9.

P. S. 74.* 92.* 200. A. 7.* 24.

19. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, – –

S. Sp. 107. 637.* 1226. 1574. 2956 (Gt.). 3382. 3484. 3501* (Gt.). 3520. 3520.* (Gt.). 3575.* 3973. (Up.) 5318. II, 408. 682. (Up.). 1765 (Gt.). Prab. 7, 11. Va. I, 1. 4. III, 9.* V, 96. VIII, 17.

P. Çak. 130.* S. 153.* 215.* 307.* 336.* A. 18. 56.

20. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑–, – –

S. Sp. 855. 1584. 1738.* 4239 (Up.). 5297. II, 672. 673

(Gî.). 681. Va. II. 1.* 30. III, 33.* IV, 11. V, 25.* 46. 57.
P. R. 26, 12.* S. 28. 156.* 332. A. 42.* 46.*

21. – –, ⏑–⏑, ⏑⏑–

S. Sp. 539.* 637. 925. 1191.* 1214. 1214* (Gî.). 1815.* 1851.* 2005. 2185.* 2272.* 2289* (Gî.). 2391. 2949.* 3294. 4962.* 5258.* Çak. 16. 16.* 24. 34. 56.* Vi. 39.* 78. Mâl. 5. 5.* 21. 42.* 58. 65. M. M. 6, 13.* R. 16, 10. 66, 11. Va. III, 8. 17.* 31. IV, 1.* 5. V, 15.* 45. 49. 64. 96.* 98. VI, 1.* VII, 17.* IX, 8.*

P. Çak. 4 (nach Cow.). 113 (nach Cow.). M*r*. 100, 6; 7.* Mu. 32, 4* (Gî.). S. 41. 63. 75.* 81. 110 (Up.). 112.* 118. 142. 167.* 178. 180.* 188.* 226. 229. 243. 246. 288. 303.* 309. 319.* 326.* 327.* 337. 348.* 368. A. 47. 49. 61.*

22. – –, –⏑⏑, ⏑⏑–

S. Sp. 68. 353. 548. 743. 855.* 3161.* 3570. 3985.* II, 1598. Çak. 41.* Vi. 58. Mâl. 35. Va. II, 5.* V. 30. 52. 56. 82. 90. 91.* IX, 12.* X, 10.*

P. Çak. 113* (Cow.). M*r*. 29, 22.* 100, 3.* S. 16.* 39. 47.* 141. 149. 155.* 162. 168. 208. 247.* 249.* 286. 329.* 351. 360 (Up.). 364. A. 1. 25. 61.

23. – –, – –, ⏑⏑–

S. Sp. 47.* 413. 747. 788. 1129.* 1714.* 1738. 1755. 2336.* 2624. 2990. II, 1604.* 1738. 1931.* 1932. 2076. 2077. Bhâsh. Einl.* (Gî.). 17* (Gî.). Vi. 27.* 81.* M*r*. 7, 18.* M. M. 169, 15. Va. III, 2.* 12.* 19. 26. 29. IV, 17.* 18.* V, 8. 10.* 43.* 52.* 55.* 57.* V, 65. 67.* 87. 92.* 94.* VI, 6.* 7.* 11. VII, 5. 7. 10.* VIII, 9. IX, 3. 4.* 5. 16. 17.* 25. X, 2.* 4.* 5.* 6. 9.* 18.

P. Çak. 129* (Cow.). M*r*. 30, 22.* 100, 9* (Gî.). S. 42. 106.* 108.* 111. 135. 146.* 181.* 185. 254.* 262.* 282. 297.* 304.* 320. 342. A. 3. 7. 10.* 38.* 45* (Gî.). 63.

24. – –, ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑–

S. Sp. 620. 2005.* 2272. 2557.* II, 1018. 1167.* 1257. 1604. 2089.* Çak. 66. 70. Vi. 57. Mâl. 44. Va. V, 64.* VII, 2.* IX, 14.* 25.* X, 17.

P. M*r*. 133, 11. 159, 12. S. 5. 21.* 59. 81.* 104.* 177.* 259.* 310. 320.* 361.* 363.* 370. A. 13 (Gî.).

25. – –, ⏑⏑–, ⏑⏑–

S. Sp. 1133. 1479. 2489.* 2646.* 3243.* II, 1596.* Mâl. 22.* M*r*. 88, 6. 91, 22.* R. 66, 12.* Va. IV, 14.* 18. V, 27. IX, 26. X, 8.

P. Çak. 91. M*r*. 100, 5* (Gî.). 157, 13. 162, 6. S. 44.* 53. 60.* 68. 79.* 89. 123. 139. 150.* 156. 194.* 206.* 223.* 252.* 278.* 287. 303. 311.* 344. 344.* 350. A. 10. 37. 64.

26. ⏑⏑–, ⏑–⏑, ⏑⏑–

S. Sp. 60.* 1183.* 1686. 1932. 2100 (Gî.). 4227.* 5305.*

II, 401. Çak. 24.* 53.* 117. 181. Vi. 135. Mâl. 17. 60. Prab. 7, 11.* Mu. 2, 12. Va. II, 5. III, 27. V, 3.* 23.* VII, 12.*

P. Çak. 4 (Cow.). Mr. 40, 24. 41, 3.* 170, 16* (Gî.). S. 9.* 10. 18.* 113. 127.* 137.* 144. 144.* 159. 184. 228.* 239. 246.* 257.* 270.* 271. 300.* 305.* 314. 322. 325. 328. 330.* A. 8.* 29.*

27. ⏑⏑–, –⏑⏑, ⏑⏑–

S. Sp. 491.* 614.* 684.* 4817. Çak. 28. 34.* Vi. 136. Mâl. 8.* 48.* Mr. 85, 12.* R. 64, 11.* Va. III, 37.* V, 24.* 44.* VIII, 10.

P. S. 88.* 121.* 137. 175.* 229.* 257. 291.* 354. A. 2.* 4. 50.* 54.* 59.*

28. ⏑⏑–, – –, ⏑⏑–

S. Sp. 252. 684. 1461. 1914.* 2367. 2861. Çak. 181.* Vi. 22.* 58.* 143.* Mâl. 94. Mah. 116, 58 (Gî.). Va. III, 6. V, 4.* 54. 63.* 83.* VII, 13.* X, 12.* 14.* 16.

P. Mr. 148, 2.* 159, 13.* S. 48.* 60. 82.* 93. 130. 134.* 136. 139. 187. 237. 256. 285. 306. 343.*

29. ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑; ⏑⏑–

S. Sp. 68.* 598.* 2253.* 5366.* 5402.* Çak. 146.* Mâl. 51.* 54. 79.

P. Mr. 100, 12.* S. 17.* 51.* 152.* 213.*

30. ⏑⏑–, ⏑⏑–, ⏑⏑–

S. Sp. 260.* 358.* 856.* 1157.* 3259. II, 1366.* 1598.* Mr. 86, 5. 86, 15 (Gî.). Va. III, 28.* IV, 3. IX, 7.* X, 16.*

P. Mr. 105, 21. S. 14. 53.* 62. 70.* 87. 130.* 135.* 166.* 190.* 239.* 251.* 258. 271.* 298.* 333. 352.* 353.* 357. A. 65.*

31. –⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑–

S. Sp. 3089.* 3733. 5397. 5397.* II, 122. Çak. 15. 55. 110. 142.* Vi. 49.* Mâl. 94.* Mu. 4, 15.

P. Çak. 64* (Gî.). Mr. 104, 2.* 139, 25. Mu. 93, 8.* S. 9. 11. 22.* 26.* 39.* 40. 69.* 91. 117. 122. 172.* 185.* 204. 219. 247. 255. 276.* 279. 290. A. 43.* 60.

32. –⏑⏑, –⏑⏑, ⏑⏑–

S. Sp. 260. 363. 1184 (Up.). 1191. 2234.* 2450 (Up.). 2576.* 2600.* 5019 (Gî.). 5219* (Gî.). II, 1931. Mâl. 32.* 81.* Va. III, 21. V, 44.

P. Mr. 29, 21. 39, 9.* 40, 25.* S. 13. 169. 181. 183. 232. 238. 260.* 267.* 287.* 324. 360* (Up.).

33. –⏑⏑, – –, ⏑⏑

S. Sp. 25. 358. 826. 844.* 1202. 1682.* 1748. 2367.* 2990.* 5219 (Gî.). II, 584. 1508. 1607. 1741. Çak. 2. 108.* Vi. 22. Mr. 2, 9. Va. III, 31.* IV, 6. V. 29. 82.* VIII, 14.*

P. Çak. 64 (Gî.). Mr. 105, 15. S. 3. 25.* 29. 31.* 78. 79.

85.* 88. 114. 116. 126.* 140.* 151. 154.* 163. 238.* 250.* 307. 307. A. 16. 26.* 29.

34. –◡◡, ◡◡◡◡, ◡◡–

S. Sp. 186.* 3786* 4831. II, 2076.* Bhâsh. Einl. v. 1. Çak. 148. Vi. 57.* Mâl. 68 (Sug.). Va. I, 2.* V. 59.*

P. S. 5.* 106. 197.* 315.* 346.

35. –◡◡, ◡◡–, ◡◡–

S. Sp. II, 1167. 1366. Vi, 55. Prab. 94, 24.* Va. III, 2. VI, 2.*

P. S. 36. 44. 90.* 131.* 153. 269.* 275.* 306.* 333.* 369.

36. ◡◡◡◡, ◡◡–, ◡◡–

S. Sp. 205.* 247. 486. 1292.* 2026. 3294.* II, 401.* Çak. 65. Vi. 27. M*r*. 92, 10.* 107, 5. Va. I, 4.*

P. Vi. 64. M*r*. 100, 11. S. 31. 63. 145. 260. 296. 300. A. 36.* 66.

37. ◡◡◡◡, –◡◡, ◡◡–

S. Sp. 49. 186. 491. 548.* 1686.* 2026.* 2388.* 2742. 2860. 3196. 3480. 4016 (Up.). 4831.* II, 552.* Mâl. 61. Va. III, 30.* IV, 2. V, 32.

P. M*r*. 30, 24.* 41, 2. Çak. 87. S. 20. 41.* 207. 241.* 279.* 294. 329. A. 23.* 24.*

38. ◡◡◡◡, – –, ◡◡–

S. Sp. 856. 1682. 1843. 3089. 3105. II, 122.* 1722.* Çak. 66.* Vi. 2. Mâl. 21.* Va. III, 10. V, 5. 67. VI, 5.

P. S. 24. 29.* 58. 68.* 264.* 308. 310.* 321.* 359.*

39. ◡◡◡◡, ◡◡◡◡, ◡◡–

S. Sp. 714.* 2281.* 3224.* 4016 (Up.). II, 552. Vi. 109. Va. I, 3. III, 34. VII, 1.*

P. S. 263.* 322.* A. 27 (Gî.).* 57. (Gî.).

40. ◡◡◡◡, ◡◡–, ◡◡–

S. Sp. 190. 3570.* R. 18, 14. Va. III, 35. X, 2.

P. S. 103.* 348. A. 67.

41. – –, ◡–◡, –◡◡

S. Sp. 486.* 704.* II, 1388. 1564. 1504.* 1605. Çak. 28.* Vi. 12.* 55.* Mâl. 54.* Va. II, 23. III, 3.* IV, 9. V, 2. VI, 6. VII, 7.* VIII, 3.* IX, 11.* 15.* 26.* X, 12. 13.* 14.

P. M*r*. 168, 20. S. 14.* 67. 120.* 138. 160.* 224. 240. 272.* 273.* 281. 295. 315. 316. 335. 339. 339.* 356.* A. 6.* 15. 57* (Gî.). 60.* 62.*

42. – –, –◡◡, –◡◡

S. Sp. 17. 1843.* 3259.* 3848.* 4227. Va. I, 5. V, 34.* VIII, 1. IX, 28. 29.* X, 3.* 6.* 9. 10.

P. M*r*. 100, 2. S. 30.* 61.* 128. 206. 244.* 275. 276. 358. A. 11.

43. – –, – –, –◡◡
S. Sp. II, 2213. R. 3, 12. Va. III, 1 (Up.). V, 24. VII, 17. VIII, 10.* IX, 21.
P. S. 72. 93.* 109.* 143.

44. – –, ◡◡◡◡, –◡◡
S. Sp. 1033 (Up.). 1093. Mâl. 9.* Va. V, 68. IX, 10.* X, 13.
P. Mr. 157, 2 (Up.). S. 19. 121. 143.* 150. 152. 189.* 209.* 225. 248.* 251. 312.* 318. 356. A. 1.* 5. 32.* 33. 39.

45. – –, ◡◡–, –◡◡
S. Sp. 3848. II, 1508.* 2213. Mâl. 7.
P. S. 110 (Up.). 252. 309.* 311. 349. 355. 355.* A. 33.*

46. ◡◡–, ◡–◡, –◡◡
S. Sp. 769.* 788.* 2710. 3105.* 3757. 5019* (Gî.). Çak. 70.* Mâl. 31.* M. M. 163, 3.* Va. IV, 2.* VIII, 2.* 3. IX, 14.
P. Mr. 157, 3* (Up.). S. 1.* 11.* 21. 33.* 38.* 43. 73. 131. 186. 215. 222. 302. 323. 323.* 345. 368.* A. 2. 6. 40.*

47. ◡◡–, –◡◡, –◡◡
S. Sp. 29.* 1937. 5334. Mâl. 17.*
P. S. 66. 77. 83.* 89.* 222.* 338.* 358.* 369.*

48. ◡◡–, – –, –◡◡
S. Sp. 169.* II, 1012.* Mâl. 44.* Va. V, 26.* IX, 10. 34.*
P. S. 225.* 228. 274.

49. ◡◡–, ◡◡◡◡, –◡◡
S. Sp. 61. 2710.* 3224. Çak. 124.*
P. S. 55.* 57.* 149.* 324. 366. A. 43. 58.*

50. ◡◡–, ◡◡–, –◡◡
S. Sp. 1227. II, 1765 (Gî.).
P. S. 104. A. 22. 38.

51. –◡◡, ◡–◡, –◡◡
S. Sp. 365* (Gî.). 620.* 960.* 1115. 1584.* 3036. Mr. 91, 21. Utt. 108, 20.* Va. V, 13. IX, 20.*
P. S. 7.* 20. 65.* 82. 87.* 142.* 147.* 176.* 183.* 240.* 359. A. 11.* 44. 62.

52. –◡◡, –◡◡, –◡◡
S. Sp. 2450 (Up.). Mr. 116, 3.* Pr. 9, 16. Va. V, 28.*
P. S. 164. 165. 165.* 248. 261.* 292.* A. 15.*

53. –◡◡, – –, –◡◡
S. Sp. 1851. Çak. 63. Mâl. 81. Va. VII, 3.* VIII, 4.* — P. Çak. 130. S. 24.* 30. 70. 107.* 230.* A. 27* (Gî.).

54. –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑
S. Sp. 1479.* 2815*. II, 1388.* 2089. Mr. 85, 11. — P. S. 55.* 57.* 149.* 324. 366. A. 43. 58.*

55. –⏑⏑, ⏑⏑–, –⏑⏑
S. Va. V, 22. VI, 2. — P. S. 56.*

56. ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, –⏑⏑
S. Sp. 2830.* Çak. 41. Vi. 107.* 124.* Mâl. 53. M. M. 48, 13.* Utt. 108, 19. Va. X, 3. 5. — P. S. 27. 55. 56. 61. 65. 80.* 117.* 155. 269. 304. 363. A. 36.

57. ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑, –⏑⏑
S. Sp. 598. 1088.* 1170.* 1748.* 2830. Vi. 107. — P. S. 34. 40.* 241. 264. 294.*

58. ⏑⏑⏑⏑, – –, –⏑⏑
S. Sp. 1916.* Va. V, 30.* — P. S. 168.* 171.* 211.

59. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑
S. Sp. 205. 247.* 1509.* Pr. 82, 1* (Gî.). 94, 24. Va. III, 33. — P. S. 16. 34.* 213. 245.* 277.

60. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑–, –⏑⏑
S. Sp. 5327. 2956* (Gî.). Mu. 49, 4. Va. I, 15. — P. S. 237. A. 19.

61. – –, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑
S. Sp. 657. 826.* 1245. 1575.* 2557. Mâl. 51. 79. Va. IV, 5.* V, 81.* VI, 8.* — Pr. Mr. 18, 12. 148, 1. S. 69. 162.* 327.

62. – –, –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑
S. Mah. 123, 7.* R. 16, 11.* Va. X, 8.* — P. S. 172. 341.

63. – –, – –, ⏑⏑⏑⏑
S. Va. III, 32.* V, 11. — P. S. 286.* A. 34. 49.*

64. – –, ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑
S. Sp. 113. 3251. R. 3, 13.* 40, 2.* — P. S. 6.*

65. – –, ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑
S. O. — P. S. 37.

66. ⏑⏑–, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑
S. O. — P. S. 74. 91. 296.*

67. ⏑⏑–, –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑
S. O. — P. S. 124.

68. ⏑⏑–, – –, ⏑⏑⏑⏑
S. O. — P. O.

69. ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑
S. O. — P. S. 77.* 326.

70. ⏑⏑–, ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑
S. O. — P. 277.*

71. –⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑
S. Vi. 64.* — P. S. 331.*

72. –⏑⏑, –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑
S. Va. IV, 10. — P. O.

73. –⏑⏑, – –, ⏑⏑⏑⏑
S. Sp. 1069. 1938.* 2707.* II, 584.* Çak. 63.* Vi. 128. Va. II, 1. III, 8.* IX, 1. — P. S. 345.* 349.*

74. –⏑⏑, ⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑⏑
S. Sp. 189.* — P. O.

75. –⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑
S. O. — P. O.

76. ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑
S. O. — P. S. 58.* 283.*

77. ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑
S. O. —. P. S. 52.*

78. ⏑⏑⏑⏑, – –, ⏑⏑⏑⏑
S. Sp. 1703. Mâl. 68* (Sug.). — P. S. 1.

79. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑
S. Sp. 3480.* Va. I, 1.* 2. III, 35. — P. Vi. 68.*

80. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑
S. Sp. 2363.* — P. O.

Nachsatz.

Gîtiform.

1. – –, – –, ⏑⏔⏑, – –, –

Sanskrit. Sp. 9. 51. 61. **224.**[1]) 447. 534. 788. 1115. **1191.** 1214. (Gî.) 1245. **1932.** 2185. 2289.* (Gî.) 2794. 5334. II, 408. 793. 1508. 1747. 1765.* (Gî.) **1779.** 1793. 2076. **2146.** Mâl. **2.** 94. Vi. 55. Prab. 82, 1. (Gî). Va. I, 6. IV, 1. 5. 8. 13. V, 20. 23. 32. 46. 47. 52. 54. 56. 57. **59.** 65. 87. 91. 96. VI, 7. 9. VII, 2. 11. 12. 17. VIII, 2. 3. 6. 10. 13. 17. IX, 21. 24. 32. 33. X, 7. 8. 18.

Prâkrit. Mr. 40, 5. 105, 21. 139, 25. 158, 6. 164, 14. 168, 20. 170, 15 (Gî.). S. 8. 11. **31.** **128.** 143. 173. 189. **228.** 231. 238. **255.** 272. 309. 321. 332. 369. A. 4d. 50.

2. ⏑–⏑, – –, ⏑⏔⏑, – –, –

S. Sp. 68. 388. 539. 900. 1782. 1851. 5019. (Gî.) II, 672. 1012. 1018. 1765. Bhâsh. 16.* 17* (Gî.). Çak. 2. 34. Vi. **39.** **45.** 143. 148. Va. III, 28. 30. 32. IV, 6. 10. 12. 15. V, **3.** **9.**

Upagîtiform.

1. – –, – –, ⏑– –, –

S. Sp. 29. 106. 363. 388. 614. 747. 815. 884. 1069. 1226. 1292. 1584. 1663. 1835. 1937. 2253. 2567. 2794. 2861. 4229* (Up.). II, 408. 1257. 1747. 1756. Bhâsh. 22 (Udg.). Çak. 2. Vi. 109. Mâl. 35. 51. Mr. 2, 10. 90, 7. Prab. 7, 11. Va. II, 3. 4. III, 1* (Up.). 7. 8. 11. 17. 19. 23. IV, 1. 4. 17. V, 7. 8. 13. 23. 30. 46. 54. 83. 97. VI, 7. VII, 3. 8. 15. VIII, 1. 4. 9. 10. 12. 14. 18. IX, 30. X, 9. 11.

P. Mr. 39, 9. 40, 25. 100, 3. 157, 6. Çak. 91. S. 3. 32. 110* (Up.). 113. 119. 192. 236. 244. 246. 254. 265. 307. 356. 358. 361. A. 6. 60.

2. ⏑–⏑, – –, ⏑– –, –

S. Sp. 25. 60. 844. 856. 1752. 1843. 2281. 2624. 2710. 2994. 3115. 3224. 5397. II, 1012. 1932. 2077. 2213. Çak. 60. Vi. 2. 45. 55. Mâl. 68 (Sug.). Mr. 14, 14. 62, 22. 85, 12. Uttar.

---

[1]) Die grösseren Zahlen beziehen sich auf diejenigen Verse, welche im 6. Tact den Procel. zeigen.

Gîtiform.

15. 30.* 33. **48**. 67. VI, 6. VII, 3. 8. 10. 14. VIII, 7. IX, 2. 3. 4. 17. 26. 34. X, 11.

P. Mr. 101, 16. 125, 9. **148, 1**. 158, 12. Çak. 87. S. 3. 38. 40. 50. 67. 68. 92. 114. **118**. 123. 142. 144. 161. 166. 185. 196. **203**. 227. 230. 243. 247. 252. 259. **266**. **285**. 288. 330. 331. 336. 342. 344. 350. 357. 370 A. 3. 46. 58 (Gî.).

3. —⏑⏑, — —, ⏑$\overset{\smile\smile}{—}$⏑, — —, —

S. Sp. 190. 353. 384. 548. 614. 960. 963 (Gî.). 1111. 1133. **1226**. 1596. 1835. 2100. (Gî.). **2272**. 2391. 2578. 2826. **3382**. 3480. II, 1494. 1741. 2089. Bhâsh. Einl. v. 1. (Gî.). Çak. 27. 33. 65. Mâl. 12. Mah. **116**, **58** (Gî.). Va. III, 2. 7. 8. 12. 17, **36**. IV, 2. 7. 19. V, 12. 13. 14. 21. 24. 28. 49. 53. **84**. 86. VII, 5. 7. VIII, 15. IX, 7. 28. X, 9. 10.

P. Mr. 18, 12. 100, 6. 101, 11. 133, 23. 158, 3. **171, 2**. S. 19. 21. 57. 122. 150. 154. 177. 206. 224. 236. 250. 256. 258. 274. 280. 296. 314. 319. 335. 338. A. 16. 40. 44. **62**.

4. ⏑⏑—, — —, ⏑$\overset{\smile\smile}{—}$⏑, — —, —

S. Sp. 1703. **2005**. 2281. 2652. 2742. 3089. 4962. II, 1435. Çak. 55. Vi. 124. 142. Mâl. 7. Mr. 2, 9. Mu. 2, 12. R. 16, 10. 64, 11. Va. I, 2. III, 4. 20. V. 5. 16. 25. **89**. IX, 14. 19. 20. X, 1.

P. Mr. 29, 21. **99**, **23**. Mu. 93. 16. S. 2. 5. 9. 54. **60**. 90.

Upagîtiform.

63, 2. R. 66, 12. Va. I, 3. 5. III, 6. 9. 10. 12. 15. 16. 33. 34. IV, 11. 12. 14. 18. V, 3. 5. 16. 24. 32. 44. 47. 55. 59. 66. 68. 86. 91. VI, 2. 3. 29. VII, 10. 13. VIII, 2. 6. IX, 4. 6. 12. 17. 18. X, 1. 12. 14. 15.

P. Mr. 30, 22. 104, 8. 104, 18. 148, 2. S. 4. 27. 39. 45. 68. 74. 84. 93. 135. 146. 156. 167. 169. 175. 194. 228. 237. 251. 266. 267. 269. 270. 282. 297. 308. 313. 314. 335. 343. 352. 360* (Up.). 363. A. 4 c. 26. 50. 52. 54. 66.

3. —⏑⏑, — —, ⏑— —, —

S. Sp. 252. 447. 486. 657. 769. 1127. 1133. 1227. 1245. 1932. 2536. 2646. 3243. 3484. 5003. II, 681. 1503. 1741. 2146. Çak. 20. 63. 142. Vi. 11. 22. Mâl. 17. 48. 53. 63. '65. R. 37, 7. Va. II, 2. III, 29. 31. V, 21. 34. 56. 57. 90. 94. VIII, 5. IX, 7. 8. 32. X. 17.

P. Mr. 100, 7. 104, 2. 105, 22. 164, 15. 171, 3. S. 7. 24. 143. 163. 165. 173. 233. 262. 321. 341. 370. A. 38.

4. ⏑⏑—, — —, ⏑— —, —

S. Sp. 68. 384. 548. 1115. 1748. 2366. 2391. 3570. 3973 (Up.). II, 584. 1435. 1607. 1722. Çak. 27. 33. 70. Mah. 123. 7. 128. 14. Va. II, 1. 23. III, 4. 28. V, 1. 52. 65. 82. VI, 9, 10. VII, 11. VIII, 3. 7.

P. Mr. 159, 16. Çak. 129 (Cow.). S. 54. 56. 85. 137. 220.

Gîtiform.

135. 147. 200. 218. **275**. **286**. 315. A. 4c..38.

5. ⏑⏑⏑⏑, – –, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, – –, –

S. Sp. 56. 106. 252. 657. 963* (Gî.). 1127. 1202. 1253. 1509. **2234**. 2536. 2600. 3196. 5003. 5258. II, 1366. **1388**. 1722. 2040. Mâl. 9. M*r*. 102, 13. M. M. 97, 14. Va. III, 27. IV, 14. 20. V, 43. 60. VI, 12. IX, 6.

P. Çak. 64 (Gî.). M*r*. 162, 16. S. 18. 27. 32. 51. 62. 91. 106. 131. 156. **172**. **188**. 202. 305. 308. A. 49. 52.

6. – –, – –, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, ⏑⏑–, –

S. Sp. 363. 1093. 1183. 1682. II, 1756. 1931. Vi. 46. M*r*. 107, 5. R. 40, 1. Mah. 118, 14. Va. V, 31. 55. **61**. 81. 95. VIII, 12. IX. 15. 30.

P. M*r*. 112, 2. **157**, **13**. Çak. **130**. S. 43. **72**. 107. 113. 134. 155. 260. 297. 313. A. **15**. **45**.* (Gî.). 54.

7. ⏑–⏑, – –, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, ⏑⏑–, –

S. Sp. 637. 1843. 2646. 3036. **3161**. 3243. Çak. 96. Mâl. 63. M*r*. 67. 4. 92, 9. 86, 16* (Gî.). Mah. 30, 24. Va. V, 63. VII, 9. X, 5.

P. M*r*. 161, 4. Mu. 32, 3 (Gî.). S. **6**. 25. 53. 63. 65. 69. 79. 86. 87. 130. 163. 199. 253. **262**. 273. 276. 287. 292. 303. 316. 316. 320. 329. 346. A. 33. 57 (Gî.).

8. –⏑⏑, – –, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, ⏑⏑–, –

S. Sp. 260. 484. 486. **856**. 1186. **1227**. 1461. 2048. 3105. 4227. II, 1932. Çak. **3**. 63.

Upagîtiform.

231. 275. 280. 281. 305. 338. A. 56. 59.

5. ⏑⏑⏑⏑, – –, ⏑– –, –

Sp. 189. 190. 247. 358. 598. 900. 1815. 2388. 2652. 3089. 3251. 3973* (Up.). 4021. 4528 (Up.). 5334. II, 1018. 1596. 2089. Çak. 148. 181. Vi. 78. 107. 142. 148. Mâl. 75. M*r*. 86, 6. Va. IV, 7. 8. 9. V, 27. VII, 17.

P. M*r*. 99, 24. 102, 21. S. 123. 133. 139. 205. 207. 209. 241. 243. 252. 279. 296. 298 310. **328**. 240. 342. A 18. 24. 43. 49.

6. – –, – –, ⏑ ⏑⏑–, –

S. Sp. 534. 925. 1129. 1481. 1738. 2707. 3161. II, 1779. Mâl. 2. 34. 80. Mu. 2, 12. 4, 16. Va. III, 13. IV, 15. V, 61. 96. VI, 8. 12. VII, 1. IX, 29. X, 2. 7.

P. M*r*. 133, 24. 157, 3* (Up.). Mu. 93, 8. S. 40. 71. 83. 90. 108. 130. 191. 223. 238. 290. 320. 325. A. 3.

7. ⏑–⏑, – –, ⏑ ⏑⏑–, –

S. Çak. 117. Vi. 39. 135. Mâl. 81. Va. I, 2. V. 2, 51. VII, 14. IX, 24. X, 10.

P. Çak. 87. M*r*. 40, 6. 161, 8. S. 16. 17. 28. 29. 34. 42. 57. 67. 73. 79. 80. 81. 88. 92. 152. 155. 158. 161. 166. 171. 186. 187. 211. 217. 226. 285. 306. 330. 321. 332. 344. A. 29.

8. –⏑⏑, – –, ⏑ ⏑⏑–, –

S. Sp. 1755. 2992. Vi. 128. Va. IV, 5.

Gîtiform.

Mr. 85, 11. M. M. 6, 12. R. 47, 9. Mah. 116, 58* (Gî.). Va. II, 1. IV, 4. V, 8. VI. 4. IX, 10.

P. Çak. 4* (Gî.). Mr. 105, 15. 159, 12. S. 116. 120. 181. 240. 290. 349. 361. 362. A. 2. **27*** (Gî.). 60.

9. ◡◡–, – –, ◡⏖◡, ◡◡–, –

S. Sp. **247**. Vi. **2**. 6. R. 37, 6. Va. III, 35. V, 90. VII, 13.

P. Mr. 157, 5. Mu. 9, 5 S. 1. 4. 17. 112. **138**. 302. 343. **363**.

10. ◡◡◡◡, – –, ◡⏖◡, ◡◡–, –

S. Sp. 57. 174. 2363. 2815. 3224. 3287. 3338. II, 1503. Çak. 13. 15. Vi. 49. 81. Mr. 76, 12. Va. V, 45.

P. Vi. **68**. Dhûrt. 69, 11. S. 22. 84. **209**. 213. 270. 340. A. **35**. 43. 66.

11. – –, – –, ◡⏖◡, –◡◡, –

S. Sp. 113. 186. 815. 1170. 2253. **2707**. 3501 (Gî.). 3501.* 3997. 5297. II, 584. 748. **1167**. 1717. 2077. Çak. 142. Vi. 11. 12. Mâl. 42. Mah. 123, 7. Va. I, 5. II, 3. III, 5. 6. 21. 25. IV, 18. V, 19. 22. 58. 64. 68. VI, 2. VIII, 16. IX, 21. 25.

P. Mr. 100, 5* (Gî.). 100, 9* (Gî.). 104, 17. S. 41. 70. 194. 254. A. 29. 57* (Gî.)

12. ◡–◡, – –, ◡⏖◡, –◡◡, –

S. Sp. 1748. 2366. 2710. 2960. **5397**. Çak. 41. Vi. 151. Mâl. **43**. Va. I, **3**. 8. III, **14**. V, 50. VI, 3. 8. 10. VIII, 5. IX, 27. X, 2.

P. S. 61. 103. 129. 159. 171.

Upagîtiform.

P. Mr. 125, 10. 158, 7. 158, 9 (Up.). S. 109. 172. 196. 261. 292. 303. 368. A. 16. 19. 25. 40. 63. 65.

9. ◡◡–, – –, ◡ ◡◡–, –

S. Sp. 49. 413. 3480. 5366. II, 1717. Va. V, 60.

P. S. 138. 141. 287. 302. 359. A. 10.

10. ◡◡◡◡, – –, ◡ ◡◡–, –

S. Sp. 166. 620. II, 1793. Çak. 134. M. M. 169, 16. Va. III, 35. V, 6.

P. S. 18. 37. 151. 189. 249. 277. 350. 354. 355.

11. – –, – –, ◡ –◡◡, –

S. Sp. 56. 169. 1558. 3786. 5300. 5327. II, 793. 1605. 1931. Vi. 57. Mâl. 23. 32. Mr. 85, 20. R. 15, 7. 40, 2. Va. I, 8. III, 3. 30. V, 10. 22. 33. VIII, 17. IT, 2. 13. X, 3.

P. Mr. 30, 24. S. 14. 55. 65. 147. 234. 258.

12. ◡–◡, – –, ◡ –◡◡, –

S. Sp. 51. 174. 1479. 1938. 2048. 2450 (Up.). 2578. 3196. 3287. 3338. 3915. Çak. 53. Vi. 27. Mâl. 94. Va. I, 1. III, 18. IV, 3. V, 45. 50. 87. 89. VI, 5. VII, 2. 7. VIII, 13. IX, 1. 3. 19. 20. 28. 34. X, 4. 8.

P. S. 21. 51. 59. 62. 63. 106.

Gîtiform.

211. 284. 318. 348. 364. A. **12**. 29. 61 (Gî.).

13. – ⏑ ⏑, – –, ⏑ $\overset{\smile\smile}{-}$ ⏑, – ⏑ ⏑, –
S. Sp. 2956 (Gî.). 3570. II, 673* (Gî.). Çak. 158. Mâl. 23. **31**. M*r*. 86, 5. 116, 2. Va. III, 16. V, 27. 92. IX, 31.
P. S. 241. 300. A. 47.

14. ⏑ ⏑ –, – –, ⏑ $\overset{\smile\smile}{-}$ ⏑ – ⏑ ⏑, –
S. Sp. 684. 1558. 1914. 2956* (Gî.). 5402. Vi. 135. Va. II, 2. III, 13. 22. 34. IV, 16. V, 10. VIII, **8**. IX, **9**. 23. X. 12.
P. M*r*. 107, 7. S. 111. 175.

15. ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, – –, ⏑ $\overset{\smile\smile}{-}$ ⏑, – ⏑ ⏑, –
S. Sp. 1738. 1752. 1938. 3520* (Gî.). II, 122. 552. M*r*. **75**, **6**. 91, 21. Pr. 82, 1* (Gî.). Va. III, 37.
P. Vi. 64. S. A. **6**. 46. **61*** (Gî.).

16. – –, – –, ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, –
S. Va. V, 93. — P. O.

17. ⏑ – ⏑, – –, ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, –
S. O. — P. O.

18. – ⏑ ⏑, – –, ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, –
S. Va. IX, 16. — P. O.

19. ⏑ ⏑ –, – –, ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, –
S. Sp. 205. Va. V, 51. — P. O.

20. ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, – –, ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, –
S. Sp. 5318. — P. S. A. 5.

Upagîtiform.

116. 121. 122. 134. 153. 195. 208. 230. 257. 289. 291. 293. 318. 351. A. 1. 9.

13. – ⏑ ⏑, – –, ⏑ – ⏑ ⏑, –
S. Sp. 1134. 1170. 1184* (Up.). 2185. 4016 (Up.). 4016.* 4064* (Up.). 4528* (Up.). II, 1033* (Up.). 1604. Çak. 13. Vi. 58. 143. 149. Mâl. 54. 57. Mah. 30, 24. Va. I, 4. IV, 19. V, 11. 12. 14. 31. VI, 6. VII, 5.
P. S. 61. 91. 150. 186. 260. 263. 301.

14. ⏑ ⏑ –, – –, ⏑ – ⏑ ⏑, –
S. Sp. 224. 743. 855. 960. 2860. II, 312. Çak. 56. Vi. 7. Pr. 94, 24. R. 47, 10. Va. V, 29. 84.
P. S. 127. 200.

15. ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, – –, ⏑ – ⏑ ⏑, –
S. Sp. 3294. II, 552. 672. 2076. Çak. 34. 55. Mâl. 60. M*r*. 116, 3. M. M. 163, 3. Mu. 49, 15. Va. III, 22. VIII, 8.
P. S. 232. 248. 253. 327. A. 34.

16. – –, – –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, –
S. Sp. 3259. II, 1167. — P. S. 124.

17. ⏑ – ⏑, – –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, –
S. Sp. 1914. Va. V, 48. IX, 10. — P. S. 66. 120.

18. – ⏑ ⏑, – –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, –
S. Va. I, 6. — P. O.

19. ⏑ ⏑ –, – –, ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, –
S. Sp. 1782. — P. S. 360 (Up.).

20. ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, – –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, –
S. O. — P. S. A. 36.

Gîtiform.

21. – –, ⏑⏑–, ⏑$\overset{⏑⏑}{–}$⏑, – –, –
S. Sp. 25. 604. 769. 925. 1116. 1134. **1157**. 1214* (Gî). 1663. 3294. 3848. 5219 (Gî,). 5300. II, 1596. 1604. 1607. 2213. Bhâsh. Einl. v. 2* (Gî.) Çak. 60. Mâl. 8. 58. 65. M*r*. 85, 19. 86, 15 (Gî.). Va. II, 23. III, 9. 10. 18. 26. 33. IV, 3. V, 6. 7. **66**. 85. VI, 11. IX, 13. **29**. X, 4. 6.
P. M*r*. 30, 4. 100, 2. **133, 11**. 159, 15. R. 26, 11. S. 30. 39. 44. 82. 85. **104**. 127. 136. 160. **269**. 282. 298. 323. 356. 358. A. 4. 10.

22. ⏑–⏑, ⏑⏑–. ⏑$\overset{⏑⏑}{–}$⏑, – –, –
S. Sp. 280. 297. Mâl. **75**. M*r*. 85. 25. Va. V, 34. VI, 1. IX, 12.

P. S. 24. **26**. 78. 81. 109. 115. 126. 164. 201. 208. 304. A. 7. 26. **36**.

23. –⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑$\overset{⏑⏑}{–}$⏑, – –, –
S. Sp. 264. 704. 1575. 2576. **4817**. II, 1773. Mâl. 5. 61. Va. V, 1. 29.

P. M*r*. 161, 7. S. 183. 221. 289. **311**. 327. 341. 354.

24. ⏑⏑–, ⏑⏑–, ⏑$\overset{⏑⏑}{–}$⏑, – –, –
S. Sp. 106. 767. 2100* (Up.). 2489. 2861. 2990. 3733. 4831. II, 312. 1598. 1605. Çak. 20. Vi. 57. 146. Mâl. 53. 60. M*r*. 7, 17. 14, 13. 88, 6. 117, 9. Pr. 7, 11. 94, 24. M. M. 163,

Upagîtiform.

21. – –, ⏑⏑–, ⏑ – –, –
S. Sp. 17. 57. 107. 260. 264. 767. 1686. 1714. 2272. 3997. 4229 (Up.). II, 1494. 1508. 1738. 2040. Çak. 15. 24. 66. 124. Vi. 81. Mâl. 6. 9. 21. M*r*. 7, 18. 76, 13. Utt. 108, 20. Va. III, 2. 20. 21. IV, 6. 10. 13. 16. V, 20. 26. 53. 85. 95. VI, 1. VIII, 11. IX, 5, 25. 33. X, 13.
P. M*r*. 18, 13. 105, 16. 158, 4. 168, 21. Çak. 113 (Cow.). 130. Mu. 9, 6. S. 11 43. 72. 111. 118. 159. 176. 178. 203. 235. 240. 245. 271. 276. 316. 323. 339. A. 2. 4 b. 7. 8. 12. 47.

22. ⏑–⏑, ⏑⏑–, ⏑ – –, –
S. Sp: 897. 1111. 4962. Mâl. 7. 19. M*r*. 92, 10. M. M. 48, 13. Va. I, 7. III, 27. 43. V, 98. VII, 12. IX, 9.
P. M*r*. 112, 3. 140, 1. S. 9. 10. 19. 20. 36. 50. 53. 58. 69. 70. 78. 82. 89. 107. 114. 117. 126. 149. 183. 199. 204. 219. 221 229. 264. 273. 315. 333. A. 30. 37.

23. –⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑ – –, –
S. Sp. 113. 714. 788. 1186. 1509. 2489. 4064 (Up.). 4831. II, 122. Mâl. 5. 31. 79. Va. III, 1 (Up.). V, 9. 58. 67.
P. M*r*, 29, 22. 157, 14. 162, 7. Vi. 68. S. 44. 52. 225. 272. 336. 337.

24. ⏑⏑–, ⏑⏑–, ⏑– –, –
S. Sp. 186. 205. 684. 1184 (Up.). 2216. 2367. 2450* (Up.). 3848. 5318. II, 401. 682 (Up.). 682.* 1033 (Up.). 1388. 1504. Vi. 21. 46. Mâl. 42. M*r*. 91,

Gîtiform.

2. Utt. 63, 1. R. 15, 6. Va. III, 3. V, 11, 98. VII, 15. IX, 5. X, **13**. 7.

P. M*r*. 100, 4 (Gî.) Çak. 64* (Gî.) Mu. 93, 7. S. 12. 29. 133. 153. **186**. 187. 195. 207. **217**. 219. 222. 251. 281. 310. 324.

25. ◡◡◡◡, ◡◡–, ◡$\overset{\smile\smile}{-}$◡, – –, –

S. Sp. **189**. 855. 1815. 2860. 3101. II, 401. 673 (Gî.). M. M. 169, 15.

P. M*r*. 39. 8. S. **66**. 137. 204. 234. A. **56**.

26. – –, ◡◡–, ◡$\overset{\smile\smile}{-}$◡, ◡◡–, –

S. Sp. 49. 491. 747. 1916. 2830. Çak. 148. Vi. 136. M*r*. 62, 21. 90, 6. Utt. **108**, **19**. Va. VI, 5. X, 16.

P. M*r*. 102, 20. Mu. 32, 4* (Gî.). S. **10**. 13. 34. 42. 47. 48. 158. 176. 182. 235. 263. 267. 301. 325. 345.

27. ◡–◡, ◡◡–, ◡$\overset{\smile\smile}{-}$◡, ◡◡–, –

S. Sp. 714. 2557. II, 1257. Vi. 22. 149. Pr. 9, 16. Va. IV, 17. IX, 8.

P. S. 36. 59. 80. 117. **167**. 169. 226. 245. 264. 277. 291. 306. 326. **328**. 352. A. 13 (Gî.)

28. –◡◡, ◡◡–, ◡$\overset{\smile\smile}{-}$◡, ◡◡–, –

S. Sp. 358. 805. 826. 1292. 1714. **5327**. Vi. 27. Mâl. 57. M*r*. 33, 9.

P. Çak. 4 (Cow.) M*r*. 100, 11. 104, 1. S. 33. 119. 229. **249**. 307. 312. A. 34.

Upagîtiform.

22. Va. IV, 2. V, 15. 17. 19. IX, 31.

P. M*r*. 73, 15. 101, 17. 116, 8. 161, 5. Mu. 93, 17. S. 12. 33. 38. 48. 60. 110 (Up.). 128. 154. 164. 222. 247. 250. 299. 300. 312. 346. 369.

25. ◡◡◡◡, ◡◡–, ◡– –, –

S. Sp. 1086. 1157. 1253. 2557. 4817. 5258. 5305. II, 1598. Çak. 110. Vi. 146. Mâl. 8. M*r*. 33, 10. 88, 7. 127, 20. Pr. 9, 16. R. 16, 11. Va. V, 81. IX, 23. M*r*. 158, 10* (Up.). S. 6. 75. 104. 131. 136. 144. 180. 215. 283.

26. – –, ◡◡–, ◡ ◡◡–, –

S. Sp. 353. 539. 1093. 1851. 2363. Çak. 16. 28. Vi. 136. Mâl. 12. M. M. 6, 13. 97, 15. Va. III, 24. V, 4. 93. VIII, 15. IX, 14. 22. X, 16.

P. S. 103. 160. 162. 184. 294. 329. 349. A. 05.

27. ◡–◡, ◡◡–, ◡ ◡◡–, –

S. Sp. 826.

P. M*r*. 133, 12. S. 5. 182. 188. 190. 218. 259. 286. 304. 311. 348. 364. 366. A. 23. 35.

28. –◡◡, ◡◡–, ◡ ◡◡–, –

S. Sp. 3036.

P. S. 25. 142. 168.

Gîtiform.

29. ⏑⏑–, ⏑⏑–, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, ⏑⏑–, –
S. Çak. 16. 134. 146. Vi. 78. 109. Mâl. 79. Va. VIII, 1.
P. S. 73. 148. 191. 205. 220. 223. **225**.

30. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, ⏑⏑–, –
S. Sp. 166. **598**. 1129. 1574. 2216. 3251. Çak. 108. M. M. 48, 12.
P. S. **7**. 333. 355. A. 18.

31. – –, ⏑⏑–, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, –⏑⏑, –
S. Sp. 169. 620. 844. 1069. 1086. 1172. 2078. 2289 (Gî.). 3915. Çak. 181. Vi. 21. Mâl. **51**. 54. 81. Mu. 49, 4. Va. III, 31. V, 88. IX, 18.
P. M*r*. 41, 2. 100, 8 (Gî.). S. 146. 366. A. 13*. 17. 19.

32. ⏑–⏑, ⏑⏑–, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, –⏑⏑, –
S. Çak. 127. Mâl. 17. Va. VII, 1. VIII, 14.
P. Çak. 91. S. **271**. 283. A. 25. 27 (Gî.). **58*** (Gî.).

33. –⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑–⏑, –⏑⏑, –
S. Sp. 365 (Gî.). 1584. 3786. II, 140. Va. V, 82.
P. S. 295.

34. ⏑⏑–, ⏑⏑–, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, –⏑⏑, –
S. Sp. 17. 743. 1755. 3575. 5219* (Gî.). Çak. 28. 70. Mâl. 32. 48. Va. III, 11. 23. V, 17. 26.
P. S. 77. 121. A. **39**. **67** (Gî.)

35. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑–⏑, –⏑⏑, –
S. Sp. 365* (Gî.). 3520 (Gî.). II, 1504. Mâl. 44. Va. III, 15.

Upagîtiform.

29. ⏑⏑–, ⏑⏑–, ⏑ ⏑⏑–, –
S. Sp. 280. 1575. Çak. 3. M*r*. 75, 7. Va. IV, 20. V, 63. VIII, 16.
P. M*r*. 41, 3. 159, 13. R. 26, 12. S. 8. 77. 115. 202. 324.

30. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑ ⏑⏑–, –
S. Çak. 108. Mâl. 44. M*r*. 107, 6. Va. III, 6. IX, 21.
P. S. 309. 362.

31. – –, ⏑⏑–, ⏑ –⏑⏑, –
S, Sp. 491. 1088. 2005. 2234. 2830. 4113* (Up.). Çak. 96. 127. 158. R. 64, 11. Va. III, 14. V, 28. IX, 11.
P. M*r*. 30, 5. 100, 12. S. 1. 13. 22. 31. 41. 86. 239. 278.

32. ⏑–⏑, ⏑⏑–, ⏑ –⏑⏑, –
S. Sp. 1703. 4113 (Up.). M*r*. 67, 5. Va. III, 26. V, 25.
P. S. 224. 274. 288. 295. 353.

33. –⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑ –⏑⏑, –
S. Sp. 667. 1116. 1202. 2600. 2742. 4227. 5402. II, 140. 1366. 1733. Vi. 151. M*r*. 102. 14.
P. S. 345.

34. ⏑⏑–, ⏑⏑–, ⏑ –⏑⏑, –
S. Sp. 9. 61. 1461. 1596. 1916. 3733. Çak. 65. Vi. 6. Mâl. 58. 61. M*r*. 85, 25. Va. III, 32. V, 18. VI, 4. 11. VII, 16. X, 18.
P. M*r*. 101, 12. S. 112. 148. 181. 197.

35. – –, ⏑⏑–, ⏑ ⏑⏑ ⏑⏑, –
S. Sp. 484. 1574. 2078. 2236. 2826. 2990. 3101. Çak. 41. 146.

Gîtiform.	Upagîtiform.
	Vi. 124. Mâl. 22. 43. R. 18, 15. Va. III, 37. 88.
P. S. 162. 257. A. 45 (Gî.).	P. S. 140. 145. 206. A. 42.
36. – –, ⏑⏑–, ⏑⏕⏑, ⏑⏑⏑⏑, –	**36.** – –, ⏑⏑–, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. S. A. **9**.	S. O. — P. O.
37. ⏑–⏑, ⏑⏑–, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –	**37.** ⏑–⏑, ⏑⏑–, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. S. A. 42.	S. O. — P. O.
38. –⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –	**38.** –⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.	S. O. — P. O.
39. –⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –	**39.** ⏑⏑–, ⏑⏑–, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.	S. O. — P. O.
40. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –	**40.** ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. Va. II, 5.	S. O. — P. O.
41. – –, –⏑⏑, ⏑⏕⏑, – –, –	**41.** – –, –⏑⏑, ⏑ – –, –
S. Sp. 884. 1937. 2367. 2992. **3996** (nach der Lesart von Aufl. **II**). Vi. 58. Mâl. 22. R. 18, 14. Va. I, 7. III, 19. 24. V, 18. 97. VIII, 11.	S. Sp. 1183. Va. V, 64.
P. S. 52. 140. 351. A. 1. 59.	P. O.
42. ⏑–⏑, –⏑⏑, ⏑⏕⏑, – –, –	**42.** ⏑–⏑, –⏑⏑, ⏑– –, –
S. Sp. 2949. 5305. Mâl. 6. Va. V, 4. IX, 11.	S. Va. III, 25. V, 49.
P. S. 20. 28. 37. **89**. 149. 152. 168. 192. 244. 248 278. 339. A. **24**.	P. Dhûrt. 69, 17. S. 2. 177. 201. 255. 284. 322. 357. A. 4. 39.
43. –⏑⏑, –⏑⏑, ⏑⏕⏑, – –, –	**43.** –⏑⏑, –⏑⏑ ⏑ – –, –
S. Bhâsh. 16. 22* (Udg.). Çak. 24. 110. R. 66, 11.	S. Sp. 3382.
P. Çak. 129 (Cow.). M*r*. 170, 16* (Gî.). S. 56. 141. 165. 337. A. 11.	P. Vi. 64. S. A. 4, d.
44. ⏑⏑–, –⏑⏑, ⏑⏕⏑, – –, –	**44.** ⏑⏑–, –⏑⏑, ⏑ – –, –
S. Sp. 1686. 2624. Çak. 56. 124. Vi. 107. Va. IV, 9. X, 5.	S. Va. IX, 15.
P. M*r*. 40, 24. Çak. 113 (Cow.). S. 223. 353.	P. O.

Gîtiform.

45. ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑, ⏑–⏑, – –, –
S. Sp. 3985. Mâl. 21. Va. VIII, 14. 18.
P. S. 124. 232. 368.

46. – –, –⏑⏑, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, ⏑⏑–, –
S. Sp. **2336**. Çak. 66. Mâl. 35. — P. Mr. 116, 7. S. 178. 180. 190. A. 37. **63** (Gî.).

47. ⏑–⏑, –⏑⏑. ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, ⏑⏑–, –
S. Va. IV, **11**. V, **44**. IX, 14. — P. S. 45. 71. 93. 145. A. 65.

48. –⏑⏑, –⏑⏑, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, ⏑⏑–, ⏑
S. Sp. 413. Va. III, 29.
P. S. 58. 197. 265.

49. ⏑⏑–, –⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑–, ⏑
S. Sp. 1479. Mâl. 80. Va. V, 83. — P. S. 83. 237. 359.

50. ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑ ⏑–⏑, ⏑⏑–, –
S. Sp. II, 681. — P. S. 88. 184. 215. 261. 279. 293. A. 32.

51. – –, –⏑⏑, ⏑–⏑, –⏑⏑ –
S. Sp. 3484. 3757. Çak. 53. Mâl. 34. Va. I, 1. V, 94. — P. S. 299. A. 23.

52. ⏑–⏑, –⏑⏑, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, –⏑⏑, –
S. Sp. 5019* (Gî.). Çak. 117. — P. S. 30. **67** (Gî.).

53 –⏑⏑, –⏑⏑, ⏑–⏑, –⏑⏑, –
S. Sp. II, 1738. Vi. 158. — P. S. 74.

54. ⏑⏑–, –⏑⏑, ⏑–⏑, –⏑⏑, –
S. Sp. 4021. Vi. 7. Va. V, 2. — P. O.

55. ⏑⏑⏑⏑ –⏑⏑ ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, –⏑⏑, –
S. Mâl. 19. Va. VIII, 9. — P. S. A. **63*** (Gî.).

56. – –, –⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

Upagîtiform.

45. ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑, ⏑ – –, –
S. Sp. 604. 805. 2026. Va. III, 5.
P. S. 26. 319.

46. – –, –⏑⏑, ⏑ ⏑⏑– –, –
S. Va. V, 92. — P. Mr. 158, 13. S. A. 64.

47. ⏑–⏑, –⏑⏑, ⏑ ⏑⏑–, –
S. O. — P. S. 213. 227. A. 14.

48. –⏑⏑, –⏑⏑, ⏑ ⏑⏑–, ⏑
S. O.
P. S. 30.

49. ⏑⏑–, –⏑⏑, ⏑ ⏑⏑–,
S. O. — P. O.

50. ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑, ⏑ ⏑⏑–, –
S. Sp. 1191. 3757. Va. X, 6. — P. O.

51. – –, – ⏑⏑, ⏑–⏑⏑ –
S. O. — P. S. A. 11.

52. ⏑–⏑, –⏑⏑, ⏑–⏑⏑, –
S. O. — P. S. 87. 256.

53. –⏑⏑, –⏑⏑, ⏑ – ⏑⏑, –
S. O. — P. Mr. 157, 2 (Up.).

54. ⏑⏑–, –⏑⏑, ⏑ – ⏑⏑, –
S. Sp. 3985. II. 748. — P. O.

55. ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑, ⏑–⏑⏑, –
S. Sp. 2815. 3575. 5297. Vi. 49. — P. O.

56. – –, –⏑⏑, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

Gîtiform.

57. ⏑–⏑, –⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

58. – ⏑⏑, –⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

59. ⏑⏑–, –⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. S. A. 14.

60. ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

61. – –, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, – –, –
S. Sp. 1481. R. 3, 12. — P. S. 75. A. 64.

62. ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, – –, –
S. O. — P Mr. 30. 21. S. 14.

63. –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, – –, –
S. O. — P. O.

64. ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑, ⏑$\overset{\smile\smile}{-}$⏑, – –, –
S. O. — P. Mr. 73, 14. S. 55. 151. 294. **322**. A. 8.

65. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, – –, –
S. Sp. 2388. Va. I, 4.
P. Mr. 30, 23.

66. – –, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑–, –
S. Sp. 1088. 2026. Bhâsh. 17 (Gî.). — P. O.

67. ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑–, –
S. Sp. 3259. 5366. — P. S. 108. 246.

68. –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑–, –
S. O. — P. O.

69 ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑–, –
S. O. — P. O.

70. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑–, –
S. O. — P. O.

71. – –, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, –⏑⏑, –
S. Mu. 4, 15. — P. O.

Upagîtiform.

57. ⏑–⏑, –⏑⏑, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. Va. IX, 26. — P. O.

58. –⏑⏑, –⏑⏑, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

59. ⏑⏑–, –⏑⏑, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

60. ⏑⏑⏑⏑, –⏑⏑, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

61. – –, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ – –, –
S. V. IX, 27. — P. S. 129. 326. A. 32.

62. ⏑ – ⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ – –, –
S. O. — P. O.

63. –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ – –, –
S. O. — P. O.

64. ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ – –, –
S. Sp. 704. 1682. 3996. Va. X, 5.
P. O.

65. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ – –, –
S. R. 3, 13. Va. VII, 9.

66. – –, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ ⏑⏑–, –
S. Sp. 1172. — P. O.

67. ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ ⏑⏑–, –
S. O. — P. S. 47.

68. – ⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ ⏑⏑–, –
S. O. — P. O.

69. ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ ⏑⏑–, –
S. O. — P. O.

70. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ ⏑⏑–, –
S. O. — P. O.

71. – –, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ ⏑⏑–, –,
S. O. — P. O.

Gîtiform.

72. ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, –⏑⏑, –
S. O. — P. O.

73. –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, –⏑⏑, –
S. O. — P. O.

74. ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, –⏑⏑, –
S. O. — P. S. 16. 139.

75. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, –⏑⏑, –
S. O. — P. O.

76. – –, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

77. ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

78. –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

79. ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. S. 55.

80. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑. –
S. O. — P. O.

Upagîtiform.

72. ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑⏑, –
S. O. — P. S. A. 46.

73. –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑⏑, –
S. O. — P. O.

74. ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑⏑, –
S. O, — P. O.

75. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑–⏑⏑, –
S. O. — P. S. A. 44.

76. – –, ⏑⏑⏑⏑, ⏑, ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. S. A. 17.

77. ⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

78. –⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. O.

79. ⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. — P. S. A. 33.

80. ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, ⏑ ⏑⏑⏑⏑, –
S. O. —. P. O.

Berichtigungen.

S. 16 Z. 2 für „Aryabha*tt*a“ lies „Aryabha*t*a“.
S. 18 Z. 9 ist das Schema der zweiten Reihe ⏑̋ – ⏑ ⏑́ –
S. 88 Z. 15 für „dritten“ lies „zweiten“.
S. 88 Z. 27 für „in beiden Tacten“ lies „im 3. und 8. Tacte“.

Vita.

Carl Cappeller, geboren 1840 zu Alexkehmen bei Stallupoenen in Ostpreussen, besuchte von 1852—1859 das Gymnasium zu Gumbinnen, studirte dann von 1860—1864 Philologie, insbesondere Sanskrit und allgemeine Sprachwissenschaft in Berlin, promovirte 1868 zu Leipzig mit einer Abhandlung „Observationes ad Kâlidâsae Mâlavikâgnimitram", begab sich 1870 nach Jena, wo er an der Kefersteinschen Erziehungsanstalt als Lehrer thätig war und sich im Wintersemester 1871—1872 an der Universität als Privatdocent für Sanskrit habilitirte.